



# DAS WALDVIERTEL

Folge  
4/5/6  
1969

**Bauunternehmung**

**A. Schubrig**

**Krems/D. Wienerstraße 1**

**Tel. 32 81 Serie**

BAUSTOFFHANDLUNG  
SÄMTLICHE ERD-, BAGGER- UND  
PLANIERUNGS-ARBEITEN

*Fischer-Gitter-Kipptore*

Alle Arten von

- ◆ DRAHTGEFLECHTEN
- ◆ BETTEINSÄTZE

erzeugt **Fa. ADOLF FISCHER KG.**

**HERZOGENBURG**

Tel. 02782 / 3106

# Das Waldviertel

Wachauer und Waldviertler Zeitschrift  
für Heimatkunde und Heimatpflege

18. (29.) Jahrgang

April—Juni 1969

Folge 4/6

Dr. theol. J. Angerer

## 450 Jahre Melker Reform

(1418 — 1968)

In der Fülle sicherlich wichtiger und berechtigter Jubiläen und Gedenkfeierlichkeiten des Jahres 1968 wurde der Tatsache, daß vor 450 Jahren die Melker Reform begann, keine Aufmerksamkeit geschenkt. Ist es nur ein Ausdruck dessen, daß zwar Historiker mit dem Begriff Melker Reform arbeiten, aber die Bedeutung dieser Bewegung zu wenig kennen, oder liegt der Grund darin, daß den Betrachtungen über die Kirchen- bzw. Klostersgeschichte des 15. Jahrhunderts keine Aussagekraft mehr für unsere Zeit zukommt und ihre Bearbeitung folglich dem reinen Fachgelehrten zu überlassen sei?

Gewiß fehlen für eine endgültige und umfassende Darstellung dieser Reformbewegung noch viele Untersuchungen, — der Name Melker Reform ist mehr als Schlagwort in Ausstellungen und geschichtliche Abhandlungen übernommen worden — aber gerade für eine so hektische Umschichtung bestehender Wertordnungen, wie sie in unserem Jahrhundert nichts Ungewöhnliches ist, kann eine Aussage über Vorgänge in der Vergangenheit, vor allem, wenn sie in der engeren Heimat ihren Verlauf nahmen, bleibenden Wert, Anregung und Aufforderung zugleich bedeuten. Zudem ist die Melker Reform auf dem Hintergrund des vorreformatorischen Jahrhunderts zu betrachten, das ohnedies noch zu häufig pauschal und klischeeartig beurteilt wird, was, weil nicht den Tatsachen entsprechend, weder der einen noch der anderen Seite dient.

Mit Melker Reform wird jene Bewegung umschrieben, die von Kloster Melk als dem Sitz einiger tatkräftiger Benediktinermönche ausgehend, die Klöster des gesamten österreichisch-bayrischen Raumes erfaßte, wobei Melk nur Ausgangspunkt nicht Entstehungsort dieser Reform war. Die Babenbergerstiftung nämlich, wie fast alle Klöster dieser Zeit, hatten damals in jeder Hinsicht einen fatalen Niedergang zu verzeichnen. Personalmangel, Verweltlichung und verantwortungslose Halbbildung der

Kleriker, Mißwirtschaft, Privatbesitz der Mönche, andererseits Verarmung der klösterlichen Gemeinschaften, kennzeichnen die Situation in den damaligen Stiften, die nicht selten in die Abhängigkeit benachbarter Adliger geraten waren. Begabte und nach Vollkommenheit strebende junge Menschen wanderten über die Wiener Universität in jene italienischen Klöster aus, wo sie echte benediktinische Tradition und Lebensweise, eben an den Geburtsstätten des abendländischen Mönchtums, Subiaco und Montecassino, garantiert wußten. Der Niedergang in den Klöstern war zu einem guten Teil bedingt durch die Wirren in der Gesamtkirche und durch verschiedene Ereignisse im weltlichen Bereich, deren Darstellung meist in den Geschichtsbüchern ein breiter Raum gewidmet ist. Gewiß, hier sind keine Abstriche zu machen, aber es darf auch nicht übersehen werden, daß der Ruf nach einer Reform an Haupt und Gliedern in der Kirche des 14. und 15. Jahrhunderts nicht mehr verstummte. Die Einberufung des Konzils von Konstanz 1414 ist nicht nur auf dem Hintergrund der drohenden Hussitengefahr zu betrachten; es sollte ein echtes Reformkonzil werden. Gerade österreichische Herrscher und Kleriker bemühten sich um einen Erfolg dieser Kirchenversammlung von Konstanz.

Gleichzeitig liefen die Bemühungen um die Reform der Klöster. Den Anstoß dazu gab der Rektor der Wiener Universität, Nikolaus von Dinkelsbühl. Er riet dem Herzog Albrecht V., anstelle der beabsichtigten Neugründung eines Klosters, die bestehenden zu reformieren. Nikolaus von Dinkelsbühl und der Herzog bemühten sich, über das Konstanzer Konzil geeignete Reformer für die österreichischen Klöster zu finden. Sie trafen mit einigen der nach Italien ausgewanderten Süddeutschen zusammen, die in Subiaco nach der unverfälschten alten Observanz des Benediktinertums gelebt hatten. Ein Mann ragte unter ihnen hervor, Nikolaus Seyringer aus Matzen in Niederösterreich. Er war bereits Prior im St. Annakloster von Mondragone bei Neapel und sollte auf Wunsch des Posener Bischofs, Andreas Laschari, in seinem Gebiet die Klosterzucht nach dem Vorbild Subiacos verbessern. Seyringer und seine Begleiter, unter ihnen Petrus von Rosenheim, Martin von Respiz und Petrus von Klosterneuburg, konnten schließlich durch den Herzog und den Rektor der Wiener Universität für das Reformwerk in den österreichischen Klöstern gewonnen werden. Es steht heute noch nicht fest, weshalb Melk zum Sitz dieser Mönche ausgewählt wurde, jedenfalls übernahm Nikolaus von Matzen 1418 die Führung dieses Klosters und begann mit seinen Freunden die Neugestaltung des monastischen Lebens. Vorbild und Grundlage für diese Umgestaltung war die Lebensweise der Mönche von Subiaco. Dort waren um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert die Lebensgewohnheiten der Sublazerser Mönche (*Consuetudines* lautet der Fachausdruck dafür) aufgezeichnet worden.

Man möchte vielleicht an dieser Stelle fragen, ob nicht die Regel Benedikts als alleinige Lebensnorm genügte?

Benedikt selbst räumt in seiner Regel dem Abt gewisse Vollmachten ein, die Tagesordnung zu ändern und nach Gutdünken oder nach den gegebenen Verhältnissen der Zeit und dem Ort entsprechend gewisse Modifizierungen vorzunehmen. Er wollte nicht die Einhaltung seiner Regel nach dem Buchstaben, sondern gemäß ihrem Geiste. Obwohl im

Laufe der Gesichte des Ordens (Benedikt von Aniane, Synode von Aachen 817) versucht wurde und anscheinend immer wieder versucht wird, die Regeltreue in einer peinlich genauen Befolgung jeder einzelnen Verordnung zu sehen, gab es dennoch in den meisten Klöstern notwendige Umgestaltungen, ja man darf fast behaupten, daß jede benediktinische Gemeinschaft, jedes Kloster, einen eigenen Lebensrhythmus entfaltete und oft über Jahrhunderte als Eigentradition bewahrte. Nun kann natürlich Tradition verschieden verstanden werden und gerade hierin liegt der Ansatzpunkt für die Ausbildung gewisser Bräuche und Lebensgewohnheiten. Es besteht zudem in der oft gerühmten *Discretio* des hl. Benedikts die Gefahr der Zersplitterung, der Vinselständigkeit jeder einzelnen Klosterfamilie. Gerade in der Zeit bis 1418 hatte sich gezeigt, daß die Äbte oft aus menschlichem Versagen dem Zeitgeist zu sehr nachgaben und somit die Gewohnheiten in den einzelnen Häusern nicht immer die besten waren, und obendrein die Einheit unter den Klöstern nicht einmal mehr in wesentlichen Dingen gewahrt wurde. Der freie Spielraum also, der in der *Benedictusregel* gegeben ist, wie jede Art von Freiheit, schließt den Mißbrauch nicht aus. Um dem Versagen der Äbte und ganzer Gemeinschaften vorzubeugen, um willkürliche und zu häufige Veränderungen zu erschweren, und um eine gewisse Einheit zu gewährleisten, wurden die Lebensgewohnheiten als Ergänzung zur Regel festgehalten und zur verbindlichen Lebensnorm erklärt.

Aus dem eben Gesagten ergibt sich, daß die *Consuetudines* als geeignetes Instrument für eine Reform gebraucht wurden. Die Einführung neuer *Consuetudines* bedeutete eine Veränderung der Observanz und war damit in der damaligen Zeit meist ein Neubeginn klösterlichen Strebens.

Nikolaus Seyringer begann in Melk mit dem Wiederaufbau durch die Einführung der *Sublazzenser Consuetudines*. Ganz leicht wurde ihm dieser Neubeginn nicht gemacht. Nur wenige der damaligen Konventangehörigen wollten sich der neuen Lebensform unterwerfen. Hier kamen den Reformern die Vorschläge des Nikolaus von Dinkelsbühl (in seinem *Reformationis methodus* schriftlich niedergelegt) zur Hilfe. Er schlug darin vor, man möge für den Fall, daß sich die Mönche gegen die Einführung geeigneter Lebensgewohnheiten stellten, ihnen die Entscheidung überlassen, im Kloster zu verbleiben, d. h. die Reform annehmen, oder in ein anderes Kloster zu übersiedeln, oder in die Seelsorge zu gehen.

Abt Nikolaus begann mit nur acht Konventualen 1418 in Melk. Der Erfolg, vor allem der schnelle Aufstieg, die vielen Ein- und Übertritte gut gesinnter Männer rechtfertigen die uns ungewöhnlich erscheinende Maßnahme. Innerhalb weniger Jahre wuchs die Kommunität auf 30 Konventualen an. Melk wurde Mittelpunkt des kirchlichen und geistigen Lebens in Österreich, zugleich Strahlungsherd für die Reform in vielen anderen Klöstern. Ein Aufstieg begann, der in seiner Vielseitigkeit kaum überbewertet werden kann. Viele Studenten und auch Professoren der Wiener Universität nahmen in Melk den Habit des hl. Benedikt. Nikolaus von Dinkelsbühl weilte oft im Donaukloster und hielt Vorlesungen. In den Schreibstuben wurde eifrig gearbeitet. Es waren die *Consuetudines* abzuschreiben, damit sie auch in anderen Klöstern eingeführt werden

konnten. Man beschäftigte sich mit literarischen Fragen. Petrus von Rosenheim schrieb Traktate über die hl. Schrift, über die lateinische Grammatik. Abschriften seiner Briefe und Gedichte finden sich heute noch in den großen Bibliotheken Süddeutschlands. Ob man hier bereits eine Frühform des Humanismus erblicken darf? Jedenfalls kann man nur staunend die handschriftlichen Zeugen aus dieser Zeit bewundern, die uns Einblick in die vielseitige Bildung dieser Mönche gewähren.

Während die österreichischen Klöster von Melk aus visitiert und reformiert wurden, die Abtei Seyringers selbst zu höchstem Ansehen gelangte, wurden die Lebensgewohnheiten Subiacos überarbeitet und den neuen Gegebenheiten angepaßt. Hierin zeigte sich der Weitblick und die Umsichtigkeit des Abtes und seiner Anhänger. Es ging ihnen wohl nicht in erster Linie darum, eine absolute Lebensnorm, die wohl in Subiaco brauchbar und erprobt war, den Benediktinern österreichischer Prägung aufzuzwingen, sondern lediglich um die wesentlichen Grundlagen echten benediktinischen Gemeinschaftslebens. Daß in liturgischen Übungen die Einheitlichkeit durch die *Consuetudines* verlangt wurde, leuchtet ein. Dies umso mehr, als in dieser Zeit noch ein größerer Spielraum in den Rubriken gegeben war, als in späteren Jahrhunderten. Über die vielen Verneigungen, Kniebeugen, Satisfaktionen u. a. würden wir heute lächeln, aber auch diese, vielleicht kleinlichen Verordnungen sind aus der Zeit zu verstehen und als Reaktion auf die vorausgegangenen Zustände und Formlosigkeit zu werten. Hauptgewicht wurde auf das Gemeinschaftsleben gelegt. Die einzelnen Dienste und Ämter wurden klar umschrieben, den Offizialen ihre Aufgaben genau vorgezeichnet, der Tagesablauf in allen Einzelheiten festgelegt, beginnend mit dem Zeichen zum Wecken, wie über die Art der Mahlzeiten, — wobei der Fleischgenuß verboten wurde — bis zu den Vorschriften über die Schlafstellen und Schlafräume. Allerdings darf der Einfluß der Melker Reform auf den Baustil nicht überbewertet werden. Es sei jedoch betont, daß die *Consuetudines* heute ein wertvolles Dokument zur Erforschung der Zeitgesichte und des Brauchtums darstellen \*).

1426 wurden die Melker Benediktiner beauftragt, die Reform in den bayerischen Klöstern durchzuführen. In jahrelanger und aufreibender Arbeit, in oft harten Verhandlungen führte Petrus von Rosenheim in den zahlreichen Klöstern, vor allem der Diözese Freising die Melker Reform ein. In manchen Fällen mußte die weltliche Macht zu Hilfe gerufen werden, um das monastische Leben in einzelnen Häusern herzustellen. Später wurde die Melker Reform auch in die Abteien der Diözese Augsburg verpflanzt.

In Bayern wurde bald Tegernsee zum Mittelpunkt der Reform und des geistlichen und geistigen Lebens. Ein reger Briefwechsel bezeugt das ehrliche Bemühen um echte Reformen, zugleich die Vorrangstellung der Abtei Melk. Nie kam es allerdings zu einem Versuch, die von Melk aus

---

\*) Eine textkritische Edition ist in der Sammlung *Corpus Consuetudinum Monasticarum*, herausgegeben von Prof. Dr. K. Hallinger, Rom, in Vorbereitung. Wer sich für eine abgeleitete Form der Melker *Consuetudines* interessiert, sei auf die Tegernseer Bräuche verwiesen, die im Winfried-Werk Augsburg erst kürzlich erschienen sind.

reformierten Klöster in einem Klosterverband zusammenzufassen, was einige Jahrzehnte später die Bursfelder Reform unternahm und dadurch ihre Observanz auf lange Zeit sicherstellte. Im Gegenteil, Melk beließ jedem Kloster die gute und bewährte Eigentradition. Hierin bestand die Stärke, zugleich die Schwäche der Melker Reform. Als nämlich im Zuge der Cusanusreform, um die Mitte des 15. Jahrhunderts, ein weiterer Reformapostel Melks, der Bayer Johannes Schlitpacher aus Schongau (oft als Johannes von Weilheim erwähnt, nach der Stadt seiner Jugendzeit) die von Melk aus erfaßten Klöster visitierte, konnte er bei nur acht von insgesamt 52 besuchten Klöstern eine gute und vorbildliche Lebensweise nach den Gewohnheiten seines eigenen Klosters feststellen.

Spätere Versuche in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, eine Vereinheitlichung der Lebensgewohnheiten von Melk, Bursfeld und Kastl, das ebenfalls nach eigenen Consuetudines verschiedene bayrische Klöster reformiert hatte, herbeizuführen, scheiterten. Vielleicht wäre in der gegenseitigen Ergänzung der einzelnen Observanzen die Zukunft gesichert gewesen. Es ist daher verständlich, daß die weitere Entwicklung der Geschichte an manchen Klöstern nicht spurlos vorüberging.

Das alles mindert nicht die Bedeutung und die Verdienste jener Leute, die unter dem Begriff Melker Reform, für viele unbekannt, in die Geschichte eingegangen sind. Jedenfalls hat Österreich im 15. Jahrhundert einen echten Beitrag geleistet zu einer Reform vor der Reformation, die nicht übersehen werden sollte. Daß es zum Teil Kräfte aus dem gesamten süddeutschen Raum waren, könnte lediglich für ähnliche Bestrebungen in unserer Zeit Vorbild sein, wie auch die Tatsache, daß die Melker Reform der Zusammenarbeit zwischen Herzog, oder sagen wir Laien, Universität und geeigneten Kräften aus dem Orden zu verdanken ist. Zugleich sei hinzugefügt, daß dort, wo sich Menschen ehrlich um das Wesentliche bemühen, die Lebensgewohnheiten sich je und je verändern, aber nicht ohne bewährte Form bestehen können.

# *Gottfried Osterreicher*

BUCHHANDEL

KREMS AN DER DONAU, Utzstraße 9

Fernruf 24 34

*Besorgt cashest alle wo immer angezeigten Bücher*



Voll stolzer Pracht,  
Aus hundert Rohren donnernd,  
Die Majestät der Front dem Lande zugekehrt,  
Entflammt der Türme Helm im lodernden Barock . . .  
Dahinter — schmal — die Kuppel, herrisch hoch,  
der Standort dessen, der befiehlt . . .  
So setzt, vom schwarzen Donau = Petri = Fels  
des Stapellaufes gewärtig,  
die stolzeste Fregatte Gottes:  
Melk  
den kühnen Steven gegen Ewigkeit.

Herwig Stöckl

Zeichnung von Prof. H. Woyty-Wimmer FIAL

## Melk und Österreich

In sieben Jahren kann Österreich ein historisches Ereignis feiern, welches für die Entstehung unseres Staates von entscheidender Bedeutung war: im Jahre 976 wird Luitpold aus dem Geschlechte der Babenberger erstmalig als Markgraf in unseren Landen genannt. Ohne Zweifel war die Eroberung Melks durch den Markgrafen ein besonderes historisches Ereignis, welches der Dichter Sebastian Brunner im Jahre 1843 mit folgenden Versen besingt:

Es rinnen auf Schiffen die Krieger hinab  
Im fröhlichen Waffengesange,  
Bezwungen hat Leopolds Feldherrnstab  
Des Isthers riesige Schlange;

Sie windet durch Berge und Felsengestein  
Sich fort, wie durch üppige Moose,  
Und trägt in die Mitte des Landes hinein  
Den Krieg und das Waffengetöse;

Und wie da der Hunnen Eisenburg strahlt  
Den Kämpfern von Weitem entgegen —  
So sind sie noch fröhlicher fortgewallt  
Mit schallenden Ruderschlägen.

Dann springen sie freudig am Uferrand  
Hinaus aus den schwankenden Schiffen,  
Begrüßen mit Jubel das herrliche Land  
Und haben zum Schwerte gegriffen. —

Die Hunnen, die wissen nicht, was das soll,  
Sie können den Lärm sich nicht deuten,  
Es lasset der Thurmwärtel kummervoll  
Den Blick über flammende Speere gleiten;

Er stosset in's Horn, dass es weithin dröhnt,  
Die Gefahr den Seinen zu künden,  
Der Ruf, vom Echo zurückgestöhnt,  
Hallt wieder aus felsigen Schlünden.

Und Gizo lasst öffnen das eiserne Thor  
Und stürzt mit gewaffneten Reihen  
Auf Deutschlands muthige Söhne hervor,  
Die sich dem Vaterland weihen;

Da kommt es am Ufer zur Völkerschlacht,  
Da rieseln viel blutige Quellen —  
Da wird manchem Auge die Todesnacht  
Von Schwertern, die blitzen und hellen;

Die Deutschen sind Sieger, die Deutschen sind frei,  
Die eisernen Thore zerspringen,  
Die Wasser erbeben ob ihrem Geschrei,  
Das forteilt auf luftigen Schwingen.

Die Hunnen, die nicht vom Tode ereilt,  
Die Fliehen tief einwärts im Lande,  
Und haben den Ihren die Kunde ertheilt,  
Die Kunde der eigenen Schande.

Zu Mülk, da finden sich Schätze und Sold  
Für Krieger, die treulich gefochten,  
Die Hunnenburg strotzt von geraubtem Gold  
Und Schmuck, von Perlen durchflochten.

Die Ritter, die aus dem Frankenland  
Den Zug des Grafen begleitet,  
Und die mit ihrem Schwert in der Hand  
Ihm haben die Ostmark erbeutet,

Hat Leopold dankbar mit Gütern belehnt,  
Daß edle Geschlechter blühen,  
Und jetzt noch wird manch ein Name genannt,  
Der damals wurde verliehen.

Es kniet der Graf sich freudig hin,  
Die Hände zum Himmel erhoben,  
Enthüllend dem Herrn seinen dankenden Sinn,  
Verspricht seinen Namen zu loben:

„Da will ich nun schützen die Tugend, das Recht,  
So lange es Dir mag gefallen,  
Der Liebe Gebot soll da ungeschwächt  
Der klaren Sonne gleich strahlen“,

So redet der Graf, und er gibt den Beweis,  
Wie tief ihn sein Wort hat durchdrungen,  
Denn bald hat ein Tempel auf sein Geheiß  
Dem Erdschoss hoch sich entrungen.

Und dort, wo der Hunnen rauher Gesang  
Erscholl, dass die Lüfte erbebet,  
Und wo der dröhnende Waffenklang  
Die Blutgier der Krieger belebet,

Da rauschet der Psalter, die Hymne tönt,  
Da sammeln sich betende Scharen,  
Da freut sich das Volk, dass es Gott erkennt,  
Und fleht, er mög' es bewahren. —

Wenn auch Sebastian Brunner mit dichterischer Freiheit die Eroberung der sagenumwobenen „Eisenburg“ durch Markgraf Leopold (Liutpald) besingt, ist es doch Tatsache, daß König Otto I. nach der siegreichen Schlacht über die Magyaren auf dem Lechfeld bei Augsburg, im Jahre 955, die karolingische Ostmark wieder aufrichtete. Diese karolingische Mark im Osten, welche Bayern unterstand, erstreckte sich von Linz bis Spitz a. d. Donau, bzw. von der Enns bis an die Traisen und ging 907 durch den Magyaren-Einfall unter Arpad, dem Reich verloren. Erst König Otto I. konnte die das Land verheerenden nach Westen strebenden finnisch-ugrischen Reiterscharen auf dem Lechfelde nächst Augsburg 955 vernichtend schlagen und die Ostmark wieder herstellen. Als Otto I., der Große, Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, wird er 973 im Dom zu Magdeburg beigesetzt.

Die zur Sicherung des Reiches, als Grenzwahe und Grenzschutz neu errichtete Mark im Osten, übergab er Burkhard, dem Regensburger Burggrafen zur Verwaltung, welcher seinen Amtssitz in Pöchlarn auf-

schlug. Drei Jahre nach dem Tode Kaiser Otto's I. belehnt 976 Otto II. den Babenberger Leopold I. mit der Mark im Osten, die sodann schon 996 urkundlich mit „Ostarichi“ — Österreich — bezeichnet wird. (1136 zur Regierungszeit Leopold III. ist in einer Heiligenkreuzer Urkunde für Ostarichi die Bezeichnung „Austria“ zu lesen). Nach dem Erstürmen der feindlichen Burg zu Melk, der „Eisenburg“ säuberte Leopold I. sein Land vom Feinde bis zum Kahlenberg und errichtete auf den Trümmern der Eisenburg zu Melk seine Pfalz, gründete aber auch eine Herrscherdynastie, welche das Land zielbewußt ausdehnte und 270 Jahre hindurch beherrschte. So manchem Babenberger wird Melk zur Geburtsstätte aber auch zur Begräbnisstätte. Man kann ruhig behaupten, Melk ist die Wiege des nun fast 1000jährigen Österreichs. Und nicht nur das Stift Melk, auf den Grundfesten der Eisenburg stehend, ist ein Relikt aus der Geburtszeit Österreichs! Der Name „Melk“ stammt in seinem Ursprung aus dem Urslawischen — Medjlica = Grenzfluß, wie Walter Steinhäuser in seiner Abhandlung „zur Herkunft, Bildungsweise und siedlungsgeschichtlicher Bedeutung der N.Ö. Orts- u. Flußnamen“ im 25. Jahrbuch des Vereines für Landeskunde in N.Ö. nachweist. Schon aus der Zeit Ludwig des Frommen (814 bis 840) ist eine urkundliche Bezeichnung von Melk — Medeliche — bekannt. Eine Beschreibung der Grenze jenes Gebietes, das König Ludwig der Fromme am 6. Oktober 832 der Kirche zum hl. Petrus und Emmeram schenkte: „mehrere Güter von seinem Eigentum in der Provinz der Awaren deren Grenzen sind: von jenem Ort, wo die Erlaffa in den Danubius fällt, aufwärts am Ufer dieses Flusses bis zum Ort der „Erdgastegi“ heißt und von diesem Flusse im Süden bis mitten auf den Berg, der bei den Vuinides (Wenden) Colomezza genannt wird . . .“

Das letztgenannte in Frage stehende Grenzstück ist der Raum zwischen Matzleinsdorf und Zelking. Am linken Melkflufer, unmittelbar südlich von Matzleinsdorf, ist ein ehemals vom Melkfluß umronnener mäßig hoher Hügel, Müllnerkogel genannt, der — mitten auf dem Berg — ein sehr gut erhaltenes Erdwerk mit drei Wehrgräben und Palisadengräben trägt. Am gegenüber liegenden Hiesbergabhang, über dem Melkfluß, ist weithin sichtbar der „weiße Stein“. Der Felsen wurde von den Matzleinsdorfer Burschen in vorösterlicher Zeit weiß gefärbelt! Als Grund hierfür wird eine Fabel erzählt, die auf einen Hungerstein schließen läßt. In der Tat handelt es sich um einen Steinblock, der durch seine Weißfärbelung für den im Walde am Rande des Abhanges, versteckt liegenden, sehr umfangreichen Felsblock genannt „der roglische Stein“ richtunggebend ist. Die Talmulde, die beim roglischen Stein endet, heißt heute noch „böhmische Grenze“ ebenso auf das Slawische hinweisend, wie „Vuinidi“ — Wenden. Es ist bestimmt kein Zufall, daß der benachbarte Ort Winden heißt, und dieser, genau so wie 7 weitere Orte namens Winden in Niederösterreich am Ostufer von gegen Norden der Donau zufließenden Gewässern liegen. (Winden a. d. Enns, b/Melk, a. d. kleinen Tulln, Winden b/Ansbach, a. d. Traisen, Unterwinden b/St. Andrä, Oberwinden b/Herzogenburg). Die Ortsbezeichnung Colomezza ist ebenfalls slawischen Ursprunges. Collo = slawisch Ring, ist auf die ringförmigen Erdwerke (Awarenring) zu beziehen; Mezza — Mezillo, der Gründer von Matzleinsdorf.

Daß es sich beim Melkfluß in der Tat um einen Grenzfluß handelt, geht auch schon aus folgendem, nicht alltäglichen Umstand hervor: Frägt man im Quellgebiet, wo der Melkfluß entspringt, bekommt man prompt die Antwort: in „Moareith im Backofen“. Tatsächlich befindet sich die Quelle in der Küche des verfallenen Bauernhofes „Moareith“ — Marchrodung — und schaut man von dem Bauernhof im Melktal nach Norden, dann sieht man in der Ferne Maria Taferl, das ja bekanntlich bei Marbach (Marchbach — Grenzbach) liegt. Der Melkfluß hat eigentlich drei Quellbäche und über dem mittleren Bach stand der Bauernhof, um eine Streitfrage über den tatsächlichen Grenzbach zu vermeiden; das die Quelle überbaut ist, mag wohl aus Bequemlichkeitsgründen, Wasser in der Küche, Verunreinigung durch Weidevieh zu vermeiden, verfrieren im Winter, geschehen sein. Rund 300 Meter südlich von dem genannten Bauernhof, steht auf einem Bergsattel, ein dreiseitiger Steinobelisk, der Grenzstein dreier Herrschaften aus dem Jahre 1713. Kurios ist, wenn man einen alten Melker fragt, wo der Melkfluß in die Donau mündet, bekommt man ebenso prompt die Antwort: „bei der Ofenschüssel!“ So wird ein Tal genannt, das vom Kronbühel direkt zur derzeitigen Mündung des Melkflusses abfällt (ein gebildeter ausführlicher Bericht über den Grenzfluß Melk befindet sich in „Unsere Heimat“ Jhrg. 35, Seite 63ff.)

In der Tat können wir Österreicher 1976 den 1000jährigen Bestand unserer Heimat feiern, dies ist aber auch Grund genug, ein würdiges Fest aufzuziehen und großzügigst jener zu gedenken, denen wir unser staatliches Leben verdanken, dem Markgrafen Leopold von Babenberg, dem Erlauchten und seiner Sippe!

Zwischen den Städten Melk und Pöchlarn steigt unmittelbar aus dem Donautal ein mächtiger alleinstehender Kogel empor, für den noch kein historisch belegter Name gefunden wurde und daher allgemein als der „Orndinger Kogel“, nach dem benachbarten Ort, benannt, wird.

Wäre dies nicht der prägnanteste Platz, um auf des Hügels Höhe ein weithin sichtbares Denkmal jenem Geschlecht zu setzen, dem wir unser Österreich verdanken. Ein Denkmal auf dem Orndinger Kogel kann von der Westbahn, der Donau-Uferbahn, der Autobahn, der Bundesstraße 1, sowie von der Donau, selbstverständlich auch aus der Luft bestens gesehen werden.

1909 wurde in Melk ein Babenberger Denkmal-Verein gegründet und es geht aus dem letzten erschienenen Jahresbericht aus dem Jahre 1917, dem vorletzten Kriegsjahr des Krieges 1914/1918 hervor, daß der Verein schon über die ganz beachtliche Summe von 52.459,87 Kronen verfüge, wovon allerdings 42.000 Kronen in Krieganleihen festgelegt waren. 1918 ist der Babenberger Denkmal-Verein zerfallen, genau wie der österreichische Völkerstaat, an dessen Wiege ebenfalls ein Babenberger stand: Heinrich II. Jasomirgott. Auf dem Reichstag zu Regensburg 1156 wurde er zum Herzog erhoben, und erhält gleichzeitig das „Privilegium minus“, solcherart war die Grundlage zur österreichischen Monarchie gelegt worden.

Wäre es nicht sinnvoll, wenn man jetzt schon planend für die Errichtung eines Babenberger-Denkmales inmitten des historischen Kern-

stückes der Ostmark vorsorgen würde, die noch fehlenden 7 Jahre zum Zeitpunkt damit zu nutzen, Gelder zu sammeln, damit ehemals der Griff in den Geldsäckel nicht allzu hart wird!

Franz Hutter

## Die Öffnung des Melker Babenberger Sarkophages

Links vom Hochaltar der Stiftskirche in Melk befindet sich in einem Seitengang der Marmorsarkophag, in dem sich, wie die Inschriften angeben, die sterblichen Überreste von 11 Markgrafen und Markgräfinnen aus dem Geschlechte der Babenberger befinden sollen. Es sind dies, der Inschrift nach, zwei Leopolde, Adalbert, Heinrich, Ernst sowie Richarda, Mechthild, Swanhild, Adelheid, Frowiza und das Mädchen Juditha.

Dieser prachtvolle barocke Sarkophag wurde 1735 im Zuge des Neubaus des Stiftes unter Abt Berthold Dietmair durch Jakob Prandtauer errichtet. Die Gebeine wurden aus einem älteren, gemeinsamen Grab gehoben und in diese letzte Ruhestätte übertragen. Bereits im 15. Jahrhundert hat eine Umbettung stattgefunden, eine ältere Nachricht schließlich besagt, die Leichname seien ursprünglich in Melk, ob in der Stiftskirche ist nicht eindeutig gesagt, in Einzelsarkophagen bestattet gewesen. Nach einem Brand des Stiftes wären dann die Leichenreste gehoben und in einem gemeinsamen Grab vereinigt worden. So haben also 3, wenn nicht gar 4 Umbettungen im Laufe der letzten Jahrhunderte stattgefunden. Nach 1735 wurde der Sarkophag allerdings nicht mehr geöffnet, was sich auch eindeutig bei der Untersuchung des Bindemörtels feststellen ließ.

Der Altmeister österreichischer Landesgeschichte, Universitätsprofessor Hofrat Dr. Karl Lechner zweifelte schon während seiner Studienzeit an der Echtheit dieser Inschrift, das heißt, es erschien ihm fraglich, ob wirklich alle genannten Babenberger tatsächlich in Melk bestattet seien. Nur eine Exhumierung könnte das Rätsel lösen, die freilich jetzt erst, über 40 Jahre später, Wirklichkeit geworden ist.

So soll in dem Sarkophag Leopold I. bestattet sein. Dieser starb 994 und er war es, der laut der Melker Stiftschronik bald nach 976 die Burg zu Melk, die in den Händen des Onkels und der Anhänger des letzten Markgrafen Burkhard war, erfolgreich erstürmte. Melk wurde nun sein Hauptstützpunkt. Von einer Stiftsgründung wird nichts berichtet, möglicherweise errichtete Leopold I. ein Weltpriesterkollegiat. Die Inschrift besagt, Leopold wäre in Melk bestattet, Professor Lechner erkannte bereits bald, daß das unmöglich sei. Dietmar von Merseburg berichtet, Leopold I. sei bei einem Kampfspiel in Würzburg durch einen verirrtten Pfeil getötet worden, ob Unfall oder Mord ist nicht geklärt. Es ist nun ziemlich sicher, daß Leopold auch in Würzburg bestattet wurde, da Überführungen in der damaligen Zeit nicht üblich waren. Dies wird noch durch eine andere Nachricht bestärkt und praktisch gesichert:

25 Jahre später berichtet eine Nachricht, Ernst von Schwaben sei im Würzburger Dom an der Seite der Gebeine seines Vaters bestattet worden.

Weiters soll ein zweiter Leopold, „fortis“, also „der Tapfere“, genannt in Melk bestattet sein, was aber auch unmöglich ist. Dieser Leopold war ein Sohn Markgraf Adalberts. Er führte erfolgreiche Kämpfe und erweiterte das Gebiet gegen Osten hin und hatte etwa 1041 Erfolge in den Grenzgebieten. Kaiser Heinrich III. verlieh ihm nun 1043 das neugewonnene Gebiet, die Ungarmark oder Neumark. Im selben Jahr jedoch reiste Markgraf Leopold zu seinem Oheim, dem Erzbischof von Trier, verstarb dort und fand auch dort seine letzte Ruhestätte. Die Neumark erhielt ein Markgraf Siegfried, der mit den Babenbergern in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis stand und dessen genealogische Herkunft noch ziemlich ungeklärt ist.

Schließlich ist es auch sehr unsicher, ob Leopold II. in Melk seine letzte Ruhestätte fand. Er war der Begründer des Stiftes, eine St. Pöltner Handschrift des 12. Jahrhunderts meldet aber, Leopold II. sei in einer von ihm gestifteten Burgkirche in Gars bestattet, was als durchaus glaubwürdig erscheint.

Um es vorweg zunehmen, tatsächlich sind nun Markgraf Heinrich (994 bis 1018), sein Nachfolger und Bruder Adalbert der Siegreiche (1018 bis 1055), dessen Sohn Ernst der Tapfere, der 1075 auf der Seite Kaiser Heinrich IV. in der Schlacht an der Unstrut den Tod fand, und 4 oder 5 Markgräfinnen, Frowiza, die Gattin des Adalbert, Adelheid, das Mädchen Juditha und vermutlich auch Swanhild und Mechthild, bestattet. Wie gesagt, bestand der Plan der Öffnung auf Anregung Professor Lechners lange schon, er scheiterte aber immer am Veto der Äbte. Abt Dr. Reginald Zupancic, selbst historisch sehr interessiert, gestattete nun heuer die Öffnung des Grabmales, freilich unter der Bedingung, daß die Gebeine im Stift bleiben müßten. Er stellte auch für die Untersuchungen die notwendigen Räumlichkeiten zur Verfügung.

Am 2. Oktober 1968 wurde nun vom akademischen Bildhauer Professor Hammer sachkundig der Sarkophagdeckel gehoben. Am folgenden Tag kam eine Gruppe von Fachleuten in das Stift. Es waren dies Professor Lechner als Historiker, Prof. Dr. Herbert Mitscha-Märheim als Archäologe, der Leiter der Anthropologischen Abteilung des Wiener Naturhistorischen Museums Dr. Johann Jungwirth mit seinem Assistenten Dr. Reinhold Engelmayr und der Linzer Anthropologe Professor Aemilian Kloiber.

Hatte man nicht 11, sondern nur 9 Skelette erwartet, so fanden sich nun 15, von denen 8 ganz erhalten sind. Es waren etwa 2000 Knochen, die sortiert werden mußten und es dauerte für die Anthropologen etwa eine Woche, bis sie wußten, welche Knochen zusammengehörten. Die Gebeine waren so angeordnet, daß die langen Röhrenknochen an der Westseite, die Schädel an der Ostseite und die übrigen Knochen in der Mitte aufgehäuft waren. Bei den Skeletten sind keine Erdreste, dafür aber kleine Bruchstücke von den Steinplatten, sie waren also schon von Anfang an in Sarkophagen bestattet worden. Holzreste beweisen, daß die Gebeine ursprünglich in einer Holzkiste in den Steinsarg eingelassen wurden, Brandspuren an den Knochen schließlich deuten auf die vielen

Brände hin, die das Stift zu erleiden hatte und die auch Ursache der Umbettungen waren. Eine Ausnahme bietet ein Skelettrest, Schädel ist keiner erhalten, nur Oberschenkel und Armknochen. An diesen sind nun eindeutig Erds Spuren zu erkennen. Es wird sich daher um eine Umbettung aus einem Erdgrab des Stiftsfriedhofes handeln, wodurch sich auch das Vorhandensein von Tierknochen, etwa von Pferd, Schwein und Rind, erklären läßt, diese stammen wohl aus einem Knochenabfallhaufen der Stiftsküche und haben sich irrtümlich mit den Menschenknochen vermischt. Wer dieser Tote war, ist jedoch nicht geklärt worden. Bemerkenswert ist, daß nach der Umbettung des 15. Jahrhunderts ein Name mehr auftaucht, vielleicht hat das damit zu tun.

Nun zu den Einzeluntersuchungen. Bereits am ersten Tag, dem 3. Oktober 1968, konnten die Reste eines Markgrafen identifiziert werden. Es ist dies der 1075 gefallene Markgraf Ernst, der Tapfere. Er war etwa 45 Jahre alt, als er starb. (Die Unterscheidung zwischen Männern und Frauen ist auf Grund des Knochenbaues nicht allzu schwierig). Die Überlieferung berichtet nun, er sei halbtot vom Schlachtfeld getragen worden. Das trifft auch zu: Ernst muß etwa ein, spätestens zwei Tage nach der Schlacht verschieden sein. Das kann dadurch bewiesen werden, daß an den abgeschlagenen Knochenenden keinerlei Kallusbildung, also Bildung einer neuen Knochensubstanz, zu merken war. Der Tod muß also bald eingetreten sein. Ernst erhielt einen Hieb mit einem Kampfbeil, der ihm die Schläfe zertrümmerte, ein Streitkolbenhieb zertrümmerte ihm den linken Oberarm, ein Schwerthieb schließlich verletzte den linken Oberschenkel schwer. Da ist es nun auch nicht verwunderlich, daß Ernst wenig später starb.

Auch Markgraf Adalbert konnte identifiziert werden. Wir wissen von ihm, daß er über sechzig Jahre alt gewesen sein muß. Sein Vater Leopold I. verstarb 994, er selbst herrschte bis zu seinem Tode im Jahre 1055. Tatsächlich wurde nun ein alter Schädel, das Alter läßt sich am Gebiß feststellen, gefunden. Dieser ist sehr klobig und kräftig ausgebildet, Adalbert muß ein mächtiger Mann gewesen sein, er war 182 cm groß, was, relativ gesehen, einer heutigen Größe von 195 cm entspricht. Auch Ernst war ein stattlicher Mann, wenn auch etwas kleiner. Adalbert hatte nun aber schwer an Arthritis zu leiden, was die gichtischen Auswüchse an den Gelenken beweisen. Aber man glaubt Adalbert gerne seinen Beinamen, „der Siegreiche“, er muß ein bärenstarker Mann gewesen sein.

Eine kleine Randbemerkung soll erläutern, wie man aus einzelnen Knochen das Alter bestimmen kann. Das läßt sich im Röntgenbild ziemlich klar unterscheiden. Die innere Knochensubstanz wird mit höherem Alter durchlässiger, d. h. bei einem älteren Menschen gehen die Röntgenstrahlen leichter durch die Knochen.

Leopold I. wurde, wie man ja schon im voraus sicher annahm, nicht gefunden. Hingegen fand man die Überreste eines etwa 17- bis 18jährigen jungen Mannes, der einen schweren Schwerthieb ins Schulterblatt erhielt, an dem er jedoch nicht gestorben sein dürfte, er muß also noch eine andere Verletzung erhalten haben. Freilich ist er seinen Wunden bald erlegen, da auch hier keinerlei Kallusbildung zu bemerken

ist. Eine Identifizierung gelang nicht, doch nimmt Professor Lechner an, daß es sich möglicherweise um einen Sohn Markgraf Leopold I. handelt. Auch Markgraf Heinrich, der eine bedeutende Rolle für Melk gespielt hatte — unter ihm wurde der Leichnam des heiligen Koloman nach Melk übertragen —, konnte nicht eindeutig identifiziert werden. Schließlich waren ja nur relativ wenige Skelette komplett. Von einem starken Mann sind nur Oberarm und Oberschenkel erhalten, kann das Heinrich gewesen sein?

Die Reste der „puella Juditha“, wie sie genannt wird, also des Mädchens Judith, einer Schwester Markgraf Leopolds III., des Heiligen, ließen sich relativ einfach feststellen. Es ist ein Kinderskelett, beim Gebiß läßt sich gerade der Zahnwechsel feststellen, das Kind muß also etwa im Alter von 7 bis 8 Jahren verstorben sein.

Die Bestimmung der Markgräfinnen gestaltete sich ungleich schwieriger. Identifiziert konnte nur Frowiza, die Gattin Adalberts, werden. Sie war eine ältere Dame, die Tochter des Dogen von Venedig und die Schwester König Peters von Ungarn. Auch sie hatte schwer unter der Gicht zu leiden.

Erwähnt soll noch werden, daß sich kaum Grabbeigaben fanden. 1735 kamen anlässlich der bis jetzt letzten Umbettung Vergißmeinnicht in den Sarkophag, wie aus den Resten noch festgestellt werden konnte. Schließlich weiß man auch über die Ernährung der Babenberger ziemlich genau Bescheid. Die Gebisse waren sehr gut erhalten, durchwegs konnte keine Karies festgestellt werden. Die Markgrafen hatten sich also vorwiegend von Fleisch und Gemüsen ernährt, während das „gemeine Volk“ Getreideprodukte als Nahrung verwendete, durch die schlechte Mahltechnik blieben immer einige Mühlsteinsplitter im Brot, die eine frühere Abnutzung der Zähne bewirkten.

Zu einer genaueren Untersuchung war die Überführung nach Wien unbedingt notwendig, die unter Polizeischutz durchgeführt wurde. Nach den Untersuchungen im Naturhistorischen Museum wurden die Skelette am 19. Dezember 1968 wieder nach Melk zurückgebracht.

Man hatte bisher keine zeitgenössischen Bilder oder Dokumente zu den ersten Babenbergern. Die Forschung war bloß auf spätere Nachrichten angewiesen. Daher ist die Bedeutung der Untersuchungen der Melker Babenbergerleichname von umso größerer Bedeutung. Diese Untersuchungen müssen freilich erst wissenschaftlich endgültig ausgewertet werden, sie werden aber sicherlich neues Licht in die Geschichte des frühen Mittelalters unserer Heimat bringen. O t h m a r K. M. Z a u b e k

# Das Eisenwerk zu Harmanschlag

## „Der Hammer“

Seit eh und je wurden in den waldreichen Gegenden Unternehmen für einen großen Absatz von Holz und Holzkohle gesucht, schon im späten Mittelalter und in der Neuzeit. Infolge der Abgelegenheit der Waldgebiete und der ganz wenigen und noch dazu sehr schlechten Wege und Steige, kam ein Transport des Holzes in weiter entfernte Gebiete — nicht in Frage. Solche holzkonsumierende Unternehmen waren in erster Linie die Glashütten und in weiterer Folge die Eisenwerke. Während im ersten Falle das Primäre das vorhandene Holz war und in zweiter Linie erst eventuell leicht erreichbarer Quarz und die anderen Nebenprodukte zur Glaserzeugung, waren die Voraussetzung für zu errichtende Eisenwerke, außerdem noch vorhandene Wasserkräfte und leicht erreichbares, in diesen Gebieten zu schürfendes Erz, meist Toneisenstein mit 20 bis 25 Prozent Eisengehalt. War schon der Transport der erzeugten Waren (Glas bzw. Eisenwaren) zum Abnehmer mit großen Kosten verbunden, so sollte doch die Bringung der Rohstoffe ein Mindestmaß an Kosten erfordern.

Für die Errichtung des Eisenwerkes zu Harmanschlag waren entscheidend:

1. Der Miteigentümer des Franzensthaler Eisenwerkes (bei Wittingau in Böhmen) Augustin Seidl, wollte einen zusätzlichen Betrieb errichten.
2. Er war der Meinung, daß auf Grund seiner in dieser Gegend durchgeführten Schürfungen Toneisenstein in guter Qualität und großer Quantität vorhanden wäre und
3. in den geplanten Gebieten des zu errichtenden Eisenwerkes die Lainsitz und der Klaffe:bach vermutlich ausreichende Wasserkräfte wären.
4. Die damalige unruhige, kriegerische Zeit versprach außer eines vermehrten Absatzes der handwerklichen Erzeugnisse, durch Lieferungen an den Staat (z. B. Kanonenkugeln) eine Belebung des Unternehmens.

Augustin Seidel führte bereits Mitte der Neunzigerjahre des 18. Jahrhunderts in der hiesigen Gegend Schürfungen durch und war überzeugt, daß der im Tagbau gefundene Toneisenstein gut brauchbar sei und auch in der erforderlichen Menge zu finden wäre. Ohne nun um die Erlaubnis zur Errichtung eines Hammerwerkes und Hochofens bei der k.k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen anzusuchen, errichtete Seidel im Einverständnis mit dem Grundherren J. Egon Landgraf zu Fürstenberg auf Pachtgründen an der Lainsitz (Besitzer Michael und Viktoria Winter, Stegmühle, Harmanschlag Nr. 39, Josef und Johann Fuchs, Harmanschlag Nr. 37, Christian Bauer, Steghof, Harmanschlag Nr. 40) sein Eisen-, Berg-, Schmelz- und Hammerwerk, bestehend aus einem Hochofen, einem Zainhammer nebst zwei Streckzerrenhämmern und die notwendigen Wohngebäude, Ställe und Eisengewölbe. Als jährlicher Pacht wurde pro Joch 10 fl vereinbart, für den Wehrgraben von der Lainsitz ein Wasserpreis von 4 fl jährlich, Pacht auf Werksdauer. Bezüglich Holz wurde in diesem vorläufigen Kontrakt vereinbart, durch 8 Jahre jährlich 2000 Wiener Klafter zu zweieinhalb Schuh Scheiterlänge unbedingt abzunehmen, notfalls auch bis 2500 kft. jährlich,

die Schlägerung selbst durchzuführen, die Wege diesbezüglich selbst herzustellen. H. Seidel wurde auch von der Herrschaft verpflichtet, die zur Errichtung notwendige höchste Consens selbst zu erwirken und bis dahin nichts zu unternehmen. Dieser Vereinbarung vom 15. May 1798 sollte seinerzeit ein ord. Kontrakt folgen.

Herr Augustin Seidel legte im Herbst 1799 ein Ansuchen mit einem angeschlossenen Plan mit der Bitte um die Bewilligung zur Inbetriebnahme des von ihm bereits erbauten Hammerwerkes und Hochofens der k.k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen, Wien, vor, nachdem er bereits am 21. Feber 1799 vom Berggericht Steyer einen Schürfbrief erhalten hatte. Daraufhin wurde durch eine berggerichtliche und kreisamtliche Kommission am 15. Juni 1800 eine Besichtigung an Ort und Stelle vorgenommen und u. a. folgendes festgestellt:

Bei Harmanschlag auf dem Hofbauergrund befinden sich zwei Schurfschächte, wovon einer gegenwärtig ohne Erzumbruch aufgelassen ist, der zweite ist nach Angaben von Seidl 13 Klafter tief eingeschlagen, steht aber in Wasser bei 8 Klafter, weswegen solcher ebenfalls nicht bestehen wird können. Es zeigte sich bei den Stücken hie und da ein Erzfragment, im ordentlichen Umbruch konnte aber wenig festgestellt werden.

Zwischen den herrschaftlichen Meierhöfen Brennerhof und Schönfellnerhof auf dem Dröschfeld, Herrschaft Gr. Pertholz, befinden sich vier Schächte, wovon gegenwärtig zwei bearbeitet werden und in einer dieser zweien, welche dreieinhalb Klafter tief sind, ist bei 3 Klafter Tiefe ein Erzl, wovon gegenwärtigem Protokoll ein Handstück beigelegt wird.

Herr Seidel ist nach seiner Angabe zur Anlegung dieser Schurfschächte durch ein auf diesem Acker gefundenes Stück verleitet worden und gedenkt für den Fall, daß sich bei weiterer Untersuchung dieses Umbruchs die Erze so wie in Franzensthal verhalten sollte, solche durch fortlaufende Schächte, wie bei Franzensthal mit möglichst wirtschaftlicher Arbeit zu betreiben.

Das Kommissionsgutachten war folgendes:

„Da bei dem Hofbauer Grund der Erzanbruch nicht erhoben worden ist, der Umbruch beim Dröschfeld noch zu erwarten sein wird, so kann bis dahin die Erlaubnis nicht gegeben werden, jedoch infolge des übrigen Kommissionsbefundes (:das bereits gebaute Werk und der Holzvertrag mit Weitra) jedoch erlaubt werden, die böhmischen Erze (Franzensthal) auf dem Schmelzofen ausschmelzen zu lassen“.

Auf Grund dieses Kommissionsgutachtens vom 15. Juni 1800 wurde Seidl am 19. September 1800 von der k.k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen folgender Bescheid zugestellt:

„Obschon der August Seidel, Miteigentümer des Franzenthaler Eisenwerkes verdient, wegen seiner Eigenmächtigkeit und wegen dem, daß er ohne den Consens zur Erbauung seines Hammerwerkes und Hochofens abzuwarten, doch den Bau vollendet, seines ungebührlich aufgeführten Werkes verlustig zu werden, so will man dennoch, da er sich solche Eigenmächtigkeit nicht erlaubt haben würde, wenn nicht die Grundherrschaft zu Weitra ihn einigermaßen stillschweigend dazu berechtigt hätte, und weil aus der Kokaluntersuchung erhellet, daß sein Werk weder durch die Lage, noch durch die Wassergebäude einem Dritten

einen Eintrag macht, ihm den Consenz dazu gegen die ausdrückliche Bedingnis erteilen, daß, sollte der Eigenthümer August Seidel sich mit der Überlassung des dazu nötigen Waldstandes, welches ihm, ohne ein drittes Hammerwerk zu bekürzen, füglich überlassen werden kann, nicht gehörig ausweisen oder sein Werk zum Nachteil eines Dritten vergrößern wolle oder auch durch seine Wassergebäude den anderen Gewerken allenfalls Einmacht tun, er dieses ohne weiteres einzustellen befehligt werden würde. Auch ist selbem aufzutragen, sich ehevor über den Besitz seines böhmischen Bergbaues bei dem k. k. österr. Berggerichte Steyer auszuweisen“.

Daraufhin wurde am 16. Oktober 1800 in Weitra ein Kontrakt zwischen

Johann Egron Landgraf zu Fürstenberg und

Augustin Jg. Seidel und Franziska Seidlin

folgenden Inhalts beschlossen:

(Dieser Kontrakt wird im großen und ganzen auch bei den nachfolgenden Besitzern des Eisenwerkes so geschlossen, weshalb dieser nahezu vollinhaltlich angeführt wird und dadurch die Wiedergabe der neuen Contrakte sich erübrigt.)

„Nachdem Herr Augustin Seidel, Franzensthaler Eisenwerksmit-eigentümer, hinter dem Dorfe Harmanschlag in der Herrschaft Weitra in N.Ö., V.o.M.B. ein Eisenhammerwerk bereits errichtet und von einem löbl. k. k. Berggerichte Steyer nicht nur schon unter 21. Febr. 1799 bei den Dörfern Harmanschlag, Schützenberg und Lauterbach Eisenerze zu suchen und zu graben einen Schürfbrief erwirkt, sondern auch unter 29. Febr. 1800 von einem löbl. k. k. Berggerichte Steyer vermög an deselbe von einer hochlöbl. k. k. Hofkammer in Münz- und bergwesen ergangene hohe Consenses die Erlaubnis erhalten hat, einen Schmelz- oder Hochofen daselbst zu errichten und darauf sowohl die diesseitig gefundenen, als auch seine böhmischen Erze verschmelzen zu dürfen, so ist unter heutigem Dato zwischen der hochlandgräflichen Fürstenbergischen Herrschaft Weitra eines, dann obgenanntem Herrn Augustin Seidel andernteils wegen des nötigen Holzes und anderer auf das Eisenwerk bezughabende Gegenstände nachfolgender Kontrakt verabredet und beschlossen worden.

**Erstens:** nimmt die Herrschaft Weitra keinen Anstand, daß auf den Gründen ihrer Untertanen hinter dem Dorfe Harmanschlag am Lainsitzbache, bei den dortigen entlegenen Waldungen ein Hochofen, 2 Stab- oder Zerrenhammer nebst einem Zainhammer und die hiezu nötigen Wohngebäude errichtet werden können, und dazu gestattet.

**Zweitens:** Die H. W. dem Herrn Seidel aus dem Lainsitzbache sowohl als aus dem sogenannten Klafferbachel die nötigen Wehrgraben zu ziehen, auch im nötigen Falle bei Mangel des Wassers am letzteren ein Teichtl anzulegen, wobei, wenn mit den Untertanen Umstände obwalten sollten, die nötige Assistenz geleistet werden würde. Dagegen verbindet sich Herr Seidel.

**Drittens:** in Rücksicht des ersten Punktes für die zgedachten Gebäude nötigen Untertansgründe eigentümlich an sich zu bringen worüber mit den Untertanen ein besonderer Kontrakt zu errichten und der Herrschaft zur weiteren Ratifikation vorzulegen. Übrigens von denselben Gründen samt darauf stehenden Gebäuden solange solche als Eisenwerke bestehen der H. W. jährlich einen mäßigen Zins von achtzehn Kreuzer abzureichen. Im Falle aber die Eisenwerke über kurz oder lang als solche aufhören,

oder ihm von dem löbl. K. K. Berggerichte Steyer wieder eingestellt werden und in andere Ansässigkeiten verwandelt werden sollten, bleibt der H. W. ihr weiters zustehendes grundobrigkeitliches Recht vorbehalten.

**Viertens:** Auf den 2. Punkt verspricht Herr Seidel für die Wehrgraben aus der Lainsitz und Klafferbachel der H. W. einen jährlichen Wasserzins zu vier Gulden, und von dem allenfalls anzulegenden Teichtl einen Fischnutzen von jährlich einem Gulden zu entrichten.

Was die Fischerei aus dem Lainsitz- und Klafferbachel betrifft ist Herr Seidel gesonnen, sich darüber wegen eines Bestandgeldes mit dem Forstamt besonders einzuverstehen.

Übrigens wird sich Herr Seidel wegen Ableitung des Klafferbaches und Anlegen eines Teiches alldort mit den Untertanen in Rücksicht eines ihren allfalls zukommenden Schadens besonders einverstehen, darüber einen Kontrakt mit den Interessierenden errichten und gleichfalls selben zur herrschaftlichen Ratifizierung vorzulegen.

**Fünftens:** verspricht ihm die Herrschaft aus dem diesseitigen Forste hinter dem Hammerwerke ein Terrain zum allgemeinen Gebrauch anzuweisen, wie solches bereits vorgezeigt und auf einen Inhalt von 290 Joch abgemessen worden ist, welches auf eine besondere Mappe aufgenommen werden wird und worauf nach sicherem Anschlage, mit Inbegriff des schon von Hr. Seidel abgenommenen, Vierunddreißigtausend Wiener-Klafter von zweieinhalb Schuh Scheiterlänge stehen.

**Sechstens:** Aus dieser ausgemessenen Waldstrecke verspricht die H. W. dem Herrn Seidel alles nötige Holz zu dem Eisen-, Schmelz- und Hammerwerk, als das für ihn nötige Brennholz, dann das Bau und Kohlerholz nebst anderen nötigen Gattungen (Holze für Hammerstäbe, Beil und Werkzeugeschrir) Holz, worunter auch Bretter und Schindlblocke verstanden sind, die Klafter zu vierundfünfzig Kreutzer samt Stockgeld verabfolgen zu lassen.

**Siebtens:** Es ist nicht gestattet, diese Waldstrecke nach Willkür niederzuhauen, sondern es werden die Schläge vom Forstamt ordentlich geleitet werden, um künftig wieder einen neuen Wald zu erhalten. Auch werden in einem Jahr nicht mehr als viertausend, höchstens viertausendfünfhundert Wiener Klafter verabfolgt werden, dagegen verbindet sich Herr Seidel.

**Achtens:** jährlich wenigstens zweitausend Klafter ohne Ausnahme abzunehmen.

**Neuntens:** Gestattet die H. W. den Köhlern die bestimmten Kohlplätze durch drei Jahre zu bebauen (aber wirklich umzugraben und zu bebauen) oder (wenn nicht mehr gekohlt wird) wenn im ersten Jahr nichts darauf gebaut wird, auf Kosten Seidels umhauen zu lassen.

**Zehntens:** (Einzelheiten über Streu und Reisig)

**Elftens:** Herr Seidel läßt Brenn- und Köhlerholz klafferweis selbst schlichten, was von Zeit zu Zeit vom Forstamt überprüft wird.

**Zwölftens:** Die Herrschaft verspricht, daß die Abmessungen nur bei gut ausgetrocknetem Holz stattfinden.

**Dreizehtens:** Die Herrschaft Weitra erlaubt die nötigen Wege und Steige zur Ausführung der Kohle unverwehrt zu benützen, so auch da nötige Holz für Brücklerl über Sümpfe und Wässer unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

**Vierzehntens:** erlaubt die Herrschaft dem Seidel, die Stöcke auf seine Kosten zu verwenden.

**Fünfzehntens:** Wenn wider Erwartung das erforderliche Eisenerz nicht gefunden oder das Werk wegen außerordentlicher Zufälle nicht betrieben werden kann, ist Seidel, nur das in Klafter stehende Holz abzunehmen schuldig.

**Sechzehntens:** Verspricht Herr Seidel alles, was er von der Herrschaft außer dem Holze, an Viktualien oder anderen Naturalien abnehmen wird, auf der Stelle zu bezahlen.

**Siebzehntens:** verpflichtet sich Seidel, die Schläge durch Verbrennen zu reinigen.

**Achtzehntens:** Die Bezahlung des zusätzlichen Holzes alle Vierteljahre bar.

**Neunzehntens:** In Betreff des Holzkredites: Herrn Seidel vom Jahre 1800 angefangen durch drei Jahre immer auf ein Jahr zu kreditieren. Also Achtzehnhundert abgenommen — Achtzehnhunderteins zu bezahlen.

1801 abgenommen — 1802 zu bezahlen

1802 abgenommen — 1803 zu bezahlen.

Dann immer am Ende des Jahres, also 1803, Ende 1803.

**Zwanzigstens:** Sonderpreis für das erste Jahr statt 54 Kreutzer 33 Kreutzer, pro Klafter.

**Einundzwanzigstens:** Wird dem Herrn Seidel gestattet, bei seinem Werke Wein, Bier und sonstige Getränke auszuschicken oder ausschenken zu lassen. Dagegen verspricht er das Bier aus dem herrschaftlichen Brauhause nach den allgemeinen Preisen abzunehmen und selbes gleich bar zu bezahlen, außer, wenn wegen Güte des Bieres begründete Beschwerden vorhanden sein sollten, nicht minder.

**Zweiundzwanzigstens:** Für diesen Ausschank der Herrschaft ohne Unterschied der Anzahl der Konsumenten eine Tax von jährlich 50 Gulden zu bezahlen u. zw. vom Tage des unterzeichneten Kontraktes.

**Dreiundzwanzigstens:** Wird von Seite der Herrschaft kein Anstand genommen, daß Herr Seidel, so wie es in Glashütten und dergleichen großen Werken gewöhnlich ist, für die allda befindlichen Werksleute Fleisch auszuhalten, wogegen er sich aber wegen des Konsumaufschlages bei dem Baucal Inspectorats-Amte abzufinden haben wird, auf gleiche Weise wird es ihm unverwehrt sein, Roggenbrot zum Verkauf (jedoch nur in 10co) zu backen.

**Vierundzwanzigstens:** Zur leichteren Unterbringung der bei dem künftigen Eisenwerk nötigen Leute verspricht die Herrschaft, bei der sog. Röhrndlwiese zwischen Harmanschlag und St. Martin ein Häusl auf zwei Wohnungen und am Gabrielenreute oberhalb Harmanschlag zwei Häusel auf vier Wohnungen zu erbauen und denen Leuten vom Eisenwerk, welche von Fall zu Fall der Herrschaft Weitra vorzustellen sind, solche Wohnung jedem um 5 Gulden jährlichen Bestand zu überlassen und jeder Wohnungspartei auf eine Kuh Stallfutter anzuweisen, jedoch ist jederzeit die Kuh beim Hause zu erhalten und nicht in den Waldungen weiden zu lassen, wofür Herr Seidel zu haften, auch für die richtige Zahlung gutzustehen haben wird.

**Fünfundzwanzigstens:** Verbindet sich Herr Seidel, seine sämtlichen Wohn- und Werksgebäude sowohl bei der H. W., als auch sogleich bei einem löbl. K. K. Bergrichter Steyer samt diesem verabredeten Kontrakt einverleiben zu lassen, um sich dann darauf grundbücherlich vormerken lassen zu können.

**Sechsendzwanzigstens:** wird bedungen, daß, wenn der Herr Seidel seine angeführten Schuldigkeiten nicht zu halten, ferner die in diesem Kontrakte vorkommenden Zahlungen nicht zu der bestimmten Zeit pünktlich entrichten sollte, dieser Kontrakt dann auch sogleich seine Nichtigkeit habe und die H. W. von ihnen, dem Herrn Seidel versprochenen Verbindlichkeiten losgesprochen sein sollte.

**Siebenundzwanzigstens:** Zur Hypothek der Herrschaft Weitra verpfändet Herr Seidel nicht nur sein sämtliches bewegliches und unbewegliches Vermögen, den Vorrat an Eisen, sämtliche Wohn- und Werksgebäude samt den vorrätigen Erzen und Erzgruben ausdrücklich, sondern auch die von den Harmanschläger Untertanen zu erkaufenden Gründe, worauf sich die Herrschaft Weitra auf dies alles ohne sein ferneres Einvernehmen und auf seine Kosten gegen den ersten Satz, sowohl in Rücksicht der Werke und Erze bei dem löbl. K. K. Bergrichter-Steyer, als in Rücksicht der Gebäude und Gründe bei dem Grundbuch der Herrschaft Weitra vormerken lassen kann.

**Achtundzwanzigstens:** Zur noch größeren Sicherheit hat seine Gemahlin Franziska die Bürgschaft über diesen Kontrakt übernommen und verpfändet gleichfalls ihr sowohl bewegliches als unbewegliches Vermögen, als auch alle an ihren Mann zu habenden Ansprüche vermöge ihres Heiratskontraktes, wessen Namen sie immer haben mögen.

Zur mehreren Bestätigung dessen, sind zwei gleichlautende Contrakte  
verfertigt und jedem der Contrakirenden mit beiderseitigem und der  
Herrn Zeugen Unterschrift und Petschaft behändigt worden.

J. Egon Landgraf zu Fürstenberg und Augustin Ignaz Seidel  
Franziska Seidlin

als Zeugen:

Oberamtskanzlei	Michael Schuhmacher, Registrator
Adolf König, Oberamtman	Anton Nödl, Kontrollor
Josef Beck, Justizverwalter	als ersuchte Zeugen

Im Laufe der nächsten 10 Jahre wurde immer wieder versucht, Erze  
von guter Qualität und entsprechender Menge zu finden. Es fanden Gra-  
bungen im Gebiete der Herrschaft Weitra in Lauterbach statt und vermut-  
lich auch in Schützenberg, es wurde gesucht bei den sogenannten Eckfel-  
dern oberhalb von Agelbach im Bereich der Herrschaft Groß-Pertholz.  
Weitere Grabungen bei den Hofbauern in Harmanschlag und auf dem  
Dröscher Feld ergaben, so wie die Neugrabungen, in jeder Hinsicht ein  
schlechtes Ergebnis. Es blieb also dabei, böhmische Erze aus Franzens-  
thal und aus Stra(ß)konitz (an einem linken Zufluß der Moldau) hierher  
zu transportieren und auszuschmelzen. H. Seidel hatte sich also gründ-  
lich verrechnet. Er hätte bestimmt dieses Werk nicht so voreilig errichtet,  
wenn er gewußt hätte, nur auf böhmische Erze angewiesen zu sein. Das  
Fachpersonal brachte Seidel aus Franzenthal mit, alles Tschechen, so  
daß in Eisenwerk eine kleine Kolonie „die Hammer Böhm“ genannt, von  
Tschechen bestand, die kein Wort Deutsch verstanden und auch niemals  
mehr der deutschen Sprache mächtig wurden. Bis zum Auflassen des  
Eisenwerkes im Jahre 1881 waren Nachkommen dieser Arbeiter noch  
immer beschäftigt und wurden dann als Forstarbeiter übernommen.  
Namen, wie Lepitschek, Sasima, Pacholett stammen aus dieser Zeit. Auch  
später noch wurden mit Vorliebe Tschechen aus den böhmischen Eisen-  
werken als tüchtige Facharbeiter, sowohl für die Eisenhämmer, als auch  
für das Schmelzwerk aufgenommen. Waren also die „Schmidner und  
Schmelzer“ zugewandert, so nahm man alle anderen Arbeitskräfte aus  
Harmanschlag und Umgebung. Es waren dies die Holzhacker, die Köhler,  
der Schlackenbuchtermann, der Schlosser, der Werkszimmermann,  
Knechte und Tagelöhner und der Nachtwächter. Dem Werk stand ein  
Schichtmeister vor, der für die schriftlichen Arbeiten einen Schreiber zur  
Verfügung hatte. In den einzelnen Hämmern waren je ein Hammermeister,  
im Schmelzwerk der Schmelzmeister verantwortlich.

Die Anzahl des Arbeitspersonals war um die 20 herum. Es wurde  
nur Erz aus Böhmen verhüttet und Roheisen in kleinen Mengen aus  
Österreich verarbeitet. Der Transport erfolgte mittels eigenem Pferde-  
fuhrwerk und die Fertigware durch Frächter nach Niederösterreich, Ober-  
österreich und als Gegenfuhr nach Böhmen. Alles nur in kleinstem  
Rahmen.

Als Seidel das Werk in Betrieb nahm bestanden bloß

- 1 Hochofen
- 1 Zainhammer
- 1 Grobeisenhammer

und im Gelände des Eisenwerkes standen 3 Wohngebäude Haus Nr.  
67 für den Besitzer und die Kanzlei  
68 für die Hammerschmiede  
69 für die Hochöfner und den Buchtermann.

Die Hilfskräfte wie Holzhauer, Köhler, Zimmermann und Tagelöhner wohnten in Himmelreich, am Fuße des Nebelsteins (Gemeinde Hirschenwies) Nr. 70, 71, 72, 73, welche Häuser zu Harmansschlag numeriert waren.

Von diesen 4 Häusern mit je zwei Wohnungen waren zwei noch (Nr. 70 und 71) aus der Zeit, als in Althütte, Harmansschlag, bis 1711 eine Glashütte bestand. In diesen zwei Häusern wohnten damals die Flußsieder, jene Arbeitskräfte, welche die Pottasche zur Glaserzeugung brannten. Die Häuser 72 und 73 wurden von der Herrschaft auf Grund des Kontraktes erbaut und zur Verfügung gestellt. Zu dem Bau eines Arbeiterhauses in Röndlwies, wie im Kontrakt versprochen, kam es nicht.

Laut Punkt 21 des Kontraktes war Herrn Seidel gestattet worden, bei seinem Werk Wein, Bier und sonstige Getränke auszuschenken. Von diesem Rechte machte er keinen Gebrauch, auch nicht von Punkt 23, für die Werksleute Fleisch auszuhauen und Roggenbrot zu backen. Er und seine Nachfolger im Besitz bezogen für sich und ihre Leute das Fleisch bis 1810 aus St. Martin und ab dieser Zeit aus Harmansschlag, als nunmehr hier auf Haus Nr. 14 der erste Fleischhauer, Strondl, das Gewerbe betrieb. Die Getränke kamen ursprünglich auch aus diesem Haus, später aus der Stegmühle, als ein Wirtsgewerbe damit verbunden wurde und ab 1830 wurde das Bier von Anton Einfalt, Bierwirt und Kleinhäusler am Fischbach in Angelbach geholt (Angelbach Nr. 32, später Nr. 50). Der Volksmund erzählt, daß ein „Frischer“ (Lehrbub) stets mit zwei je 3-Literkrügen in Bewegung war und daß die Schmidner bzw. die Schmelzer je Mann so einen Krug auf zwei Zügen leerten.

Herr Augustin Seidel dürfte das Werk selbst geleitet haben, d. h. keinen Schichtmeister angestellt haben. Wohl hatte er zwei Hammermeister, einen für seinen Grobeisenhammer (Josef Waldhaus und anschließend Joh. Wolf) und einen für den Zainhammer (Fz. Rollinger), die Ausschmelzung leitete er selbst. Er war 1798 nach Harmansschlag übersiedelt. 1799 wurde ein Kind geboren und 1801 ein Kind im Jänner und eines im November. Er hatte jedenfalls viel Sorgen, in erster Linie mit der Suche nach Erz. Diese, die Planung und der Bau des Werkes und vermutlich auch Geldsorgen gingen scheinbar über seine Kräfte, denn sonst könnte man sich nicht gut denken, warum er das mit so viel Initiative geplante und gebaute Werk bereits am 24. Februar 1803 verkaufte. Er dürfte sich wieder in den Betrieben in Franzensthal eingeschaltet haben, nähere Einzelheiten sind darüber nicht bekannt.

Also verkauften am 24. Feber 1803 Herr und Frau Seidel mit herrschaftlichem Vorwissen an Herrn Ignaz Vinzens-Stransky das Eisen-, Berg-, Schmelz- und Hammerwerk, bestehend aus

- 1 Hochofen
- 1 Zainhammer nebst 2 Streck hochzerren u.
- 3 Wohngebäuden mit 6 Wohnungen

um 28.323 fl 20 kr. Dieser Vertrag wurde am 19. April 1803 von der Herrschaft ratifiziert.

Herr Stransky dürfte vorher als Hammermeister in Franzensthal gearbeitet haben und durch die Mitgift seiner Gattin Josefa, geb. Fanta, Müllerstochter aus Groß-Seelowitz bei Brünn, in der Lage gewesen sein, den Besitz zu erwerben. Er bewohnte, wie sein Vorgänger, das Schichtamtsgebäude Nr. 67. Die Gefolgschaft übernahm er. Als Leiter stellte er 1804 Anton Prenn an, der diese Stellung bis zum Wiederverkauf i. J. 1809 inne hatte. Als Schmelzmeister kam Albert Linda und an 1806 kam an Stelle von Joh. Wolf Josef Pech als Meister für den Grob(Roh)eisenhammer.

Herr Stransky verbesserte den Betrieb. Bei dem Verkauf i. J. 1809 bestanden folgende Objekte (Geometrischer Plan der Eisengewerkschaft nächst Harmanschlag von Ing. Franz Hlauschek vom Jahre 1808)

2 Stabhämmer samt Kohlenschupfe

(Stab- oder Zerrenhämmer sind solche, in welchen Roheisen oder wie es von der Schmelz und dem Guß gekommen ist, auf Stangen umgearbeitet wird.)

1 Zahnhammer

(Im Zahn(Zain)hammer werden die Eisenstangen so klein ausgearbeitet, daß sie für Nagelschmiede u. dgl. brauchbar werden.)

1 Hochofen samt Former und Kohlhaus

1 Erzpocher

1 Schlackenstampfer

Herrenhaus (ehem. Schichtamt) Nr. 67 samt Pferd- und Kuhstallung, Heuschupfe und Holzschupfe

Wohnung der Hammerschmiede Nr. 68

Wohnung der Hochöfner Nr. 68 69

2 Keller, 2 Holzschupfen

Der restlichen Arbeiter wie Holzhauer, Köhler usw. wohnten, wie bei Herrn Seidel, im Himmelreich.

Der Betrieb mußte sich wieder auf die Schmelzung böhmischer Erze beschränken, da sich endgültig herausgestellt hatte, daß das hier in der Umgebung vorkommende Erz zu wenig eisenhaltig war. Das Roheisen wurde weiter aus Nieder- und Oberösterreich bezogen. Der Transport von Erz aus Böhmen einerseits und der von Roheisen andererseits in das abgelegene Gebiet verteuerte von vorneherein die erzeugten Eisenwaren. Dazu stellte sich sehr bald heraus, daß die zur Verfügung stehenden Wasserkräfte (Lainsitz und Klafferbach) für den nun vergrößerten Betrieb zu wenig waren. Ein angelegtes Teichtl im oberen Teil des Klafferbaches wirkte sich wohl für das Schmelzwerk günstig aus, aber auch für die Lainsitz wäre eine solche Schwelle notwendig gewesen. Also auch bei dem zweiten Besitzer dieses Werkes scheinen die Betriebsorgen sehr arg gewesen zu sein, sonst hätte wohl nicht so rasch wieder ein Besitzwechsel stattgefunden. Der Ehe Stransky waren 2 Söhne entsprungen. 1804 Thaddäus und 1806 Josef. Letzterer starb bereits 1808, ersterer war Verwalter in Schloß Fahrafeld und später Kanzlist im Bezirksgericht Potenstein. Ein Urenkel des Eisenwerksbesitzers, Emil, lebt als pensionierter Hauptschullehrer in Böheimkirchen, N.Ö.

Nach dem Verkauf verließ Stransky die Gegend, doch ist nicht bekannt, wohin, selbst seines Urenkels Emil Stranskys Nachforschungen blieben ergebnislos.

Ingnaz Vinzens Stransky verkaufte also am 8 Jänner 1809 (ratifiziert durch die Herrschaft am 18. März 1809) das gesamte Werk an Herrn Anton Taschek, Bürger zu Budweis in Böhmen um den Kaufpreis von

4.270 fl. 36 kr.	für die Vorräte und Gerätschaften samt den 3 Pferden
21.639 fl. 41 ½ kr.	für die Vorräte lt. übergebenem Verzeichnis
36.090 fl.	für das Werk selbst, zusammen also zu einer beiderseits wohlverabredeten Kaufs- und Verkaufssumme von
<hr/>	
62.000,— fl.	

wobei von dieser genannten Kaufsumme sogleich bei Unterfertigung dieses Kontraktes 32.000 fl. in bar zu bezahlen waren. In einem 13 Punkte umfassenden Kontrakt wurde alles im Einzelnen geregelt.

Herr Taschek dürfte die erste Zeit auch hier gewohnt haben, da die Taufmatrik Harmanschlag unter 31. Juli 1809 die Geburt eines Kindes aufzeigt.

Als Schichtmeister setzte er Herrn Bernhard Fischer sofort 1809 ein, 1812 Herrn Josef Zwierzina. Ein Wechsel bei den Hammermeistern trat 1812 ein, als Jakob Hierkot und Johannes Lepitschek angestellt wurden. Große Veränderungen innerhalb des Betriebes dürften während seines Eigentumsrechtes nicht stattgefunden haben. Auch als Nichtfachmann dürfte er bald zu der Überzeugung gekommen sein, daß er mit den Schwierigkeiten nicht so leicht fertig werden könne, die sich, wie bei den Vorgängern in Bezug auf Erzzubringung und Wasserkraftversorgung ergeben hatten. Er entschloß sich daher zu einem Verkauf. Als Interessenten zeigten sich seine Verwandten, die gemeinschaftlich Besitzer der Eisengewerkschaft Franzensthal waren und so kam es zu dem Kontrakt vom 8. Mai 1815 zwischen

Herrn Karl Taschek im eigenen und der ihm anvertrauten Pupillen  
Pupillen Josef und Franziska,

Herrn Wenzel Taschek

Herrn Johann Taschek

Frau Anna Schmidt, geb. Taschek,

gemeinschaftliche Beisitzer der Eisengewerkschaft Franzensthal als Käufer und

Herrn Anton Taschek, Eigentümer der Eisengewerkschaft nächst  
Harmanschlag

als Verkäufer.

Der Kaufschilling betrug 52.000 fl. Wiener Währung, u. zw.

4.600 fl.	W.W. für Geräte lt. Verzeichnis
20.253 fl. 10. kr.	für Vorräte
21.000 fl.	für gesamte zu diesem Werke gehörige Bergwerke samt dem Holzkontrakt
6.140 fl. 50 kr.	für das Werk samt Wohngebäuden.

In den 11 Punkten des Kontraktes wurde das Nähere festgelegt. Das Werk ging zu je ¼ an die 4 Käufer über. Nun kam ein gewisser Aufschwung in das Unternehmen. In erster Linie waren es persönliche Ver-

änderungen im Betrieb. Als Schichtmeister kam Anton Krzepelka, als Hammermeister neu Josef Worscheth und in weiterer Folge Ignaz Ungar, Jakob Holly und Wenzel Schilbach. Als Schmelzmeister Josef Pech. Das Werk bekam aber erst durch den 1824 von Werk Franzensthal nach Harmanschlag versetzten Kontrollor, Herrn Johann Möstl, als Verweser den richtigen Auftrieb. Dieser neue Schichtmeister muß ein Mann besonderer Tüchtigkeit gewesen sein. In einem Zeugnis von der Eisengewerkschaft Franzensthal, welches anlässlich des Verkaufes des Werkes Harmanschlag am 13. September 1843 an die Landgräfin Caroline zu Fürstenberg, geb. Fürstin Auersperg, von Dr. Paul Taschek ausgestellt wurde, heißt es: „ausgezeichnet durch unverbrüchliche Treue, genaue Buchführung, durch Pünktlichkeit, strenge Sittlichkeit und Religiosität.“ (Möstl hat auch bei den neuen Besitzern in gleicher Weise gedient bis an sein Lebensende. Er ist 73jährig im Jahre 1866 gestorben. Ein ganz originell gegossener, prismageformter Grabstein in der eigenen Gießerei erzeugt, erinnert heute noch am Friedhof in Harmanschlag an Verweser Möstl.) Er holte immer wieder tüchtige Meister und Arbeiter. Besonders erwähnenswert sind hier, während der Besitz den Taschek's gehörte, die Hammermeister Johann Sterba, Johann Groöa und Franz Rzika. Das Werk wurde nicht nur auf dem Laufenden gehalten, sondern auch verbessert. (Mappe von 1823 ...) 1838 sagt der Bergbuchsextrakt über das Eisen-, Schmelz- und Hammerwerk zu Harmanschlag:

    Schmelzwerk mit 1 Hochofen am Klafferbach

    Hammerwerk mit 2 Zerrenfeuer, mit 2 Hammerschlägen

        2 Stoeckfeuer mit 2 Zain, d. ist Streckschlägen.

Fortsetzung folgt

Heinrich Tippl

## Litschauer Bedeutung im Mittelalter

Wenn man — noch vor wenigen Jahren — bei einem gelegentlichen Besuch in Wien zufällig auch auf Litschau zu sprechen kam, dann konnte man schon die Frage voraus erwarten: „Wo ist denn das?“

Der zunehmende Fremdenverkehr und verschiedene Veranstaltungen in Litschau, die im letzten Jahrzehnt durch Rundfunk und Fernsehen bekannt gemacht wurden, haben seither in dieser Beziehung einiges gebessert. Mehr Wiener als zuvor wissen heute wenigstens wo Litschau liegt. Von der einstmaligen Bedeutung Litschauer haben aber weder die Wiener noch die meisten Litschauer eine rechte Vorstellung, was übrigens begreiflich ist, da dieses alte Städtchen von einigen Nachbarorten in seiner Entwicklung in den letzten hundert Jahren beträchtlich überflügelt wurde.

Nachstehend soll nun versucht werden, die einstige Bedeutung Litschauer einigermaßen aufzuzeigen. Sie ließe sich an einer Reihe von Anhaltspunkten (Burgfeste, Pfarre, Markt, Stadt ...) nachweisen. Hier möge nur über die Grafschaft Litschau einiges gesagt werden.

Als Grafschaft war Litschau nicht irgend eine der vielen damaligen Grundherrschaften, sondern Verwaltungsmittelpunkt für einen großen Bereich des nordwestlichen Zipfels im oberen Waldviertel. Eine Bezirkshauptmannschaft von heute wäre etwa ein Vergleich hiezu, mag er auch etwas hinken. Darüber hinaus hatte Litschau besonders in Kriegszeiten eine wichtige militärische Aufgabe als Grenzburg zu erfüllen. Und im Grenzgebiet waren damals die unruhigen Jahre weitaus häufiger als die der friedlichen Entwicklung.

Nach der schrecklichen kaiserlosen Zeit (Interregnum 1246—1278), in der sich Ottokar von Böhmen fast ganz Österreich aneignen konnte, suchte Rudolf von Habsburg das Herzogtum Österreich neu aufzurichten. Unter anderem veranlaßte er deshalb ausländische Adelsgeschlechter, ihre österreichischen Güter einschließlich des Blutbannes (oberste Gerichtsbarkeit) an österreichische Adelige als Lehen zu geben. So kam auch Litschau von den Hirschbergern, den Domvögten aus Eichstätt (Bayern), vorübergehend an das sehr mächtige österreichische Geschlecht der Kuenringer<sup>1)</sup>. Aber schon im Jahre 1296 kaufte der Lehensherr Gebhard Hirschberg Litschau von Leuthold Kuenring wieder zurück<sup>2)</sup>.

Ursprünglich übte der Graf im Namen des Königs den Heerbann, den Gerichtsban und den Schutz über seine Holden aus, weiters besorgte er auch die Einhebung der königlichen Einkünfte. Bei den Grenzgrafen kam zum Aufbieten des Heerbannes auch das Befehligen desselben, außerdem oblag ihm die Sorge für die Befestigungen, Heerstraßen, Brücken, Führen usw., wodurch seine territoriale Macht besonders anstieg. Als später der Lehenbesitz erblich wurde, erhielt nur derjenige den Grafentitel, der auch die richterliche Gewalt in seinem Besitz ausüben durfte<sup>3)</sup>. Nach und nach wurden mit den Lehen auch „gerechtsame“ (Gerichtsbarkeit) verliehen. Im *lucidarius VIII.* heißt es: „Ein dienstmann soll haben ze reht-ritter und edelknecht-, daz er vogt der gotteshuse si, und uf sinem eigen fri sol er von dem riche han stoc, galgen unde ban“<sup>4)</sup> (also, die richterliche Gewalt).

Dem Landesfürsten Herzog Albrecht von Österreich erschien das Litschauer Grenzgebiet so wichtig, daß er es am 13. Feber 1297 von Gebhard von Hirschberg um 250 Mark Silber ankauft. Die Hirschberger waren durch Einheirat in die Grafschaft Raabs aus dem fränkischen Eichstätt in den Besitz von Litschau gekommen, da es ursprünglich einen Teil der Grafschaft Raabs bildete. Das Hoheitsgebiet der Raabser blieb trotz Vereinigung mit der Ostmark (1156) reichsunmittelbares Lehen<sup>4)</sup>. Es reichte durch den Nordwald bis an den Rand des Wittingauer Beckens. Erst nach dem Ankauf durch den österreichischen Herzog erfolgten die Belehnungen durch diesen. Desgleichen haben sich die Nachfolger Albrechts wenigstens die Lehenschaft über die Grafschaft Litschau auch den späteren Besitzern, den Puchheimern gegenüber, vorbehalten, weil sich die Herzoge der Wichtigkeit dieses Grenzgebietes stets bewußt waren. Die Puchheimer hatten am 15. Oktober 1348 ihren Familienbesitz, die Feste Puchheim bei Vöcklabruck an den Herzog Albrecht II. gegen die Grafschaft Litschau eingetauscht<sup>5)</sup>. Daß die Puchheimer sich herbeiließen, ihren oberösterreichischen Stammsitz gegen Litschau zu vertauschen, läßt auf die hohe Einschätzung der vom Herzog empfangenen Feste Litschau durch die Brüder Albero III. und Hans von Puchheim schließen. (In den Quellen

wechseln die Namen Alber(o) und Albrecht). Wahrscheinlich fühlten sich die beiden Puchheimer zu diesem Tausch auch deshalb bewegt, weil sie damals in Niederösterreich schon einigen Streubesitz innehatten, darunter mindestens seit 1342 auch das Schloß Reitzenschlag<sup>5)</sup>. Von nun an blieb Litschau 130 Jahre lang, bis zum Aussterben der Litschauer Linie in puchheimschen Besitz.

Aber auch Herzog Albrecht wußte, wem er diesen militärisch wichtigen Grenzbesitz anvertrauen konnte. Die Puchheimer gehörten zu jenen Adelsgeschlechtern, aus welchen sich die Landesfürsten ihre engsten Ratgeber (Diplomaten, Feldherren, Beamte) holten.

Albero III.<sup>6)</sup>, der erste Puchheimer auf Litschau, war wohl einer der wichtigsten, wenn auch nicht mächtigsten Herren in landesfürstlichen Diensten. Er war Mitglied des Sankt Georgs-Ritterordens und hatte vor seiner Ankunft in Litschau bereits seit Jahren das Truchsessenamnt (Hofhaltungsvorstand) am österreichischen Hofe inne, welches hohe Amt in der Familie Puchheim ungewöhnlich lange (von 1276—1711) verblieb.

Albero wurde vom Landesfürsten Herzog Albrecht II. mit wichtigsten Missionen betraut. Schon Albero I., der 1276 das Oberst-Truchsessenamnt seiner Familie zubrachte, war geschworener Rat des Herzogs Albrecht I. Doch verdankt die Familie Puchheim ihren kometenhaften Aufstieg unter den ersten österreichischen Hochadelsgeschlechtern Albero III., dem ersten Puchheimer auf Litschau. Er bekam schon in jungen Jahren einen speziellen Auftrag von gewiß heikler Natur durch Herzog Albrecht II. Der Puchheimer war dazu ausersehen, ein Ehebündnis zwischen dem fünfjährigen Bräutigam Rudolf (dem Stifter) als dem ältesten Sohn Albrechts und der zweijährigen Braut, der Tochter des Markgrafen von Mähren (später Kaiser Karl IV.) anzubahnen und abzuschließen. Die ersten diesbezüglichen Verhandlungen führten Albero 1344 nach Toul in Frankreich. Er nennt sich in einer von ihm selbst ausgestellten Urkunde „Albrecht von Puchheim des hochgeborenen fürsten Albrechts zu Österreich etc. meins herren sonderlicher botte zu diesen nachgeschriebenen sachen“; also, kürzer ausgedrückt, „Sonderbotschafter“.

Wenn dieser geglückte Heiratsvertrag auch nicht ganz krisenfrei blieb — für Herzog Rudolf wurden inzwischen auch englische Heiratspläne erwogen — kam nach vier Jahren die Heirat schließlich doch zustande, just im gleichen Jahr, in dem der Herzog seinen Albero mit Litschau belehnte. Läßt sich aus dieser Belehnung nicht etwa auch eine Dankbarkeitsgeste des Herzogs an seinen „Sonderbotschafter“ ableiten?

Das aber war nur eine der vielen Missionen Alberos im Dienste habsburgischer Herzoge. Schon wenige Jahre später finden wir den Litschauer Burgherren in den Vorlanden der Habsburger (am Oberrhein, in Schwaben und Schweizergebiet), um mit den Zürichern einen für die Habsburger günstigen Frieden zu schließen, worauf die Verwaltung der gesamten Vorlande in der Hand Alberos vereinigt ist, der sich 1356 Hauptmann von Thurgau, Aargau, Glarus, Elsaß und Sundgau nennt. Ein Jahr darauf nimmt dort Rudolf IV. seine Stelle ein. Darum ist es nicht verwunderlich, daß der Puchheimer beim Regierungsantritt Rudolfs IV. in Österreich zu dessen engsten Vertrauten zählte.

Bald darauf mußte sich Albero zu einem viel härteren Dienst wappenen. Eine langwierige Grenzfehde gegen die benachbarten böhmischen

Adeligen Heinrich von Neuhaus, Ulrich von Landstein und Jobst von Rosenberg konnte er im Verein mit treuen Gefährten 1352 erfolgreich beenden.

Nach und nach waren die Besitzungen Alberos in Niederösterreich so angewachsen, daß die Macht eines solchen Adeligen, der nicht nur an seinesgleichen, sondern mehrfach auch an den Herzog schöne Summen Geldes verborgen konnte, daß diese Macht als Aufgebot für den Landesfürsten von großer Bedeutung sein konnte.

Als die Puchheimer an Stelle ihrer oberösterreichischen Stammburg den herzoglichen Besitz in Litschau übernahmen, gehörten nicht nur die Herrschaften Heidenreichstein und Thaya dazu; einzelne an die Herrschaft zinspflichtige Dörfer lagen bis unmittelbar vor Gmünd (Zuggers), vor Schrems (Langegg, Steinbach), vor Waidhofen (Edlitz), vor Raabs (Oberndorf, Speisendorf) und vor Neubistritz (Münichschlag). 1358 wurde auch der Markt Dobersberg dazugekauft <sup>5)</sup>.

Unter Albero wurde Raabs wieder mit Litschau vereinigt, darüber hinaus gab es noch puchheimschen Besitz im Weinviertel (um Hollabrunn) und Streubesitz südlich der Donau.

Das Litschauer Urbar und ein Lehenbuch der Puchheimer aus 1385, zugleich das älteste eines niederösterreichischen Adelsgeschlechtes überhaupt, geben genauen Aufschluß über die damaligen Besitzverhältnisse der Puchheimer. Auch in Wien hatten sie bei den Schotten in der Renn-gasse ein Haus.

Das Dienst- und Zinsbuch aus 1369 (Litschauer Urbar), ein nun gerade 600 Jahre alter Pergamentkodex, befindet sich zur Zeit als Handschrift Nr. 427 im niederösterreichischen Landesarchiv und ist früher im gräflich Hoyos-Sprinzenstein'schen Zentralarchiv in Horn verwahrt gewesen <sup>6)</sup>.

Auch die engsten Familienmitglieder Alberos bekleideten höchste Ämter und Würden. Sein Bruder Pilgrim war Erzbischof von Salzburg. Albero selbst wird 1356 als Kommandant der Kriegsmacht des erzbischöflichen Bruders Hauptmann von Salzburg genannt. Alberos Sohn Pilgrim war Hauptmann der salzburgischen Feste Friesach.

Einer der beherztesten unter den Puchheimern, Pilgrim IV., wurde 1411 als Landmarschall mit der Säuberung des Landes von den in so unruhigen Zeiten arg überhand genommenen Räufern betraut <sup>7)</sup>. Kraft seiner Stellung als oberster Truchseß finden wir Albero bei verschiedenen wichtigen Anlässen meist mit dabei; so um einen Vergleich zwischen den Österreichern und dem König von Ungarn 1372 in Neustadt abzuschließen oder bei der Teilung der habsburgischen Lande zwischen Albrecht III. und Leopold III. im Jahre 1378.

Durch die Landespolitik waren die Herren von Puchheim zeitweise so in Anspruch genommen, daß sie auf Litschau eigene Burggrafen hielten, was sonst für gewöhnlich nur dem Landesfürsten zukam. Als solche Burggrafen oder Verweser (Stellvertreter) finden wir: Andre Fuchs von Reitzenschlag (1351—1363), Simon von Teindorf (1382) und Sigmund Grün-aug (1450) <sup>8)</sup>.

Um diese Zeit (1420) kamen auch die Güter von Gmünd und Rosenau durch Erbfolge an die Herren von Puchheim. Vorübergehend war auch Rappottenstein puchheimscher Besitz. Hingegen waren damals die Herr-

schaften Heidenreichstein und Thaya zufolge Erbteilung (1389) von Litschau bereits abgetrennt<sup>2)</sup>).

Mit Heinrich von Puchheim ist 1478 die Litschauer Linie der Puchheimer ausgestorben. Diese Jahreszahl stimmt mit dem in die erste rechte Säule der Litschauer Kirche eingemeißelten Vermerk „1478 H P“ (Heinrich Puchheim) merkwürdig überein. Man kann bezweifeln, ob mit dieser Jahresangabe, wie bisher gedeutet, die Beendigung der Bauzeit der gotischen Hallenkirche oder das Todesjahr des letzten Litschauer Puchheimer verewigt werden sollte; vielleicht trifft die Zahl 1478 zufällig auf beide Begebenheiten zu. Bei der 1950 erfolgten Innenrenovierung der Kirche kam auch die erwähnte Signatur wieder ans Tageslicht; daneben wurden auch Fresken aus der Puchheimer Zeit freigelegt. Die „Anbetung der Könige“ ist mit dem Puchheimer Wappen versehen, das den weiß-rot-weißen Schild mit achteckigem Stern zeigt.

Nun nochmals kurz zurück zum ersten Litschauer Puchheim, Albero III., der drei Herzogen diente: dem bedächtigen Albrecht II., dem jugendlich-feurigen Rudolf IV. und dem jungen Albrecht III. Die letzten Lebensjahre widmete Albero ganz seinen Besitzungen, bis er 1384 im Alter von mehr als 70 Jahren auf seinem Hauptsitz in Litschau gestorben ist und in der Litschauer Pfarrkirche begraben wurde. Auf der im Kirchenpflaster eingelegten roten Marmorplatte ist nur mehr zu lesen: „Sepultura familiae Comitum de Puchheim“ (Familiengrabstätte der Grafen von Puchheim)<sup>7)</sup>.

Totes Gestein und vergilbtes Pergament helfen uns, die Geschehnisse aus längst versunkener Zeit in unserer Vorstellungswelt wieder lebendig zu machen.

Doch nur die Puchhmeichen am alten Schloßweg sind heute noch wie einst von stetig pulsierendem Leben erfüllt und sprießen zum rund sechshundersten Mal, durch Jahrhunderte allen Unbilden der Zeitläufe knorrig trotzend, indem sie zur Maienzeit immer wieder aufs neue ergrünen.

### **Die Litschauer Linie der Puchheimer<sup>2)</sup>**

- 1348 (15. 10.): Tausch der Feste Puchheim, O.Ö., gegen die Grafschaft Litschau. Brüder Albero III. (gest. 1384) und Hans und deren Vetter Hans von Puchheim waren die ersten Puchheimer Herren auf Litschau. Albero wird 1357 Erbvogt der Propstei Eisgarn. 1369 Anlage des Urbars (Zins- und Dienstbuch der Grafschaft Litschau, einschließlich Heidenreichstein und Thaya).
- 1384: Sohn Pilgrim III. (gest. 1402) mit Bruder Albero IV. (gest. 1399).
- 1386: Belehnung Pilgrims III. durch Herzog Albrecht mit Litschau.
- 1389: Teilung der Herrschaft: Die Söhne Pilgrims, das sind Albrecht V. und Georg I. übernehmen Heidenreichstein und Thaya.
- 1403: Belehnung der Brüder Pilgrim IV., Landmarschall (gest. 1427), und Johann V. (gest. 1439).
- 1437: Pilgrim V. (gest. 1445) und Bruder Johann VI. (gest. 1443) werden mit Litschau belehnt.
- 1455: Sohn Sigmund (gest. 1469) und Vetter Hartneid I. werden belehnt.
- 1463: Wiederherstellung der Burg Litschau nach Verwüstung durch die Hussiten.
- Ab 1467 Hartneid I. Alleinbesitzer von Litschau.

Letzer Puchheim auf Litschau: Heinrich (gest. 1478), der Litschau käuflich erworben hatte.

- 1) Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, Bd. II, S. 56, 75, 158
- 2) Topographie von NÖ., 5. Bd., S. 1013 und 1014
- 3) Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, Bd. I, S. 165, 171, 206
- 4) Felix Halmer, N.Ö. s. Burgen, S. 74, 88
- 5) Karl Gutkas, Nö. Herrschaftsurbare des 14. Jh.s
- 6) Karl Gutkas, Ein öst. Staatsmann des 14. Jhs., Jb. d. V. f. Ldkd. 1958, S. 62—65, 67, 70—73
- 7) Karl Zimmel, Die Stadt Litschau (1912)

## BERÜHMTE WALDVIERTLER

### Professor Josef Anton Boehm

In den Arkaden der Wiener Universität befinden sich die Büsten großer Lehrer dieser Hochschule, die der Wissenschaft wertvolle Dienste geleistet haben. In der einen Ecke kann man die von J. Benk geschaffene Marmorreliefbüste eines energisch, kraftvoll und feurig blickenden Mannes sehen, es ist der Botaniker und Pflanzenphysiologe Josef Anton Boehm. Er wurde am 13. März 1831 in Groß-Gerungs geboren und verstarb am 2. Dezember 1893. Boehm war ein großer Sohn unserer Heimat und hat, wie sovieler Waldviertler, in seiner Wissenschaft Pionierarbeit geleistet.

Schwer waren die Bedingungen, unter denen Boehm studieren mußte. Aus dem kleinen Waldviertler Marktort kommend brauchte er in der großen Stadt viel Energie und Tatkraft, um sein Ziel zu erreichen. Auch die Mittel waren karg und so mußte er manche Entbehnungen auf sich nehmen. Boehm studierte vorerst hauptsächlich Medizin, die Botanik war für ihn vorerst nur ein Nebenfach, dem er sich aber mit großer Begeisterung widmete.

Boehms Lehrer waren Eduard Fenzl und Franz von Unger. Dieser nahm Boehm sodann als Assistenten auf und der junge Wissenschaftler vertrat gelegentlich seinen Lehrer auf dem Katheder; berühmte Gelehrte wie Hyrtl, Oppolzer und Rokitsansky profitierten viel von Boehms Repetitorien, also Wiederholungen, des für die Mediziner notwendigen Lehrstoffes aus Botanik.

1856 wurde Boehm Doktor der Philosophie und im gleichen Jahr erschien seine Erstlingsarbeit „Beiträge zur näheren Kenntnis des Chlorophylls“ in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie. Damit war seine wissenschaftliche Tätigkeit der späteren Jahre schon angezeigt. Diese und eine weitere Arbeit verhalfen Boehm 1857 zur Lehrerlaubnis als Privatdozent an der Wiener Universität. 1858 vollendete er seine Medizinstudien mit dem Doktorat, nahm aber noch im selben Jahr eine Lehrstelle für Naturwissenschaft und Warenkunde an der neugegründeten Wiener Handelsakademie an, die er bis 1874 inne hatte. Er zog also nie praktischen

Nutzen aus dem Medizinstudium, da er erkannte, daß er sich nur auf die Botanik verlegen könne, um produktiv wissenschaftlich zu arbeiten.

Boehms Zeit und Arbeitskraft waren also durch die Lehrtätigkeit an der Handelsakademie, die Vorlesungen und wertvolle wissenschaftliche Arbeiten voll ausgefüllt. Langsam erhielt er denn auch die ihm gebührende Anerkennung. 1869 wurde er außerordentlicher Universitätsprofessor, 1874 Professor der Naturgeschichte und Pflanzenphysiologie an der Forstakademie Mariabrunn, welche Fächer er ab 1875 dann an der Hochschule für Bodenkultur unterrichtete, 1878 schließlich wurde Boehm ordentlicher Professor an der Universität Wien. Zuletzt war Boehm Vorstand des pflanzenphysiologischen Laboratoriums und Mitglied der k.k. Prüfungskommission für Lehramtskandidaten der land- und forstwirtschaftlichen Schulen.

Boehm war jedoch keine lange Tätigkeit vergönnt, 1886 begann er, der sich sonst immer bester und ungetrübter Gesundheit erfreute, zu kränkeln. Eine Lungenentzündung gab den ersten Anstoß und auch durch die häufig notwendige Verwendung von Quecksilber für Versuche zeigten sich Vergiftungserscheinungen. Mit bewundernswerter Energie und wahrem Heldenmut trug Boehm seine Leiden und am 2. Dezember 1893 war sein Kampf um das Leben zu Ende, ein großer Wissenschaftler hatte für immer seine Augen geschlossen.

Es ist hier nicht der geeignete Raum, um Boehms Forschungen, die ja streng an das Fach der Botanik gebunden waren, einzeln kritisch zu erläutern. Sein Verdienst liegt in der Erkenntnis, daß in den Gefäßen der Pflanzen keine Luft ist, sondern durch diese das Aufsteigen des Wassers und der Nährstoffe erfolgt. Boehm eröffnete also die modernen Ansichten über Wasserführung und Saftsteigen in der Pflanze und veröffentlichte darüber sowie über die Themen Bildung des Chlorophylls, Stärkebildung und die Nährwirkung von Kalksalzen über 50 grundlegende Arbeiten

1903 schrieb E. Wunschmann folgende Würdigung der Person des Forschers, die den Artikel beschließen soll: „In der gesamten wissenschaftlichen Tätigkeit Boehms spiegelt sich seine besondere Eigenart als die einer kraftvollen, durchaus selbständigen Persönlichkeit wider. Unablässig bemüht bei seinen Untersuchungen zur Erreichung seines Zieles alle Schwierigkeiten zu überwinden, zögerte er nicht, denselben Versuch, sobald er ihm nicht resultatreich genug schien, immer und immer zu wiederholen. In der Verfechtung eigener Meinungen aber konnte sich sein Eifer bis zur Leidenschaftlichkeit steigern, wiewohl er erkannte Irrtümer stets willig zugestand. Über Böehms Vortrefflichkeit als Lehrer herrschte nur eine Stimme. Sein temperamentvoller, von Humor gewürzter Vortrag lockte zahlreiche Schüler an und wirkte auch anregend auf weitere, für wissenschaftliche Fragen interessierte Kreise. Sein joviales, wohlwollendes Wesen hatte ihm viele anhängliche persönliche Freunde erworben.“

Othmar K. M. Zaubek

# Kleine heimatkundliche Mitteilungen

## Der Ankauf einer Goldwaage

### Els (Bezirk Krems)

In einem Aktenstück fand sich folgende interessante Begründung für den Ankauf einer Waage zum Goldabwägen. „Nachdem bei hiesiger ... Herrschaftskanzlei die Untertanen öfters bei Auszahlung ihrer Gaben einige Dukaten Sorten erlegen, und man des Gewichts und Valors nicht vergewissert ist, auch jezuweilen einige Ungewichtige einkommen sein, als ist um des Sicherheit willen auf mein ... Anlagen ... eine Goldwaage pr 54 Kreuzer erkaufte ... worden. Herrschaft Hörtenstein Kanzlei Els, den 12. November 1733. L.S. (Familienwappen L. mit den Initialen FE LM) Franz Eustach Luegmayr, Verwalter.“ Er selber oder wohl naher Verwandter war später Verwalter in Waidhofen an der Thaya. (Archiv Graf Gudenus, Waidhofen a. d. Thaya, 1733 Dritte Gudenus'sche Gerhabschaftsraitung, No. 61).

Philipp Georg Graf Gudenus

### Almosen

#### (Bezirk Weitra)

Die auf Seite 235 des Jahrganges 1968 sich befindliche Ausführung soll richtig lauten „... 1569/1574 (Archiv Gf Gudenus, Waidhofen a. d. Thaya) findet sich ganz unvermutet ...“. Irgendwelche Angabe über Lehen und ihre Anzahl zu Almosen finden sich nicht. Jakob Frhr. v. Molland heißt richtig Jakob Frhr. v. Mollard.

Philipp Georg Graf Gudenus

### Mariensagen

In der Zeitschrift „Waldviertel“, Folge 10—12, befindet sich der Artikel „Die Gottesmutter im Waldviertel“, von Othmar K. M. Zaubek.

Die Abhandlung ist sehr interessant, nur meiner Meinung nach, nicht ganz vollständig.

Bei uns wird folgende Geschichte erzählt:

„Als die Gottesmutter noch auf Erden weilte, kam sie eines Tages auch in die Gegend von Traunstein. Sie wanderte gerne durch die schönen Wälder und auch dem Jesukindlein tat die frische würzige Waldluft recht gut. Eines Tages waren sie beide schon sehr müde und die Mutter mußte den Knaben immer wieder ein Stücklein auf ihren Händen tragen. Da lag an ihrem Weg ein runder Felsblock, mit einem ganz dicken weichen Moospolster. Die Mutter bettete das müde schläfrige Knäblein behutsam darauf und setzte sich daneben hin. Ein linder Wind erhob sich und bewegte ganz sachte die Baumwipfel, daß es klang wie ein Schlummerlied.

Auch der Mutter wurden die müden Augenlider immer schwerer und es dauerte nicht lange, war sie eingenickt. Da schwebten Engel vom Himmel herab und begannen den Stein, mit dem schlafenden Jesukindlein, wie eine Wiege zu schaukeln. Nach geraumer Zeit erwachte die Mutter Maria aus ihrem Schlummer und war sehr erfreut über den göttlichen Liebesdienst an ihrem Kinde.“

Der „Wiegenstein“ befindet sich ungefähr eine halbe Stunde von Traunstein entfernt, mitten im Walde und läßt sich, mit einem Hebel, ohne besondere Mühe, in schaukelnde Bewegung versetzen. Oben sieht man heute noch die muldenförmige Vertiefung, in der das Jesukind geschlafen hat.

Zu erwähnen wäre noch, daß der Felsblock bei den Einheimischen nur unter dem Namen „Wiegenstein“ bekannt ist, nur die Fremden fragen immer wieder um den „Wackelstein“.

VD Alois Enigl,  
Traunstein

### **Laßt sie nicht verfallen!**

Der Beitrag „Rettet den Dürnhof bei Zwettl“ (Dr. W. Pongratz, „Das Waldviertel“ 4/5/—1968) greift nur einen jener traurigen Fälle auf, in denen historische Waldviertler Bauten dem Verfall preisgegeben oder gar vorsätzlich zerstört werden. Wer mit offenen Augen unsere Heimat durchwandert, wird erschreckend viele vernachlässigte Baudenkmäler finden. Wir verurteilen mit Recht jene Unverständigen vergangener Jahrhunderte, die beispielsweise romanische Plastiken als unzeitgemäß vernichteten, gotische Maßwerke aus Kirchenfenstern brachen, um mehr Licht zu haben, wegen Raummangel Renaissance-Hochgräber zerlegten usw. Sind wir wirklich um so vieles besser? Kaum.

Die Aufzählung aller gefährdeten Bauwerke des Waldviertels ergäbe eine lange Liste, und trotzdem wäre sie unvollständig, würde man nicht auch jener Kleinkunstwerke gedenken, die unsere Landschaft zieren: all die vielen „Marterl“ aus Stein, Mauerwerk, Holz, Metall. Und wie sehen manche aus! Abgebröckelter Verputz, fehlende Dachziegel, Mauerrisse, schiefe Lage, Rost usw. sind vielfach ihr „Schmuck“. Wir lassen diese Kleinode, von denen manche wahre Kunstwerke sind, vielfach verkommen. Und das, obwohl es uns heute besser geht, wir mehr Freizeit haben, Baumaterial und Baustoffe leicht zu beschaffen und zu transportieren sind.

Scheitert manche Restaurierung größerer Gebäude an der Finanzierung (obgleich es manchmal nur an den Ideen liegt, um Gelder flüssig zu machen, wie Renovierungen diverser Schlösser anlässlich einer Eröffnung als Museum beweisen), so sind die Marterln mit relativ geringem Aufwand wieder in stand zu setzen. Dabei wird man die Erfahrung machen, daß die Bevölkerung überall willig mittut, sei es in Form von Spenden oder Dienstleistungen, wenn erst einmal das Verständnis geweckt ist. Eine Siedlungs- oder Pfarrgemeinschaft ist relativ leicht zu aktivieren, wenn



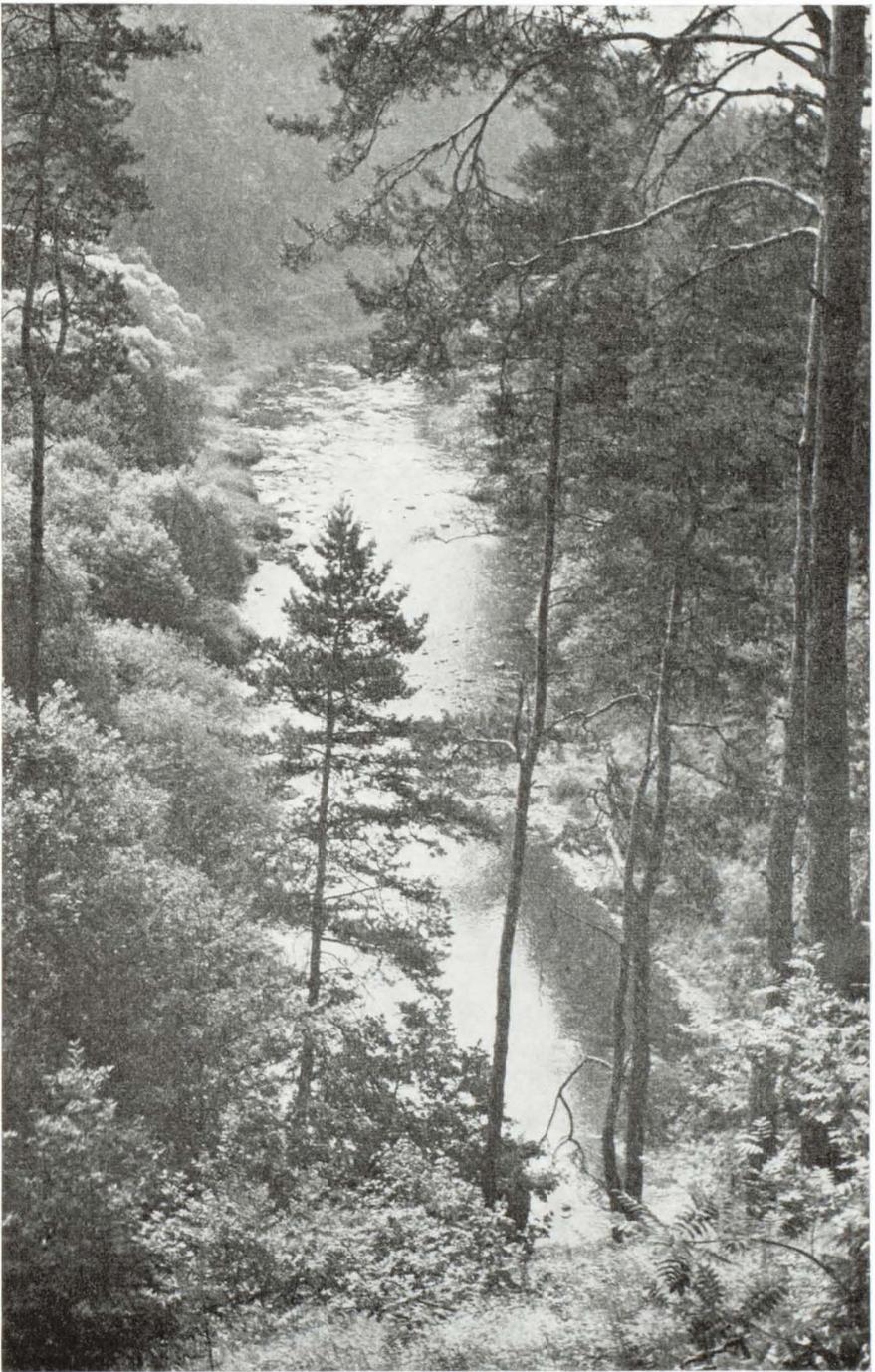
**Kircheninneres von Arbesbach**

Photo: Ing. Helmut Heimpel, Raabs an der Thaya



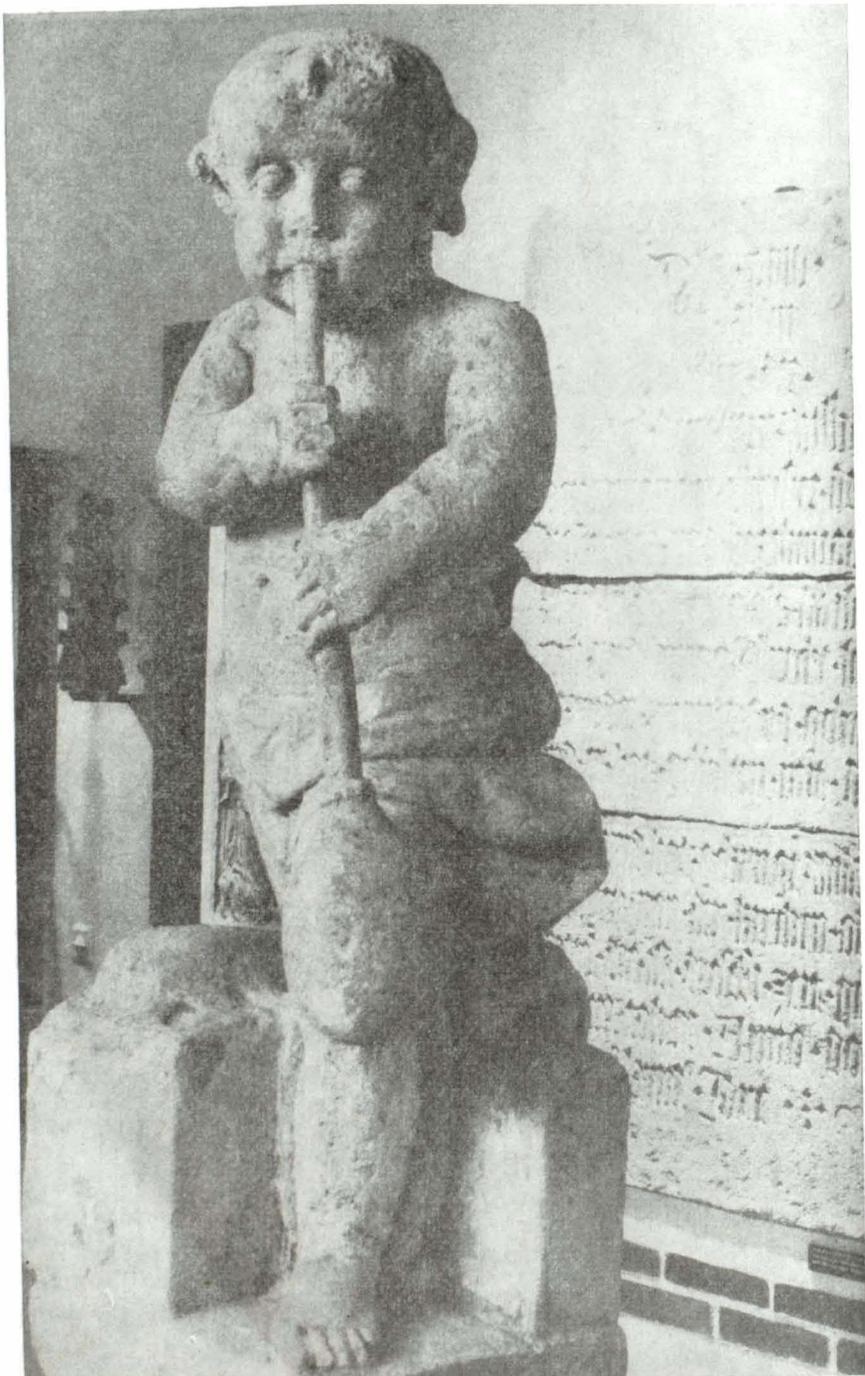
**Ruine Kollmitzgraben bei Raabs an der Thaya**

Photo: Ing. Helmut Heimpel, Raabs an der Thaya



**Thayatal bei Raabs an der Thaya**

Photo: Ing. Helmut Heimpel, Raabs an der Thaya



**Barockputte als Glasbläser im Steinmuseum zu Gmünd**

Photo: Archiv

der einzelne, auf dessen Grund und Boden die „Marter“ steht, allein die Arbeiten nicht durchführen kann.

Bei gemauerten Objekten wird zumeist frischer Verputz nötig sein, das Dach ausgebessert und womöglich das Innere vom angesammelten religiösen Kitsch der letzten Jahrzehnte befreit werden müssen. Eiserne oder hölzerne Kreuze benötigen Farbe oder Imprägnierungen, steinerne Wegsäulen werden durch Abklopfen mit entsprechenden Hämmern wieder wie neu, Inschriften, Wappen und dgl. können leicht nachgemeißelt werden — alles Tätigkeiten, deren Ausführung nicht allzu schwierig ist.

Die Raumplanung für Niederösterreich weist dem Waldviertel in erster Linie die Rolle eines Erholungsgebietes zu; vielleicht werden größere zusammenhängende Regionen unserer Heimat Naturparke und Schutzlandschaften. Wie sehr aber eine gepflegte „Marter“ eine solche Landschaft hebt, braucht wohl nicht eigens betont zu werden.

Übrigens: Ist deren Erhaltung in einem würdigen Zustand nicht auch Christenpflicht?

VD Herbert Loskott,  
Aigen

**Sepp Koppensteiner**

## Das feurige Faß

In Wetzles, einem zur Pfarre Weitra gehörigen Ort, lag ein Mann im Sterben. Der hat sein Lebtage vom Herrgott nichts wissen wollen. Da es aber nun seinem Ende zuging, brachten ihn seine Angehörigen doch soweit, daß er damit einverstanden war, einen Geistlichen zu holen. Der Zufall wollte es, daß keiner der Kapläne zu Hause war. So entschloß sich der Dechant selbst den Versehgang zu übernehmen. — An der Wetzleser Straße, wo heute die Herrschaftsstadeln stehen, sollen sich dazumal ein paar große Strohtristen befunden haben. Als sich der Dechant diesem Orte näherte, rollte ihm auf einmal ein großes, feuriges Faß entgegen, das ihnen den Weg versperrte. Doch der geistliche Herr ließ sich nicht schrecken. Er gab dem zu Tode erschrockenen Mesner das Hochwürdigste Gut und ging auf das heranrollende Faß zu. Ungeachtet der unheimlich auflodernden Feuerzungen faßte er es an und so sehr es auch prasselte und brodelte, stieß er es zur Seite. Widerstrebend, so daß der Dechant immer wieder anpacken mußte, rollte es zu den Strohschobern hin. Aber obwohl das Faß lichterloh brannte, erlitt weder der Geistliche einen Schaden, noch fing das trockene Stroh Feuer.

Als der Weg frei war, sagte der Stadtpfarrer zum Mesner: „Wir kommen schon zu spät, aber wir gehen trotzdem noch hin.“

Der Stadtpfarrer hatte recht! Der Mann war zur gleichen Zeit verschieden, da der Geistliche Herr das feurige Faß, das ihnen den Weg versperren wollte, zur Seite räumte — — —

## Geliebtes Waldviertel

(Nach dem Besuch der Franz Traunfellner-Ausstellung im niederösterreichischen Landesmuseum in Wien).

„Und immer sind Steine im Acker . . .“

Die Äcker, sie wellen und hügelnd,  
sind steinig, karg und schmal,  
es schattet von düsteren Flügeln  
und raunt „Es war einmal . . .“

Von Zeiten, die langlang vergangen,  
von erster Siedler Schar,  
da Leben, wie urangefangen,  
wild, hart und herrlich war.

Geschleudert von kämpfenden Riesen  
die Blöcke von Granit  
in Wäldern, auf Heiden und Wiesen —  
kein Zeitsturm nimmt sie mit.

Die einsamen Höfe, sie wuchten,  
nur selten klingt Gesang,  
doch fern sind sie allem Verfluchten, —  
man wird nicht irr und bang.

Der Frühling ist scheu und verhalten,  
der Sommer bald vergeht,  
im Herbst geistern Nebelgestalten,  
der Winter schneeverweht.

Manch Mädchen kann still dir begegnen  
mit waldmeertiefem Blick,  
und Reinheit will kühl übersegnen —  
du ahnst ein herbes Glück . . .

Und immer sind Steine im Acker,  
und schwer nur pflügt der Pflug —  
doch abends nach all dem Geracker  
ein T r a u m . . . Er ist genug . . .

Wie ist auch im dunklen Gebrause  
jahrtausendalte Ruh'  
in dir, meine Waldmark, zuhause —  
zuinnerst H e i m a t du . . .!

Ein H e i m r u f bist du mir geblieben —  
die Sehnsucht wird dich immer lieben . . .

Karl Cajka vollendete vor kurzem sein 70. Lebensjahr. Der Waldviertler Heimatbund beglückwünscht den Jubilar auf das herzlichste und dankt ihm für seine langjährige Mitarbeit.

# Waldviertler Bibliographie 1968

Zusammengestellt von Othmar K. M. Zaubek

## 1. Fortsetzung

### XV. Kunstgeschichte

277. Alois Vogel: Die Graphik in Niederösterreich, KB/9  
278. Alois Vogel: Skulptur und Plastik, KB/4  
279. Alois Vogel: Die „Gruppe 64“ — Bildende Kunst in N.Ö., KB/12  
280. Gunther Martin: Die kleinen und die großen Engel, Nne/39  
281. Rettung für 29 Burgen und Schlösser, MdH/33; LZ/43  
282. Hermann Steininger: Neuzeitliche Keramik in Niederösterreich, Alte und moderne Kunst, Heft 98, 22—27  
283. Othmar K. M. Zaubek: Das Gmünder Sgraffitohaus, Wv/50  
284. Gmünd: Der Betrachter — ein neues Wahrzeichen, GmZ/48  
285. Marianne Sperl: Bilderbogen aus der Horner Bucht, HK 32—35  
286. Idolsberg: Diebe mit viel Kunstinteresse, KrZ, LZ/36  
287. Christl Stoiber: Die Wahrzeichen des Bezirkes Krems in kunstgeschichtlicher Sicht, adH 5—8, 9—12, 15—16, 19—20, 21—24, 25—28, 30—32, 35—36, 38—39  
288. Hertha Arnberger: Das Apostelfresko in der Litschauer Stadtpfarrkirche, SL/5  
289. Hertha Arnberger: Das Fresko „Anbetung der Könige“. SL/12  
290. Matzelsdorf: Steinplastik gestohlen, Wv/50; LZ/49  
291. Niederranna: Altarbild gestohlen, KrZ/42, 43 (2); LZ/43  
292. Otto Stradal: Barockes Kleinod an der Grenze (Riegersburg), Nne/20  
293. Arty Wittinghausen: Der Hochaltar zu St. Wolfgang bei Weitra, Wa 177—178  
294. O. K. M. Zaubek: Schrems: Alte Grabsteine, Wa 68  
295. O. K. M. Zaubek: Schrems: Bildstöcke am Wegrand, GmZ, WaZ, ZwZ/4; Wa 68—69  
296. O. K. M. Zaubek: Aufbahrungshalle und Volksaltar, GmZ, WaZ, ZwZ/5, 8, Wa 42—43  
297. O. K. M. Zaubek: Sgraffitotechnik noch zeitgemäß, Wv/36, Wa 260—261  
298. Schwallenbach: Schmidt-Gemälde entwendet, Kbl/40; KrZ/38 (2), 47; KrZ, MZ/40; LZ/38  
299. Wachauer Kunsträuber: KrZ/45; LZ/45, 47  
300. Willendorf bekommt eine „Venus“, WM/16; ÖBgmZ/6 19; LZ/15; KrZ/15

### XVI. Landschaften, Bezirke

301. Franz Fux: Der „Gföhler Wald“, Fux 96—102  
302. Gerhard Scholz: Reformationszeit im Gmünder Bezirk, GmK/6  
303. O. K. M. Zaubek: Reformationszeit im Gmünder Bezirk, GmK/5  
304. LH Maurer auf Grenzlandtripp, Wv/31  
305. 1300 Grenzpfähle markieren die Staatsgrenze, Wv/28  
306. Festliche Stunden zum Nationalfeiertag, Wv/44  
307. Josef Frank: Der Kampf vom Ursprung bis zur Mündung, GmK/5  
308. Ausbau der Hagelabwehr im Kamptal, LZ/16  
309. Bezirk Krems: Die neuen Bürgermeister der Großgemeinden, LZ/1  
310. Franz Koller: Aussichtswarten des Kremser Bezirks, KrZ/16, 17, 22, 23, 27, 32  
311. Fremdenverkehrsverein Thayaatal, WaZ/25  
312. Film: „Ein Jahr in der Wachau“ LZ/15  
313. Wachau: Fremdenverkehrsbilanz günstig, LZ, KrZ/11; KrZ/24  
314. Wachau-Bildband 1967, LZ/32  
315. Wachau-Beiträge in der TV-Bauerntruhe, KrZ/44  
316. Bezirk Zwettl: Gespendetes Blut rettet Menschenleben, LZ/52  
317. Bezirkshauptmannschaftsberichte, Statistiken:  
Gmünd: GmZ, WaZ, ZwZ/3, 8; Horn: LZ/8; Waidhofen: Wv/5; Zwettl: Wv/3, 6, 9, GmZ, WaZ, ZwZ/1, 46, LZ/3, 6, 9

318. Gendarmerieberichte:  
Gföhl: KrZ, LZ/2; Horn: EZ, HZ/3; Krems: KrZ/2, 3, LZ/2, 3, 4;  
Mautern: LZ/1,2, KrZ/2; Ottenschlag: LZ/3; Spitz: LZ/2;  
Zwettl: LZ/2, 3, Wv/3
319. Schulberichte:  
Krems: KrZ/34, 35, 36, 38, LZ/35, 36 (2), 38; Waidhofen: Wa/Z,  
ZwZ/46, Wv/36; Zwettl: Wv/4, 37, LZ/8, 37, GmZ, WaZ, ZwZ/8.

## **XVII. Landwirtschaft**

320. Landmaschineneinsatz für Kleinbauern unrationell, Wv/1
321. Das 9. Schuljahr und die Landwirtschaft, KrZ/35
322. Im Waldviertel große Steinsprengungen, Wv/7, 45
323. Ackerbau: Kartoffelanbau im Waldviertel, Wv/39, Wa 65—66
324. Gmünd: Traubenzuckeranlage, Wa 132
325. Gmünder Agrarindustrie sichert die Existenz der Bauern, GmK/1
326. Karl Fichtinger: Die Landwirtschaft im Gebiet von Martinsberg, Martinsberg 23—25
327. Viehzucht: Köstlicher Käse aus N.Ö., LZ/19
328. Rinderdrillinge in Arbesbach, LZ/35
329. Molkereien Langau und Horn fusionieren sich, Wv/2
330. Langenlois Stadt der — Ziegen, LZ/1
331. Rappottenstein: Das Pferd ist noch nicht ausgestorben, LZ/17
332. Molkereigenossenschaft Waldkirchen: Verstärkte Werbung, Wv/15
333. Molkerei Zwettl: 18 Millionen Liter Milch übernommen, WaZ, ZwZ/50
334. Kabur: Weinlese vor 600 Jahren, LZ/43
335. Karl Rehberger: Weingärten und Lesehöfe des Stiftes St. Florian in Krems, MKS 21—39
336. Den „Kremser Pfennig“ kann man auch trinken, LZ/5
337. Karl Niklas: Langenlois — Königin der Weinbauorte, ÖBgmZ/4 12—14
338. Langenlois: 460 benützbare Keller, KrZ/8
339. Weingartenkartierung im gesamten Bezirk Langenlois, KrZ/30
340. Weinbauprobleme:  
Allgemein: KrZ/3, 24, 34, MdH/34, MdH/34, LZ/4, 5, 7, 21, 24, 27, 37,  
44, 50, 51; Dürnstein: KrZ/27, 12, MZ/12, LZ/24, 25, 38; Engabrunn: LZ/40; Etsdorf: LZ/13; Fels: KrZ/45 (2), LZ/45; Gedersdorf: KrZ/34; Krems: Wv/19, MdH/15, 16, MZ/19, ÖGL 313, WZ/16 II, 5. V., KrZ/5, 7 (2), 8, 9, 10, 14 (3), 16, 17 (3), 18 (mehrere), 19, 20 (4), 23, 29, 32, 35, 37, 41, 45, 46, 50, LZ/5, 6, 7 (2), 8 (2), 10, 14 (2), 17 (2), 18, 19, 20 (2), 24, 27, 29, 38, 46 (2), 49, 52; Langenlois: KrZ/2, 4, 5, 8, 10, 11, 12 (2), 14, 16, 17, 20 (2), 21, 2, 23, 24, 25, 26 (2), 35 (2), 37, 41, 51, LZ/3, 6, 7, 8 (2), 9 (2), 10, 16, 17, 20 (2), 21, 22, 23, 24, 25, 26, 34, 37, 51, 52; Rohrendorf: LZ/35, 46, MdH/20, KrZ/26, 35, 46 (2); Schiltern: LZ/12; Straß: KrZ/40, 47, LZ/40, 47, 51; Wachau: LZ/10, 25, 27, 39, MZ/37, MdH/22, KrZ/15, 25, 26, 31, 41, 42, 44 (2); Weißenkirchen: Wa 130—131, KrZ/5, 6, 13, 14, LZ/13.
341. Obstgenossenschaft Krems, KrZ/31, KrZ, LZ/25, 29, 33
342. Langenlois: Gartenbaufachmann Sepp Graf, LZ/11, 38, 51
343. Langenlois: Ananas-Erdbeeren aus dem Glashauss, KrZ/17
344. Birnenernte in der Wachau, LZ/33
345. Wachauer Marillenbau, LZ/22, 28, 31 (2); EZ, HZ/27; NÖP/I 39—41; KrZ/22, 27, 35; MZ/27
346. Landwirtschaft: Förderung der Holzverwendung bei öffentlichen Bauten, Wv/12
347. Trockenheit begünstigt Entwicklung der Waldschädlinge, Wv/21
348. Waldumwandlung im Forstgut „Waldhof“ (Droß), KrZ, LZ/37
349. Große Aufforstungsaktion in Horn, LZ/18
350. Waldarbeit-Wettbewerb in Maria-Laach, LZ/24
351. Dr. Josef Hinterdorfer: Forst- und Holzwirtschaft, Martinsberg 25—28
352. Trandorf: Riesenpilze aus der Wachau, LZ/36
353. Zwettl: Windhag-Stiftung aufgeforstet, LZ/24 (2); GmZ, WaZ, ZwZ/22
354. Jagd: Droßeram: Wildschweinplage, KrZ/11
355. Dürnstein: Weidmanns-Heil am Rehstein, LZ/39
356. Grafenschlager Hubertusjagd 1968, LZ/45
357. Großglobnitz: Schwarze Waldfasane fühlen sich wohl, Wv/51

358. Krems: 1967 wurden 149 Wildschweine geschossen, KrZ/15  
359. Mitterarnsdorf: Mufflonwidder erlegt, LZ/39  
360. Schloß Rosenau: Erstmals seit 100 Jahren Wildschwein erlegt, LZ/20  
361. Steigende Jägerfolge im Bezirk Zwettl, WaZ, ZwZ/13  
362. Teiche: Großes Fischsterben im Waldviertel, LZ/31  
363. Weihnatskarpfen aus dem Waldviertel, GmZ, WaZ, ZwZ/46; LZ/51  
364. Jahrgang: Großer Fischteich am Meinhartsbach, LZ/43  
365. Rückhaltebecken in Kronsegg, KrZ/4, 32, 34, 50; LZ/11  
366. Ottenschlag: Forellen und Karpfen im Himmelteich, LZ/34, 46  
367. Wilhelm Karl: 50 Jahre Landwirtschaftliche Genossenschaft Zwettl, ZwS 38—43  
368. Organisationen, Tagungen, Fachschulen:  
Albrechtsberg: LZ/12; Allentsteig: GmZ, LZ, WaZ, ZwZ/8;  
Dobersberg: Wv/47, WaZ, ZwZ/48; Dürnstern: KrZ/26; Edelhof: WaZ, ZwZ/15, LZ/40; Eggenburg: EZ, HZ/27, LZ/28, 32; Gföhl: KrZ/7 (2), 11, 12, LZ/7, 12, 39; Gmünd: Wv/49, GmZ/49; Göpfritz: LZ/8, 24, ZwZ/25; Großsiegharts: WaZ, ZwZ/15; Kleinnondorf: Wv/12; Krems: KrZ/4, 7, 9, LZ/7 (2), 9, 22; Langenlois: KrZ/12, 18, 30, LZ/12; Litschau: Wv/47, SL/6; Marbach am Walde: Wv/48; Ottenstein: LZ/47; Raabs: Wv/8 (3), 35, 47 (2), WaZ, ZwZ/25, 48; Schenkenbrunn: KrZ/4; Spitz: KrZ/5, 28, LZ/43; Stoitzendorf: EZ, HZ/24; Stratzing: KrZ/19, LZ/18; Wachau: LZ/38; Weitersfeld: LZ/44; Zwettl: LZ/30, Wv/47, 51.
- XVIII. Lebensbilder**
369. Zwettl trauert um Johann Anton, Wv, LZ/37; Wa 263  
370. Zwettl — Hubert Anton: Kostbarkeiten aus alter Zeit, LZ/30; Wa 266  
371. Reg.Rat Josef Berger, Melk, MZ/5  
372. Wolfgang Bergner (Langenlois), KrZ/3, 46, 47, 49; LZ/2, 38, 40, 46, 47  
373. Prälat Stefan Biedermann (Kautzen), Wv/51; Wa 70  
374. O. Z. Autorenabend Auguste Binder-Zisch (Aigen), Wa 252  
375. Dipl.-Ing. Friedl Böhm (Krems), KrZ, LZ/22  
376. Direktor Architekt Leo Bolldorf (Krems), LZ, KrZ/8  
377. Karl Maria Brandstetter (Etzen), Wv/11, 3; LZ/31, 48; ÖMZ 513; KrZ/30, 31; Wa 266; WaZ, ZwZ, EZ, HZ/31  
378. Univ.-Prof. Dr. Otto Brunner (Krems), LZ/18  
379. Joching: Meister Buxbaum verstorben, KrZ, LZ/26, 27  
380. Hofrat Dr. Helmut Buxbaum (Melk), MZ/18  
381. E. Schneid: Johannes von Capestran (Eggenburg), HNH/5, 6  
382. Allentsteig: Theodor Cerny — ein Siebziger, MdH/33, 34; LZ, Wv/45; GmZ/46  
383. Brigardier Ing. P. Dernes (Mautern), LZ/22, 23; KrZ/23, 52  
384. Dr. W. G. Wieser: Rudolf Dettelmaier (Kautzen), Biblos 305—306  
385. Prof. Ernst Dombrowski (Emmersdorf), KrZ/12  
386. Oskar Donner — Senatspräsident (Arbesbach), Wa 185—186  
387. Franz Vinzenz Dressler (Krems), LZ/5, 6, 23, 41, 42, 44, 50; Wa 124; Kb/1; WZ 10. II.; Alte und moderne Kunst Heft 101 53; KrZ/5, 7, 41, 42; MSKK/11  
388. Dir. Karl Dübon (Stratzing), KrZ, LZ/25  
389. Gedenken an Hofrat Eder (Krems), KrZ/44  
390. Josef Einfalt (Zwettl), LZ/33, 38  
391. Dr. Helmut Engelbrecht (Krems), KrZ, LZ/11  
392. P. Dr. Conrad Fischer (Zwettl), ZwZ/14  
393. Prof. Franz Fischer (Eggenburg), EZ, HZ(2, 9, 10; LZ/10  
394. F. W. Riedel: P. Virgil Fleischmann (Göttweig), Rez.) UH 50—51  
395. Hans Forstreiter (Zwettl), LZ/44, 45  
396. Hans Freilinger (Krems), LZ/49, 51; KrZ/49; Wa 257  
397. Josef Fuchs (Ullrichs), Wa 41  
398. Heidenreichstein: Franz Geyer - Abend, GmZ, WaZ, ZwZ/45; Wv/47  
399. Zaubek: Raabs: Ehrung für Karl Geyer, Wv/35; Wa 252—253  
400. Zaubek: Hans Giebisch — der Sänger des Waldviertels (Großau), Wa 187—188  
401. Weikertschlag: Hans Giebisch-Gedenkstein, GmZ, WaZ, ZwZ/40  
402. Hohe Auszeichnung für Abt Ferdinand Gießauf (Zwettl), LZ/31; Wa 196—197

403. Hofrat Dr. Adolf Görg (Krems), KrZ/9  
404. Zaubek: Gokolorum, der Zauberer aus Amaliendorf, Wv/36  
405. Zaubek: Prof. Hans Graf (Limbach), LZ/46; Wz 24. III.; Wa 131—132  
406. Zaubek: Johann Georg Grasel, LZ/34; Wa 103—106  
407. Grasel-Film für Fernsehen, LZ/16  
408. Gedenkabend für Maria Grengg (Stein), Wa 253; LZ/8; KrZ/10; MSKK/3  
409. Maria-Grengg-Gesellschaft, KrZ/49; LZ/48  
410. Zaubek: Franz Gruber (Gutenbrunn), LZ/34  
411. Els: Gutsbesitzer Gudenus gestorben, KrZ/8  
412. Zaubek: Anna H a d r i c h (Heidenreichstein), Wa 262—263; Wv/35  
413. Zaubek: Prof. Franz Haidvogel-Mosaik für Gmünd, Wa 133; GmZ, WaZ, ZwZ/34; MdH/17  
414. Zwettl: Hans Hakala-Hauptschuldirektor, Wa 71  
415. Waidhofen: prächtige Hamerling-Feier, LZ/31; Wv/32  
416. OSR Hammel (Spitz), LZ/4  
417. Dr. Hans Haselböck (Nesselstauden), KrZ/42, 44; LZ/43, 50  
418. Dr. F. Hornstein: In memoriam Heinrich Hengstberger (Loiwein), Wa 240—241; LZ/14, 38  
419. Zaubek: Carl Hermann — 50 Jahre (Gmünd), GmZ, WaZ, ZwZ/45  
420. Zaubek: Jörg Hietzgern (Krems), Wa 257—258; LZ/20; WZ 10. V.  
421. Michael Higsatsberger (Bergern), KrZ/24, 34, 42; LZ/14, 24, 35, 37  
422. Abt Maurus Höfenmayer (Melk), MZ/45  
423. Zaubek: Karl Höfer zum Gedenken (St. Martin), Wa 203  
424. OSTR. Dr. Hubert Hörl (Krems), LZ/21  
A 425. Hofrat Dr. Edmund Hofbauer (Krems), LZ/23  
A 426. In memoriam Prof. Karoline Human (Weitra), KSW/17  
A 427. Promotion Gerold J e k a l (Zwettl), LZ/22  
A 428. Hofrat Leopold Jekal (Zwettl), Wv/34; LZ/34, 40  
A 429. Anton Steinberger: Ignaz Jörg — 85 (Waidhofen), GmZ, WaZ, ZwZ/10; Wa 124—125  
A 430. Dipl.-Ing. Adolf K a i n z (Waidhofen), LZ/30  
A 431. Ing. Agust Kargl (Langenlois), LZ/17  
A 432. Ing. Herbert Keller (Krems), LZ/27  
A 433. Erna Kainz: Der Botaniker Anton Kerner von Marilaun — ein berühmter Mauterner, adH 8  
A 434. Franz und Theresia Knapp (Großschönau), GmZ, WaZ, ZwZ/24  
425. Professor Köhler (Krems), LZ/36  
426. Bgm. Sepp Koppensteiner (Großpertholz), MFÖ/1; Wa 120—121, 126—127, Wv/42, 44; GmZ/11, 13; GmZ, WaZ, ZwZ/12  
427. Prof. Johann Krahuletz (Eggenburg), LZ, Wv/50  
428. Dr. Eduard Kranner (Krems), LZ/9 (2), 10, 47, 48; Wa 121—122; HL 40—41; KrZ/10; EZ, HZ/10; Wv/48  
429. Prof. Dr. Karl Krejci-Graf (Gmünd), GmK/10  
430. Prof. Johann Kröll (Krems), KrZ/LZ/6  
431. Dr. Harry Kühnel (Krems), LZ/10  
432. Zaubek: Prof. Franz L e d w i n k a (Hirschenwies), Wa 186—187  
433. Ludwig Lehothky (Karlstein), MdH/10; Wa 59—60  
434. Dr. Ing. Leopold (Mollands), KrZ/10 (2); 43; LZ/10, 43  
435. Pius Lintner (Waldenstein), LZ/1  
436. A. Böhm: Der Minnesänger der „Litschower“ (Litschau), Wa 230  
437. Dr. Friedrich Lorenz (Emmersdorf), KrZ/30  
438. Horn: Prof. M a r a d y — OSTR. EZ, HZ/10; LZ/11  
439. Josef Marchsteiner, gest. (Modlisch), Wv/31; LZ/31 (2)  
440. Anton Massak (Krems), KrZ, LZ/10  
441. Prof. Richard Maux (Dürnstein), KrZ/4; LZ/4, 5  
442. Prof. Dr. Josef Meller (Sein), LZ/48, 49  
443. Prof. Dr. Merinsky (Zwettl), LZ/37; Wa 263—264; MZ/37  
444. Helmut Engelbrecht: Vincenz Eduard Milde als Schul-Districts-Aufseher (Krems), MKS 41—76  
445. Prof. Leopold Schmid: Johann Joseph Mildner (Gutenbrunn), Martinsberg 29—31; KrZ/44  
446. Chordirektor Berta Möstl (Schrems), Wv/18  
447. Zaubek: Karl Müller (Schrems), Wv/7; Wa 131

448. Zwettl: Meister Mürwald hielt 25. Vortrag, LZ/6; EZ, HZ, ZwZ/7  
449. Dr. Johann Neubeuer (Eggenburg), LZ/7; EZ, HZ/8  
450. Arnulf Neuwirth (Kautzen), GmZ, WaZ, ZwZ/26; Kb/6; Wa 184—185  
451. Josef Krelowetz: Nikolaus, Bischof von Varna (Gars), Wa 228  
452. Dr. Franz Parak (Gopprechts), LZ/5  
453. Prälat P. Isfried Franz: Samuel Paurrnhaaß — der Henker von Drosendorf, Wa 165—167  
454. Prof. Pernersdorfer (Krems), Kbl/45; LZ/1, 11, 44, 46; KrZ/42, 44  
455. Rudolf Pertermann (Eggenburg), LZ, EZ, HZ/31  
456. J. Stangl: Carl Peter (Litschau), SL/7  
457. Josef F. Petrikovics (Eggenburg), EZ, HZ/15; LZ/16  
458. Helmut Pfandler (Gmünd), Wa 125; Wv/9, 51  
459. Josef Pfandlers 10. Buch (Gmünd), Wv/43  
460. Bgm. Karl Plaschko (Dürnstein), LZ/18  
461. Walter Plöckinger gest. (Krems), Wa 60—61  
462. Adolf Pregartbauer (Watzmanns), GmZ/25; GmZ, ZwZ, EZ, HZ/33  
463. Fritz Dworschak: Weikhard Freiherr von Puchheim (Raabs), Mitteilungen der Österr. Numismatischen Gesellschaft XI 77—79  
464. Bgm. Raabl (Ludweis), Wv/24; WaZ, ZwZ/25  
465. OSR Ranetzky (Horn), Wv/4; LZ/4 (2)  
466. Bgm. Hans Rasch (Horn), Wv/45  
467. Franz Freitag: Hofrat Dr. Heinrich Rauscher (Engelbrechts), MKS 165—175  
468. Gedenktafel für Hofrat Rauscher, LZ/22, 26; WaZ/25; Wa 205—206  
469. Paula Rauscher gest. (Krems), LZ/39  
470. Zaubek: Konzert A. und H. Reiter (Waidhofen), Wa 189—190  
471. Irmgard Rothbauer (Langenlois), LZ/38  
472. Zaubek: Peter Saggmüller (Krems), LZ/47, 48  
473. Hans Sassmann (Mauer bei Melk), MZ/3  
474. Zaubek: Moritz Schadek (Horn), LZ/24; Wa 270—271  
475. Erika Schäffer (Horn), LZ/19, 20; KB/5; WZ 9. V.  
476. Dr. Benno Schaginger (Heidenreichstein), WZ 1. V.; Wa 205  
477. Ernst Schandl (Hoheneich), GmZ, WaZ/34  
478. Karl Schmalzbauer (Weikertschlag), Wv/1, 2  
479. Prof. Hubert Schmid (Krems), KrZ/1, 12, 23, 25; LZ/24, 25, 29, 44; Wa 267—268  
480. Othmar K. M. Zaubek: Martin Johann Schmidt-Leben und Werk, LZ/40  
481. M. J. Schmidt (Grafenwörth), LZ/37, 40, 41; KrZ/40 (2); Wa 258—259  
482. Franz Schmutz-Höbarthen (Großhöbarthen), KB/4; Wa 122—124, 125—126, 126; LZ/15; MFÖ/1; Wv/41, 43; GmZ, WaZ/40; WZ 5. V.  
483. Emil Schneid (Eggenburg), EZ, HZ/51; LZ/52  
484. Erich Schneider (Zwettl), LZ/12  
485. Walter Schöpflin (Zwettl), LZ/47, 48; KrZ/48  
486. Nachkomme Joh. Schrammels in Vbg. gest. (Hörmanns), Wa 125  
487. P. Emmeram Ritter: Dir. Hubert Schützner (Absdorf), adH 1  
488. Sepp Schwarz (Straß), LZ/42  
489. Franz Spießmeier (Seyfrieds), Wv/48  
490. Franz M. Stangl (Waidhofen), WaZ, ZwZ/51 (Festmesse — musikalisches Ereignis)  
491. Zaubek: Erich Steininger (Kirchbach) Wa 61—62; LZ/27, 47  
492. Hermann Steininger (Krems), KrZ/8, 9  
493. Alois Stöger (Kautzen), Wv/8; Kbl/8; WZ 18. II.  
494. Anton Stummer (Krems), KrZ/33; Wa 255—256  
495. Ludwig Sturma (Stein), KrZ, LZ/49  
496. Zaubek: Prof. Rudolf Süß (Vitis), LZ/28; Wa 194—195  
497. Wilhelms Szabo (Weitra), KrZ, LZ/45  
498. Hofrat Dr. Adolf Trapp (Horn), LZ/43  
499. Rudolf Trauner (Eggenburg), LZ/43  
500. Franz Traunfellner (Gerersdorf), Wa 189, 208, 236—237; LZ/29, 32  
501. Gerh. Scholz: Propst Georg Ursylvanus von Zwettl, Wa 102—103  
502. Flora Vogl verstorben (Eichau), LZ/18  
503. Stephan Biedermann: Johannes Otto Volkra, Graf von Heidenreichstein, 1710—1720 Bischof von Veszprem in Ungarn, KSH/8

504. Linde Waber (Zwettl), Alte und moderne Kunst Heft 97 49; LZ/39, 41; Wv/2  
 505. Hanna Wachter (Leiben), MZ/4, 44  
 506. Prälät Josef Wagner (Schönfeld), Kbl/30  
 507. Heinrich Suso Waldeck (Eggenburg), LZ/43  
 508. Josef Weber: Das andere Fenster (Krems), KrZ/31  
 509. Zaubek: Prof. Raimund Weissensteiner (Hoheneich), GmZ/11; Wv/29; GmZ, WaZ, ZwZ/12; Wa 125, 188—189; Wz 17. III.  
 510. Huberta Wessely (Langenlois), KrZ/47; LZ/46, 47  
 511. OSTR. Architekt Wölfkes (Krems), LZ, KrZ/10  
 512. Dr. Eduard Wrubel (Krems), KrZ/47 (2); LZ/47  
 513. Bischof Dr. Zak (Thaya), Ehrenbürger von Krems, Kbl/50; LZ/49; LZ, KrZ, MZ/49  
 514. Othmar K. M. Zaubek (Schrems), GmZ, WaZ/3  
 515. Abt Wilhelm Zedinek (Göttweig), LZ/24, 25, 26, 27, 29; KrZ/24, 26; WM/26; Kbl/30  
 516. Zaubek: Adolf Zeller (Brand), Wa 69  
 517. Hofrat Dr. Zykan (Krems), KrZ, LZ/22; Wa 191—192

### **XIX. Musikwesen**

518. Tätigkeitsbericht des Österreichischen Volksliedwerkes, UH 239—240; Wa 251—252  
 519. Musikverein Dobersberg, Wv/41; GmZ, WaZ, ZwZ/43  
 520. Dürnstein: Wachauplatte voller Erfolg, KrZ/1; KrZ, LZ, MZ/6  
 521. Gustav Reingrabner: Von Kirche, Schule und Musik im evangelischen Horn, UH 133—143  
 522. Zwettltaler Dreigesang aus Jagenbach, LZ/4; Wv/2  
 523. Hütte Krems: Freizeitschaffen. KrZ/19, 20, 21; LZ/20, 21  
 524. 1. Kremser Jazzklub, MSKK/5; LZ/9, 20, 26, 27, 51 (2); KrZ/6, 8, 9, 15, 19, 26, 49, 50  
 525. Bezirkslehrerorchester Krems, KrZ, LZ/14, 15  
 526. Kammerorchester Krems, KrZ, LZ/8, 9, 16, 18, 26, 47, 48; LZ/46, 48  
 527. Zaubek: Vorbildliches Schrems' er Musikleben, Wv/2; Wa 69—70  
 528. Hausmusikabend in Zwettl, LZ/12, 22  
 529. Musikschulen:  
 Gmünd: GmZ/19; Hadersdorf: LZ/23; Horn: EZ, HZ/26, LZ/25; Krems: KrZ, LZ/1, 12, 15 (2), 27, LZ/22, 25, KrZ/39; Litschau: SL/6, GmZ/25, 40; Melk: MZ/20, 21; Pöchlarn: MZ/26; Weitra: GmZ/24.  
 530. Orchester und Spielgruppen:  
 Aigen: Kbl/39; Gmünd: GmZ, WaZ, ZwZ/24; Langenlois: KrZ/5; Krems: KrZ/10, 24; Raabs: WaZ, ZwZ/51; Schrems: GmZ, WaZ, ZwZ/35; Straß: LZ/8  
 531. Konzertveranstaltungen:  
 Dürnstein: KrZ/9, 20, 29, MZ/9, LZ/23, 27, 28, 35, 37; Emmersdorf: LZ/23; Gars: LZ/28; Greillenstein: EZ, HZ/28, Wv/35, LZ/24, 26, 27, 36; Weitra: GmZ, WaZ, ZwZ/41; Zwettl: Wv/30.

### **XX. Namenkunde**

532. Franz Hutter: War Herr Schmied ein Schmied? Nne/2  
 533. Franz Fux: Flurnamen der Gemeinde Gföhleramt, Fux 92—95  
 534. Ing. Heinz Stary: Die Riednamen von Ober- und Unter-Loiben, adH 2—4  
 535. Erich Schöner: Alte Ried- und Weingartennamen im Gebiet von Spitz an der Donau, Wa 231—234

### **XXI. Naturkunde**

536. Dr. Lothar Machura: Über die Bedeutung und das Wesen naturwissenschaftlicher Schausammlungen, NuL 153—156  
 537. Dr. Josef Norbert Dörr: Die klimatischen Verhältnisse des Bezirkes Horn, HK 42—43  
 538. Heinrich Tippl: Aus unserer „steinreichen“ Gegend, SL/12  
 539. Othmar K. M. Zaubek: Land der Wälder, Land der Steine, Nne/38  
 540. Erna Kainz: Die Wachau — Schnittpunkt dreier großer mitteleuropäischer Vegetationsbereiche, Wa 211—216

541. Erna Kainz: Zur Geschichte des Flieders, adH 15  
 542. Erna Kainz: Schutzmittel der Pflanzen gegen Tierangriffe, adH 41—43  
 543. Ferdinand Linder: Winke für Pilzsammler, HNH/1, 18  
 544. A. Böhm: Von den Mooren der Waldviertels und dem Sonnentau, SL/3  
 545. Verhalten der Tiere: Normaler Winter, LZ/40  
 546. Dr. Klaus Münzing: Zur Kenntnis der Tierwelt des nordwestlichen Waldviertels, Wa 22—27  
 547. Dr. Klaus Münzing: Mollusken aus dem nordwestlichen Waldviertel, Wa 98—102  
 548. A. Böhm: Von unseren Störchen (Litschau), SL/4  
 549. Friederike Warik: Hydrobiologische Forschung im Waldviertel, KB/5; LZ/21, 50; Wv/21; Wa 184  
 550. Fischexoten in den Waldviertler Teichen, LZ/6; GmZ, WaZ, ZwZ/5

## XXII. Naturschutz

551. Niederösterreichs Naturparke, NöP/III 28—33  
 552. Dr. Lothar Machura: Der Naturparkgedanke n.ö. Prägung, KB/8  
 553. Eggenburg: Wasservogel für Stadtteich, EZ, HZ/13  
 554. Eggenburg: Orientierungsplan für Spaziergänger, EZ, HZ/15  
 555. Naturpark Geras, MdH/21; ÖBgmZ/Nr. 8, 27—28; LZ/27, 28, 31, 33, 41; Wv/25, 34; BRR 43; Wa 135; EZ, HZ/3; EZ, HZ, WaZ, ZwZ/6  
 556. Gmünd: Ausgestaltung der Blockheide, Wv/18  
 557. Zum Schloß Greillenstein, WZ 3. V.  
 558. Heidenreichstein: Wege neu markiert, MdH/20; Wv/26; GmZ, WaZ, ZwZ/23  
 559. Dr. Wilf. Kirsch: Naturschutz und Naturdenkmalpflege im Bezirk Horn, HK 35—41  
 560. Horn: Verschönerungsverein! EZ, HZ/13, 19; Wv/18; LZ/9 (2), 10, 13, 17, 18, 19  
 561. Auf den Nebelstein, WZ 31. V.  
 562. Naturdenkmal bei Pretribruck, LZ/43  
 563. AV-Weitwanderweg streift Spitz, KrZ/49; LZ/48  
 564. Stein: Reisperbach-Weg wiederentdeckt, LZ/51  
 565. Zwettl: Waldwanderung des Forstvereines, WaZ, ZwZ, LZ/27  
 566. Josef Leutgeb: Waldlehrpfad Zwettlital, Zws 30—31

## XXIII. Raumplanung

567. R. Gisser: N.Ö. als Abwanderungsland, WM/1; NöP/III 8—12; KB/7  
 568. Dr. W. Schwachhöfer: Agrargeographische Gliederung N.Ö.'s, KB/2  
 569. Kommissierung — Webereiter gesunder Landw., NöP/II 7—9  
 570. Otto Reiner: Autobahnen in N.Ö., NöP/III 16—19, 22  
 571. Erhebungen über Bezirksgerichte: Wv/9, 40; MdH/32; Gföhl: Krz, LZ/8; Ottenschlag: LZ/15; Spitz: KrZ, MZ/8, 36; LZ/36, KrZ/9; Weitra: GmZ/10  
 572. Weiterer Donauausbau, LZ/8; MdH/7, 23, 26  
 573. Hochwasserschutz für Donaugemeinden, KrZ, LZ/10  
 574. Dorfschule im Umbruch, NöP/I 33—38  
 575. Rudolf Gloser: Über den Fremdenverkehr, SL/4  
 576. Gemeindefusionen: Wv/34, Wa 57—58, MdH/31, ÖBgmZ/10 S. 23; Bezirke: Gmünd: Wv/40, 48; Horn: Wv/1, 48, ÖBgmZ/1 S. 17; Krems KrZ/26, 34 (2); Ottenschlag: KrZ/2, 5; Wachau: KrZ/1; Zwettl: Wv/1, 2, 5, LZ/2, 4, 35.  
 577. N.Ö.: Wann sterben die Nebenbahnen? Wv/7, 17; KrZ/17  
 578. Endstation Krems? LZ/20, 23 S. 6  
 579. Pöchlarn: Protest gegen Zugeinstellungen, LZ/24  
 580. Wachaubahn nicht in Frage gestellt, KrZ/27  
 581. O. K. M. Zaubek: Waldviertler Nebenbahnen . . ., Wv/47  
 582. O. K. M. Zaubek: Fernsehrolle für Waldviertelbahn, Wv/33  
 583. Netzausbau der NEWAG im südlichen Waldviertel, LZ/50  
 584. Regierung sorgt für Raumordnung, LZ/41; NöP/II 3—6, IV 3, 9—13  
 585. F. Chaoupek: Stiefkind Waldviertel, GmK/6  
 586. Wilh. Körner: Mittelpunkte von morgen, Kb/1; LZ/4, 5  
 587. Hans Seidel: Regionalpolitische Probleme in N.Ö., KB/9  
 588. Dr. H. Strotzka: Zusammenhänge von Raum und Gesundheit, KB/2  
 589. 112 Schleplifte stehen bereits, MdH/34

590. Straßen für die Zukunft, NöP/I 8—10, IV 23—26; LZ/46, 51; Wv/8  
 591. Horn—Freistädter Bundesstraße, LZ/28, 46, 48, 49; Wv/28, 46, 48 ((2); MdH/22  
 592. Gmünd: Bundesstraße 41 wird ausgebaut, GmZ, WaZ, ZwZ/14  
 593. Krems: Bau der Schnellstraße Gebot der Stunde, KrZ/1, 16, 17; LZ/32  
 594. Zehn Jahre Wachaustraße, LZ/42  
 595. Strukturprobleme des Waldviertels, Kbl/45, 49; Wv/47, 48; LZ/50  
 596. Wiederbesiedlung ehemaliger Wehrmachtsplätze, LZ/21  
 597. Wintersperre — ein Waldviertler Problem, LZ/3  
 598. Albrechtsberg: Schultag hat 12 Stunden, LZ/8  
 599. LH für Umfahrung von Furth, KrZ/32  
 600. G m ü n d : Parteifunktionäre drückten Schulbank, GmZ, WaZ/3  
 601. Gmünd: 300 protestierten für ihre Eisenbahn, GmZ/17; GmZ, WaZ, ZwZ/41; Wv/32 (2), 33  
 602. CERN-Standort Göpfritz, KB/6; WZ 8. III.; Wv/4, 15, 50; LZ/50; Wa 70—71  
 603. Jauerling: Liftbemühungen, KrZ/3, 17, 44; KrZ, MZ/9, 50; LZ/8, 18  
 604. Krems und das n.ö. Raumordnungskonzept, KrZ/14  
 605. Kremser Donaubrücke, LZ/4, 18, 22, 24, 41, 44; WZ 4. X.; MdH/17; KrZ/5, 11, 19, 24, 36, 42, 52  
 606. Donaubrücke Melk, LZ/23, 26, 52; MZ/10, 14, 22, 24, 26, 45 (2), 47 (2), 50, 51  
 607. O. K. M. Zaubek: Umfahrung Schrems, Wv/10; GmZ, WaZ, ZwZ/9  
 608. Umfahrung Vitis, Wv/50; LZ/4, 49  
 609. Personenschiffahrt in der Wachau, KrZ/43; MZ/42; LZ/44 (3)  
 610. Projekt „Zuidersee“ (Weißenkirchen), LZ/41  
 611. Yspertal: Güterwegbau, MZ/45  
 612. Z w e t t l : Studenten erarbeiteten Entwicklungsmodell, LZ, ZwZ/49

#### XXIV. Sagen

613. Othmar K. M. Zaubek: Die Gottesmutter im Waldviertel, Wa 241—242  
 614. Hertha Arnberger: Der Fiedelstein (Hörmanns), SL/6  
 615. Hertha Arnberger: Der Wilde Jagd Stein (Hörmanns), SL/6  
 616. Elfriede Hasenberger: Namenssage von Sigmundsherberg, HNH/4

#### XXV. Sportwesen

617. Eggenburger entdeckten neue Höhel, Wv/36; Wa 271  
 618. Kautzen: ehrte Olympiakämpfer Walter Pektor, Wv/45; LZ/46  
 619. Krems: Gregor Hradetzky und die Olympiade 1936, LZ/36  
 620. Motorboottankstelle in Melk, MZ/19  
 621. Schiklub Nordwald gab Rechenschaft, GmZ/42  
 622. Touristenklub Sektion Wachau gegründet, LZ/26  
 623. 2. Klasse Wachau Fußball konstituiert, KrZ/27; LZ/32  
 624. Sportliche Betätigung in einzelnen Orten:  
 Allentsteig: GmZ, WaZ, ZwZ, LZ/15, Wv/18; Arnsdorf: KrZ/27, 35, 39, LZ/35, 50; Braunegg: KrZ/3, MZ, LZ/1, 2; Dobersberg: Wv/27; Drosendorf: EZ, HZ/9; Droß: KrZ/30, 33, LZ/31; Dürnstein: LZ/36; Eggenburg: EZ, HZ/5, 15, 22 (2), 23 (2), EZ, HZ, ZwZ/18, LZ/42; Etsdorf: KrZ/5, 52; Gföhl: KrZ/50; Gmünd: GmK/10, Wv/47; Gneixendorf: KrZ/29; Großgerungs: LZ/15; Gutenbrunn: LZ/39; Hoheneich: Wv/32; Horn: LZ/4, 14, 52, Wv/10, 40, EZ, HZ/14, 22; Karlstift: Wv/1, 3, LZ/4; Kautzen: GmZ, WaZ, ZwZ/25, WaZ, ZwZ, EZ, HZ/28, Wv/30; Kirchbach: LZ/8; Kirchberg: GmZ, WaZ, ZwZ/28, Wv/30; Krems: KrZ/3, 4, 6, 44, LZ/6, 12, 28, 37, 44; Krustetten: KrZ/14; Langau: EZ, HZ/25; Langenlois: KrZ/3, 12, 15, 18, 35, 36, 42, LZ/12, 42, 50; Lengenfeld: KrZ/49, LZ/21; Litschau: SL/2; Melk: MZ/19, 29, 31 (2); Paudorf: KrZ, LZ/34; Pöchlarn: MZ/12, 17, 19, 21, 48; Rossatz: KrZ/49; Schrems: Wv/2; Schwarzenau: WaZ, ZwZ/11; Senftenberg: KrZ, LZ/37; Spitz: LZ/45; Stein: LZ/17; Waidhofen: Wv/18, 28, 36; Weißenkirchen: KrZ/31, 35, 46, 52, LZ/34; Weitersfeld: Wv/28, LZ/8, 47, EZ, HZ/8, 40; Z w e t t l : LZ/8.

(Fortsetzung folgt)

# Waldviertler Kulturnachrichten

## Waldviertler Teiche wurden erforscht

Wie schon einmal berichtet, sind die Teiche des Waldviertels seit etwa einem Jahrzehnt das Arbeitsgebiet für intensive wasserbiologische Forschungen, die erst am Anfang stehen und sicher noch eine Vielzahl wertvoller Ergebnisse bringen werden. Im Rundfunk war ein sehr bemerkenswerter Vortrag zu hören, dessen Manuskript von Dr. Friederike Wawrik stammte.

Die Teiche des Waldviertels wurden von der Forschung bisher ziemlich vernachlässigt. Genaues wissenschaftliches Material liegt bereits seit längerer Zeit über die südböhmische Teichplatte vor. Böhmen wurde durch fliegende Stationen erforscht, aus denen sich später die Anstalt in Wittingau bildete.

Das Waldviertel blieb aber weiterhin limnologisches, also gewässerkundliches Neuland. In den Teichen um Karlstift, Gföhl und Brunn am Walde begann man zu forschen und alsbald wurden die wissenschaftlichen Erhebungen auf 240 Teiche bis etwa zur Ostgrenze von Göpfritz-Franzen erweitert. Aus diesen Teichen wurden 800 Schöpfproben und etwa gleich viele Netzproben gewonnen, die wertvolle gewässerkundliche Erkenntnisse lieferten. Die Teiche wurden in 23 Gebietsgruppen gegliedert.

Wichtig ist der geologische Untergrund. Ein Faltengebirge aus Urgestein wurde bis zum Sockel abgetragen. Zwei verschiedene Gesteinszonen ergaben sich dadurch, im Westen das Granitland und im Osten die Gebiete des Gneis und Schiefers. Die Trennungslinie verläuft etwa von Kautzen über Zwettl und Traunstein bis Sarmingstein. Durch die natürliche Verwitterung entstehen einerseits aus dem Granit Grus und andererseits aus dem Gneis Lehm. Die Oberfläche wird daher durch flache Mulden gegliedert, die sich vorzüglich zur Anlage von Teichen eignen.

Ein Bach oder Fluß wird einfach aufgestaut durch einen Erddamm, bei dem dann der Teich steil abfällt, während das Absinken an den anderen Rändern sonst meist sanft erfolgt. Die Himmelsteiche empfangen ihr Wasser nur aus den atmosphärischen Niederschlägen, wie der Name sagt.

Die Waldviertler Teiche sind zum überwiegenden Teil flache Kleingewässer. Hiezu einige Zahlen. Das Gesamtareal der Waldviertler Teiche beträgt 1170 Hektar. 25 Prozent der Teiche sind größer als 5 Hektar und nur 9 größer als 20. Die Ausmaße der Teiche bewegen sich zwischen 100 Quadratmeter und 62 Hektar. Die Tiefe der Teiche beträgt zwischen 0,8 und 8 Meter, 140 der Teiche erreichen keine größere Tiefe als 3 Meter, der Großteil ist durchschnittlich 1 bis 1,5 Meter tief. Es gibt Teiche, die ausschließlich für die Fischzucht verwendet werden, wieder andere dienen zur Energiegewinnung, etwa für Sägewerke, Hammerwerke oder für Glashütten, doch wurden auch zumeist in ihnen Fische angesetzt.

Die Termik der Waldviertler Teiche ist durch Klima und Höhenlage bedingt. Auch hier gibt es große Unterschiede. In 440 Meter Seehöhe beträgt der durchschnittliche Niederschlag 581 mm, in 980 Meter hingegen 981 Millimeter. Mai bis August sind die regenreichen Monate, Feber und November sind hingegen niederschlagsarm. In höheren Lagen gibt es Spät- und Frühfröste und es ist durchschnittlich die Zeit, wo die Wassertemperatur um oder unter dem Gefrierpunkt ist, um einen Monat länger als in 400 Meter Seehöhe.

Einige Worte noch zur Teichwirtschaft. Bereits vor 600 Jahren werden uns die Anlage der Teichanlage überliefert, etwa 1345 ein Weiher bei Kirchberg am Walde und 1493 der Weiher bei Hirschbach. Bis 1920 gab es eine Fischereizunft mit dem Sitz in Wittingau. Die „Rangordnung“ der Fischer war folgende: Laufbursche, Waschler, Einsetzer und Fischmeister. Die Ernennung zum Fischmeister war mit vielen althergebrachten Zeremonien verbunden. Ihren Höhepunkt erreichte die Waldviertler Teichwirtschaft im 16. Jahrhundert, schwere Rückschläge brachte der 30jährige Krieg. Seit 1900 und besonders seit 1945 ist jedoch ein neuer Aufschwung zu bemerken. In den Waldviertler Teichen kommen 23 Fischarten vor, jedoch 96 Prozent aller Fische sind die Wittingauer Karpfen, das Ergebnis einer alten Zucht, von denen es drei

Formen, Leder-, Spiegel- und Schuppenkarpfen gibt. Alljährlich werden etwa 250 Tonnen Waldviertler Fische auf den Wiener Markt geliefert.

O. K. M. Zaubek

### **Ausstellung: Der Ausflug nach Niederösterreich**

In der Zeit vom 28. Feber bis 23. März dieses Jahres veranstaltete das Wirtschaftsförderungsinstitut der Handelskammer Niederösterreich unter dem Titel „Der Ausflug nach Niederösterreich“ in seinen Schauräumen, Wien I., Herrrengasse 10, eine vorzüglich gelungene Ausstellung. In der heutigen Zeit ist der Mensch viel beweglicher geworden. Blieb man früher einige Wochen in einer bewährten Sommerfrische, so will man jetzt mehr sehen, an verschiedenen Orten, und hat auch vielmehr Gelegenheit, kurze Ausflüge, etwa über ein Wochenende, zu unternehmen.

Der Motortourist unserer Tage bedarf fachkundiger Anregungen, wie er solche Kurzausflüge gestalten soll. Diesem Zweck diente nun die Ausstellung, die ausgezeichnet gestaltet wurde und die vielfältigen Schönheiten unseres Bundeslandes in repräsentativer Auswahl zeigte. Großfotos, Übersichtskarten und auch für eine Landschaft typische Volkskunstgegenstände veranschaulichten sehr gut die Spezialitäten und besonderen Schönheiten einzelner Gebiete.

Jeder Besucher erhielt eine Broschüre mit 30 Tourenvorschlägen für Autofahrer. Bei jedem Tourenvorschlag sind angegeben: Gesamtlänge der Fahrstrecke, genaue Abfolge der größeren Orte und Hinweise auf Naturschönheiten bzw. wertvolle Kunstdenkmäler. Wachau und Waldviertel sind in dieser Broschüre sehr gut vertreten und die Ausstellung hat sicher für beide Landesteile neue Freunde gewonnen.

In diesem Zusammenhang sollen noch die vorzüglichen Bildprospekte des Landesfremdenverkehrsamtes Erwähnung finden. Den Textteil umschließen jeweils 16 ganzseitige Farbbildtafeln. Der Textteil enthält eine allgemeine Einführung über die betreffende Landschaft, eine Übersichtskarte und eine Beschreibung der Orte, bei denen Lage, Verkehrsverbindungen, verschiedene Einrichtungen, wie Ärzte, Bäder, Lifte etc., Sehenswürdigkeiten und Ausflugsmöglichkeiten angegeben sind.

Unser Gebiet behandeln folgende Bildhefte: Waldviertel, Wachau, Kampthal, Thayatal, sowie Ysper- und Weital. Auch der Prospekt Sommerbäder in Niederösterreich liefert brauchbare Informationen.

Der „Waldviertel“-Prospekt wurde kürzlich neuaufgelegt. Die prachtvollen Farbfotos zeigen die Blockheide bei Gmünd, Gmünd, Weitra, Großpertholz, Harmansschlag, Langschlag, Rappottenstein, Arbesbach, Ottenschlag, Bad in Zwettl, Stift Zwettl, Allentsteiger See, Kirchberg am Walde, Heidenreichstein, Litschau und Schloß Rosenau.

### **Jahresbericht des Volksliedwerkes**

Mehrmals haben wir auf die Bedeutung des Volksliedarchives in Wien 8, Fuhrmannngasse 18a, hingewiesen. Hier findet sich Material für den Volkskundler in großer Menge und vieles wäre noch zu erforschen. Auch der Verfasser einer Orts- bzw. besonders der einer Bezirkskunde sollten unbedingt sich durch eine Anfrage Kenntnis über heimisches Liedgut des entsprechenden Gebietes verschaffen.

Im Vorjahr gab es folgende Zuwachse bei den Sammlungen: Volkslied und Volkspoesie 24 Nrn., Abschriften von Gedrucktem 4, Flugblattlieder 31, Instrumentalmelodien 97, gedruckte Instrumentalmelodien 2, Bildarchiv 40 Nummern, Bücher 63 Werke in 77 Bänden, Zeitschriften und Sonderabdrucke 35 Nrn. und schließlich 3 Bänder Schallaufnahmen.

Im Vorjahr wurden im Waldviertel und in der Wachau keine Aufzeichnungen gemacht. Es wäre aber sehr wichtig, wenn sich auch hier Heimatkundler fänden, die das Volksliedwerk bei seiner Forschungsaufgabe unterstützen und mithelfen, Musikgut, das über kurz oder lang der Vergessenheit anheim gefallen sein wird, aufzuzeichnen und dadurch zu erhalten. Wir haben bereits im Vorjahr betont, daß jeder Forscher im Volksliedarchiv herzlichst willkommen ist und er dort fachkundig und bereitwillig unterstützt werden wird.

### Feuerwehreinsätze im Jahre 1968

Bereits seit achtzig Jahren gibt der niederösterreichische Landes-Feuerwehverband eine Mitteilungszeitschrift heraus, die derzeit den Titel „brand aus“ hat. Neben Berichten über moderne technische Errungenschaften werden Notizen über einzelne Wehren und Statistiken gebracht.

Im folgenden bringen wir nun, eine statistische Übersicht über die Feuerwehreinsätze des Vorjahres, soweit sie unser Gebiet betreffen. Die Zahlen bedeuten der Reihe nach folgendes: Summe der Einsätze (E), technisches Einsätze (tE), Brände (B), eingesetzte Feuerwehren (F), eingesetzte Männer (M), Arbeitsstunden (A) und gefahrene Kilometer (K).

	E	tE	B	F	M	A	K
Allentsteig	31	21	10	48	360	1015	179
Dobersberg	75	53	21	153	1353	2921	548
Eggenburg	64	34	31	96	981	3589	239
Geras	45	25	19	75	686	2365	264
Gföhl	147	130	17	175	903	2819	1051
Gmünd	86	71	15	114	620	1684	473
Großgerungs	81	69	12	94	585	1229	234
Hadersdorf	11	8	3	15	94	330	38
Horn	74	41	32	123	1221	3289	360
Krems	234	195	38	260	1170	3099	1467
<b>Langenlois</b>	<b>39</b>	<b>26</b>	<b>13</b>	<b>52</b>	<b>585</b>	<b>1614</b>	<b>173</b>
Litschau	24	7	17	67	679	1296	179
Mautern	35	22	12	50	516	1263	95
Melk	50	28	22	76	709	1082	190
Ottenschlag	12	4	8	13	118	335	36
Persenbeug	41	21	20	72	674	1862	327
Pöggstall	65	47	18	90	713	1947	700
Raabs	112	85	27	177	1251	3200	551
Schrems	49	37	12	80	602	1310	245
Spitz	31	21	10	43	247	661	107
Waidhofen	168	149	18	298	1365	3783	538
Weitra	42	29	13	96	840	2784	456
Zwettl	80	65	15	119	859	2542	392
<b>Summe:</b>	<b>1596</b>	<b>1188</b>	<b>403</b>	<b>2386</b>	<b>17131</b>	<b>46019</b>	<b>8872</b>
<b>N.Ö. gesamt:</b>	<b>8857</b>	<b>6234</b>	<b>2563</b>	<b>12175</b>	<b>89533</b>	<b>242191</b>	<b>63250</b>

35 Feuerwehrmänner verunglückten während ihrer Hilfeleistung im Dienste aktiver Nächstenliebe, weiters wurden in unserem Gebiet 6 vergebliche Ausfahrten gemacht.

### Niederösterreich singt und spielt

Unter dem Titel „Niederösterreich singt und spielt“ brachte die Schallplattengesellschaft Amadeo-Wien kürzlich eine Langspielplatte heraus, (AVRS 13005 St) die in jeder Hinsicht vorzüglich gelungen ist.

Die Schallplatte, Spieldauer etwa 40 Minuten, wurde mit 16 niederösterreichischen Volksweisen bespielt, die von Professor Dr. Josef Jernek und Franz Schunko, zwei anerkannten Fachleuten, ausgewählt wurden. Für die Plattentasche schrieb Prof. Dr. Georg Kottek einen kurzen Überblick über die Volksmusik unseres Bundeslandes, die Vorderseite wurde durch eine Reproduktion Waldmüllers niederösterreichischer Bauernhochzeit geschmückt.

In unserer Zeit wird Volkskunst oft für Geschäftsinteressen mißbraucht, an manchen Orten blüht eine Heimatabendindustrie, und was unter dem Deckmantel von Volkstum und Volkskultur oft geboten wird, ist Kitsch und Unsinn. Wer eine Platte mit Volksmusik kaufen will, verlangt eine sorgfältige Auswahl wirklich typischer, für den Charakter einer Landschaft kennzeichnender Stücke und eine entsprechend gute, vor allem richtig gefühlte Darbietung.

„Niederösterreich singt und spielt“ entspricht nun beiden Anforderungen in bester Weise. Zwei Fachleute besorgten aus den gewaltigen Beständen des Volksliedarchives die Auswahl, und zwar so, daß echte Heimatlieder, Arbeitslieder und festliche Musik vereinigt wurden.

Otto Kaiser konnte für die musikalische Darbietung gewonnen werden. Er leitete den Chor, die kleine Gesanggruppe und die Spielmusik des Volksgesangsvereines Wien. Alle Sänger und Musiker sind mit ganzem Herzen bei der Sache, treffen immer den echten Volkston, schlicht und dabei stets gefühlstief, und befriedigen auch in technischer Hinsicht. Landesverbandsobmann Josef Leeb mit dem Jugendblasorchester St. Pantaleon spielt drei Musikstücke, in jeder Hinsicht ausgezeichnet dargeboten. Waldviertel und Wachau sind durch folgende Musikstücke vertreten: Wachauer Schifferlied aus Melk im Satz von Josef Pommer, „I bin a Traunstoana“, aufgezeichnet von Georg Kotek, und „Enta da Doana“, ein Wachauer Lied im Satz von Elsa Richar.

Der Freund echter Volksmusik wird von dieser Platte nie enttäuscht sein und sie wird ihm sicher so manche Stunde wirklich innerer Freude bereiten können. Othmar Zaubek

## BEZIRK KREMS AN DER DONAU

### Hermann Steininger — Kollektivausstellung „Wachauzyklus“ im Kremser Künstlerhaus

Hermann Steiningers höchst persönliche Gestaltung der sagenreichen, unverwüstbaren Wachauromantik entspricht nun kaum dem freundlichen Eindruck, den diese einzigartige Stromlandschaft in den meisten Menschen erweckt: Durchsonnte, zarte Heiterkeit, eher dem Süden zugekehrt, auch dort, wo schwarze Rabenvögel über bizarres Felsgestein und verwittertes Gemäuer kreisen, auch dann, wenn geheimnisvolle Nebelschwaden die Formen lösen, oder Mondschein und Lichtlein nächtliches Dunkel erhellend, Romantik beschwören.

Romantiker in seinen Wachaubildern will auch Hermann Steininger sein, aber dabei nicht den konventionellen Weg beschreiten, der leicht zu kitschigen Bereichen verführt. Jede der ausgestellten Bildkompositionen, die Wohlbekanntes aus der Wachau mit örtlichem Sagenstoff in schaubare Verbindung bringen, wird von den beiden Komponenten Realität und Phantastik beherrscht, unter weitgehendem Verzicht auf Wirklichkeitstreue und lebenswürdige Romantik voratomarer Zeit. Viele Betrachter werden sich zwar nicht des starken Eindruckes entziehen können, der von diesen Gemälden ausgeht, dennoch aber durch Vergleiche, zu denen die verwendeten bekannten heimischen Motive mit der Wirklichkeit verleiten, unbefriedigt bleiben. Man darf jedoch nicht übersehen, daß Steiningers Bilder eben zu jener für die heutige Zeit typischen Gruppe von Werken der Bildenden Kunst gehören, deren Schöpfer nicht durch gekonntes Abbilden von der Schönheit oder der Aussagekraft des Abgebildeten künden wollen, sondern denen das künstlerische Spiel mit realen Formen zu subjektiver Aussage über Reales und Irreales dient. Heutzutage, in einer Zeit der Entwurzelung und Wertverschiebung seelischer Größen und Stützen, fühlen sich manche unter den künstlerisch Schaffenden zu solchem Stil berufen. Sie dürfen einige willige Betrachter, vornehmlich aus jüngeren Kreisen, erwarten.

In seiner Eröffnungsrede verwies StR. Dr. Franz als Kulturreferent der Stadt Krems auf die begrüßenswerte Tat des Städt. Kulturamtes, eine Ausstellungsreihe zu veranstalten, die der Pflege der zeitgenössischen Kunst aller Stilrichtungen dient und zu der jetzt die Wachaukollektion Steiningers beiträgt. Mit großem Einfühlungsvermögen legte Dr. Franz die in Steiningers Bildern zum Ausdruck gebrachte „Wunderwelt Wachau“ dar und erweckte Verständnis für die vom Künstler gezeigte Verbindung von Gegenständlichem mit einer Gefühlswelt, die nicht jener der vergangenen romantischen Zeiten, sondern der hektischen Unruhe unserer Gegenwart entspricht.

Eine zweifellos interessante Bilderschau von großem lokalem Reiz, ein schwermütiges, eindrucksvolles Märchenbuch aus der Wachau der Sechzigerjahre des 20. Jahrhunderts, dem noch eine Schreckvision vom geplanten Donau-stauwerk Dürnstein (harmlos „Staufstufe Rossatz“ genannt) anzufügen wäre. LP

### Dürnstein:

#### Dauerausstellung im Stift Dürnstein geplant

Im Stift ist es jetzt gelungen 10 Räume, die bisher als Wohnung gedient haben, freizumachen. Nach einer Adaptierung plant man hier eine Dauer-

ausstellung einzurichten, die ohne Zweifel einem echten Bedürfnis entsprechen würde. An dem Vorhaben wollen sich die Landesregierung, das Augustiner Chorherrnstift Herzogenburg, Bundesstellen, die Gemeinde und andere Körperschaften beteiligen. Im Zusammenhang mit der geplanten Ausstellung, die das ganze Jahr über geöffnet sein soll, sind größere Renovierungsarbeiten vorgesehen.

Der bauliche Zustand des Stiftes ist zwar augenblicklich noch nicht besorgniserregend, bedarf aber doch in nächster Zeit umfangreiche Instandsetzungen. Vor allem die Dächer müssen in Ordnung gebracht werden, will man verhindern, daß sich unter Umständen der Zustand in kurzer Zeit rapid verschlechtert. Im Stiftshof wären umfangreiche Bildhauerarbeiten notwendig.

Diese Instandsetzungsarbeiten sollen nun in nächster Zeit in Angriff genommen werden. Vorläufig denkt man aber lediglich an Sanierungsarbeiten in den Innenräumen.

Von der Ausstellung in Dürnstein hat man teilweise schon konkrete Vorstellungen. Sie soll womöglich das ganze Jahr über geöffnet sein. Die Exponate will man voraussichtlich jährlich austauschen. Für Dürnstein würde eine derartige Ausstellung, zweifellos eine Aufwertung bedeuten. LZ

## **Krems:**

### **Das Viertel um die Spitalskirche vor Sanierung**

Die Stadtgemeinde plant die Sanierung des Viertels um die Spitalskirche, womit eines der wichtigsten Altstadtviertel von Krems vor dem Verfall gerettet wird. Diese Sanierung erfolgt im Zuge eines Gesamtkonzeptes zur Rettung der Kremser Altstadt. Die Pläne für die Sanierung des Spitalkirchenviertels sind bereits ausgearbeitet, ebenso wurde dieser Tage die baupolizeiliche Bewilligung zur Durchführung des Projektes erteilt.

Das Viertel um die Spitalskirche stand schon bisher unter Denkmalschutz. Die Spitalskirche selbst ist gotischen Ursprungs; der die Kirche umgebende Häuserbestand stammt größtenteils aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Die bisher meist für Wohnzwecke verwendeten Althäuser sollen im Zuge der Sanierung teilweise in Geschäfts- und Büroräume umgestaltet werden.

Der „Verein zur Erneuerung von Krems“, der als eigentlicher Träger der Altstadtsanierung anzusehen ist, plant bereits weitere Sanierungsvorhaben. Bund und Land unterstützen die Pläne, deren Ziel die Erhaltung des gesamten rettungswürdigen Kremser Altstadtviertels ist.

## **Weißkirchen:**

### **Ehrung für Frau Prof. Cloeter**

In einem kleinen Rahmen fand eine Feier anlässlich des 90. Geburtstages der bekannten Schriftstellerin Frau Professor Hermine Cloeter statt. Die Jubilarin hat den Festakt, in dessen Rahmen ihr auch die Urkunde über die Ehrenbürgerernennung überreicht wurde, sehr treffend charakterisiert: Aus allen Worten war die Liebe und die Wertschätzung zu spüren, die der greisen Dichterin entgegengebracht werden.

Frau Prof. Cloeter empfing ihre Gäste im Wohnzimmer ihres Hauses in Weißkirchen. Erschienen waren Bezirkshauptmann Hofrat Authried, Bürgermeister Heßler und die Gemeinderäte Silberberger und Pernauer sowie die Familienangehörigen, der Adoptivsohn der Jubilarin, seine Gattin und die Wirtschafterin Frau Fritsch. Bezirkshauptmann Hofrat Authried erwähnte in seiner Ansprache, daß die Jubilarin für ihr künstlerisches Wirken höchste Auszeichnungen erhalten habe. Frau Prof. Cloeter ist unter anderem auch Trägerin der höchsten Auszeichnung, die für künstlerische Tätigkeit in Österreich vergeben werden kann, des „Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst“. Hofrat Authried betonte, daß die Jubilarin durch ihre Werke nicht nur ihrem engeren Wirkungskreis, der Wachau, sondern darüber hinaus ganz Österreich große Dienste erwiesen hat und ihr heute der Dank aller gilt. Er brachte sodann ein Glückwunschsreiben des Landeshauptmannes vor Verlesung und übermittelte ein Ehrendiplom und Ehrengaben.

Bürgermeister Heßler wies darauf hin, daß Frau Prof. Cloeter heuer nicht nur den 90. Geburtstag feiere, sondern auch ein zweites Jubiläum begehe. Vor 40 Jahren, im Juni 1929 bezog sie ihr Haus in Weißkirchen. Er überreichte ihr schließlich die Ehrenbürgerurkunde und eine riesige Blumenschale.

## **Krems:**

### **Dr. Harry Kühnel — Universitätsdozent**

Archivdirektor Dr. Harry Kühnel hat sich an der Philosophischen Fakultät der Universität Salzburg für Österreichische Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte habilitiert.

Die Voraussetzung für die Lehrtätigkeit war durch zahlreiche wissenschaftliche Publikationen, darunter die beiden Bücher „Heilkunde Wiens im Mittelalter“ und „Die Hofburg zu Wien“ sowie wissenschaftliche Aufsätze über die „Adelige Kavaliertour“ und „Die materielle Kultur des Mittelalters“ gegeben. Universitätsdozent Dr. Kühnel wird ab Wintersemester 1969 wöchentlich einmal eine Vorlesung in Salzburg halten.

Mit dieser neuen Tätigkeit ist dem durch seine repräsentativen Kunstaussstellungen weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt gewordenen Kremser Archivdirektor nach eingehendem Studium im vergangenen halben Jahr ein weiterer Schritt in seiner wissenschaftlichen Laufbahn gelungen.

## **Senftenberg:**

### **Marktwappen stammt aus dem Jahre 1583**

In der Zeit vom 3. bis 7. Februar hielten sich Oberarchivrat Dr. Fritz Eheim und Frau Dr. Silvia Petrin vom n.ö. Landesarchiv in Senftenberg auf, um das Marktarchiv zu ordnen.

Das Marktwappen stammt aus der Zeit vor 1583. Beim genaueren Studium der Wappenverleihungsurkunde konnte festgestellt werden, daß es sich dabei offenbar um eine Wiederverleihung handelte. Anhand der Urkunden des Marktarchivs hat sich ergeben, daß das vor 1583 verwendete Marktwappen dem heutigen entspricht, jedoch noch nicht den goldenen Stern in der Mitte des Wappens aufweist.

## **Göttweig:**

### **Sängerknaben sangen im Rundfunk**

Eine Rundfunksendung war vor einiger Zeit den Sänderknaben und der **Kantorei des Stiftes Göttweig**, Leitung Ehrenfried Pirker, gewidmet. Für jeden Verständigen war es ein innerlich ergreifendes, schönes Erlebnis.

1072 wurde Göttweig gegründet. Die Benediktiner legten großen Wert auf gute Kirchenmusik. Der Choralgesang wurde bald von der Zeit der Polyphonie abgelöst, der wiederum die farbenfreudige Barockepoche folgte. Göttweig war immer führend, hatte in der Barockzeit enge Bindungen mit der Wiener Hofkapelle, stand dann in Kontakt mit Joseph und Michael Haydn und hatte selbst hochbegabte Hauskomponisten, wie Johann Georg Zechner und Virgil Fleischmann. Unter letzterem wurden in Hauskonzerten Symphonien von Haydn und Mozart aufgeführt. Nach schweren Rückschlägen, vom Josephinismus bis zu den Weltkriegen, hat heute das Musikleben in Göttweig wiederum eine überdurchschnittliche Höhe erreicht. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich eine Fülle von Notenmaterial angesammelt, so daß Göttweig die größte Musiksammlung Niederösterreichs besitzt, die auch internationale Bedeutung hat.

Bei ihrem letzten Auftritt im Rundfunk brachten Sängerknaben und Kantorei unter ihrem meisterhaften Leiter nun einen Querschnitt durch die Jahrhunderte. Froh bewegt und von unbeschwerter Grundstimmung ist die Vertonung des 150. Psalms „Lobet Gott in seinem Heiligtum“ von Schütz, gesetzt von Chorleiter Pirker. Barocke Würde und Feierlichkeit die in sphärischer Weichheit ausklingt zeigt Palestrinas „Lauda Sion“. Von einem frohen, stürmischen Bekennen zu Gott ist Scarlattis „Exsultate Deo“ getragen, Klangfülle und Farbenpracht einer glückhaften Epoche werden vermittelt. Zeichners „Ave Maria“ ist herb, wuchtig, verhalten, verinnerlicht. Tiefe Trauer zeigt Michael Haydns Karfreitagmotette, kunstvoll und doch volkstümlich ist Haydns Motette „Du bist's, dem Ruhm und Ehr gebühret“. Voll tiefer Inbrunst und echter Andacht wurde Bruckners prachtvolles „Locus iste“ zum Vortrag gebracht und zum Abschluß erklang Hugo Distlers klangbewegte Choralmotette „Lobe den Herrn“.

Was nun die Darbietungen betrifft, so muß man zugleich vom Reiz und der großartigen Wirkung dieser unverbrauchten, klangprächtigen, glockenhelnen Knabenstimmen begeistert sein und die sorgfältige Ausbildung bewundern.

Sonore Tiefe und satte Klangfarbe vermitteln die Männerstimmen. Zu hoher technischer Präzision und kultivierter Gesangskunst kommt die wunderbare Einfühlungsgabe in den Gehalt der Werke, durch die diese wirklich lebendig werden. Ehrenfried Pirker ist ein hochbegabter Musiker und die große Qualität der Göttweiger Sänger ist sicher in hohem Maße sein Verdienst.

Die Göttweiger Sängerknaben und die Kantorei erfüllen mit großem Eifer und meisterhaftem Können eine hohe und schöne Aufgabe, Kunst zu betreiben zur Ehre des Höchsten und zum Ruhme der Heimat.

Othmar K. M. Zaubek

### Maria Grengg zum Gedenken

Am 26. Feber dieses Jahres hätte Maria Grengg, eine weit über die Grenzen der Wachau bekannte Dichterin, ihr 80. Lebensjahr vollendet. Dies wollen wir zum Anlaß nehmen, um einen kurzen Querschnitt durch ihr Leben und künstlerisches Schaffen zu geben.

Maria Grengg wurde am 6. Feber 1889 in Krems-Stein geboren. Ihr Vater war früher Brückenverwalter gewesen. In dessen Amtszeit fiel die Errichtung der neuen Donaubrücke in Krems, für seine Verdienste wurde er zum Ehrenbürger von Stein und Mautern erkannt.

Früh zeigte sich die Begabung Maria Grenggs, allerdings vorerst nicht auf dem literarischen, sondern auf dem zeichnerischen Gebiet. Ihre Eltern waren bestrebt, ihr eine gründliche und vorzügliche Ausbildung angedeihen zu lassen. Sie vermochte die ganze Schönheit der Natur in sich aufzunehmen und durch ihre vortreffliche Beobachtungsgabe erfaßte sie die kleinsten und unscheinbarsten Einzelheiten. Mit liebevoller Sorgfalt führte sie schon in jungen Jahren ihre Zeichnungen und Aquarelle aus.

18jährig trat Maria Grengg in die Akademie für Angewandte Kunst ein. Sie konnte nicht nur zahlreiche Märchenaquarelle, sondern auch ein von ihr illustriertes und in einem deutschen Verlag erschienenenes Buch vorlegen, so daß man ihr die strenge Aufnahmeprüfung erließ und sie sofort in die Meisterklasse aufnahm.

In den Jahren kurz vor dem ersten Weltkrieg wirkten an der Kunstgewerbeschule viele junge Künstler mit neuen, revolutionären Ideen. Die junge Künstlerin konnte in dieser Zeit des Umbruches ihre persönliche Note bewahren und erregte allgemeines Aufsehen. In Koloman Moser, einem der Mitbegründer der „Wiener Werkstätte“, fand sie einen verständnisvollen Lehrer, der ihr den Weg zu den alten Meistern zeigte und ihr eigenartiges Talent erkannte. Allen Bestrebungen, die sie auf die Seite der Abstraktion ziehen wollten, zum Trotz blieb Maria Grengg ihren Grundsätzen treu und sah in der schlichtbeseelten, aber getreuen Wiedergabe der Natur Ziel und Erfüllung ihrer Kunst.

Schon während ihres Akademiestudiums hatte sich Maria Grengg durch Buchillustrationen für deutsche Verlage einen guten Namen gemacht. Sie wollte also allein bildende Künstlerin werden, und dachte vorerst nicht an die Ausnutzung ihrer literarischen Begabung. Nach Vollendung ihrer Studien übte Maria Grengg den Beruf einer Illustratorin aus und arbeitete in der Hauptsache für den Adolf Luser Verlag. Da Maria Grengg all die Artikel, Novellen und Romane, die sie zu illustrieren hatte, auch lesen mußte, so schärfte sie ihre Urteilskraft und lernte Wert und Unwert einer Erzählung bald zu unterscheiden. Nun wollte auch sie sich literarisch betätigen und trat erstmals mit Erzählungen und Betrachtungen in der vom Luser-Verlag herausgegebenen Zeitschrift: „Der getreue Eckhart“ an die Öffentlichkeit. Mit einer Tiergeschichte erhielt sie den ersten Preis bei einem Wettbewerb der „Volkszeitung“.

Immer war Maria Grengg noch fast ausschließlich die Malerin und Illustratorin. Ihr erster großer literarischer Erfolg kam eigentlich durch einen Zufall zustande. In einer Zeit der Wirtschaftskrise und weitgreifenden Landflucht hatte sie sich in der Steiermark einen gänzlich verwahrlosten Besitz angekauft und versuchte nun diesen mit viel Fleiß, Geduld und Liebe wieder in Ordnung zu bringen. Dabei führte sie ein Tagebuch, in das sie ohne den Hintergedanken späterer Veröffentlichung, allerlei in zwangloser Folge eintrug. Als vor Weihnachten 1930 ein Autor einen Roman nicht rechtzeitig liefern konnte, beauftragte der Verleger Luser Maria Grengg mit der Abfassung eines Romanes als Weihnachtsgabe für die Leser des „Eckhart“. Nun entstand aus den obgenannten Tagebuchnotizen der Roman „Die Flucht zum grünen Herr-

gott“ der ein ungeahnter, gigantischer Erfolg wurde. Bereits in der Vorkriegszeit erreichte er eine Auflage von über 500.000 Stück. Der Roman ist ein Bekenntnis aus der eigenen Überzeugung der Verfasserin, diese echte Aussage, diese Originalität im guten Sinne des Wortes haben ihm auch zu diesem großartigen Erfolg verholfen.

1931 folgt „Peterl“, 1932—1933 „Das Feuermädel“ und 1935 die Erzählung „Der Nußkern“, die den Franzosenkrieg in der Wachau behandelt und zu der Maria Grengg umfangreiche historische Studien vornahm. 1935 erscheint ferner noch die Novellensammlung „Niederösterreichisches Wanderbuch“ und die Erzählung „Schmerzensmutter“.

1937 erhielt Maria Grengg für die fünf Novellen „Starke Herzen“ den großen österreichischen Staatspreis. Das war nicht die einzige Auszeichnung für ihr dichterisches Schaffen, 1956 folgte der Johann Martin Schmidt-Kulturpreis der Stadt Krems und 1960 für das Freilichtspiel „Die Hochzeit im Fört-hof“ den Kulturpreis des Landes Niederösterreich.

In einer Zeit wild aufflammenden Hasses und Vernichtung bekennt sich Maria Grengg in ihrem 1938—1939 entstandenen Sammelband „Zeit der Besinnung“ zu Leben und Frieden. Sie zeigt dem Leser die Allgegenwart des Lebens und der Schönheit, jener Schönheit, zu der sie sich immer bekannt hat und die Freiheit und Moral in sich birgt.

Gute Charakterzeichnung kennzeichnet den 1938 erschienenen Roman „Kindlmutter“ im folgenden Jahr erscheint „Der murrende Berg“. Wieder mit viel historischen Vorstudien verbunden ist der prachtvoll und ausgezeichnete Roman „Der Lebensbaum“. Er ist die Verherrlichung einer großen, unerfüllten Liebe, die durch Generationen reicht. Fesselnd sind die Schilderungen aus den Türkenkriegen, etwa um die Entstehung des „Prinz-Eugen“-Liedes, und vom Napoleonischen Rückzug aus Rußland.

Maria Grengg ist auch eine beachtenswerte Jugendschriftstellerin gewesen. 1933 erschien „Edith im Grünen“, 1937 „Nur Mut, Brigitt“, 1947 „Das Kathrinl“, 1948 „Der Wunschgarten“, 1953 „Die große Begabung“ und 1955 „Begegnung im Grünen“.

In der Nachkriegszeit beginnt Maria Grengg mit lyrischer Dichtung. In der Form der Ballade findet sie das Ausdrucksmittel für dramatische Stoffe. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte die Dichterin im Jagdschloßchen in Rodaun bei Wien, das vormals dem Fürsten Trautson gehörte. Am 8. Oktober 1963 hat sie der Tod aus einem schaffensfrohen Leben entrissen. Othmar K. M. Zaubek

### **Vorbildliche Wachauer Blasorchester**

#### **„Frohes Wochenende mit Blasmusik“ mit der Wachauer Trachtenkapelle Dürnstein**

Die freundliche Wachaustadt Dürnstein hat neben vielen anderen bemerkenswerten Schönheiten ein hervorragendes Blasorchester, dessen Leitungen Bürgermeister Karl Plaschko, ein Musiker von großem Format, inne hat. Die Dürnstener Blasmusiker sind allgemein bekannt und viel begehrt. Im Juni dieses Jahres spielen sie beider Niederösterreich-Woche in Berlin.

Die Dürnstener sind auch im Österreichischen Rundfunk gerngehörte und oft willkommene Gäste. Vor einiger Zeit wirkten sie beim „Frohen Wochenende mit Blasmusik“ mit.

Vortrefflich gelang die Ouvertüre „Der Weg ins Glück“ von Hans Weber, ein froh bewegtes Musikstück, bei dem alle rhythmischen und dynamischen Feinheiten, Steigerungen und Ausformungen präzise und schwungvoll dargeboten wurden. Die Schlußgestaltung gelang einfach hinreißend, Klangreinheit und Zusammenspiel waren, wie bei allen Stücken, vorbildlich. Der „Kamilka-Polka“, bei der, fast auf Kosten der Dynamik, alle Klangfeinheiten aufgezeigt wurden, folgte Hans Webers Polka mazurka „Alt Wienerisch“, bei der echte Wiener Stimmung, Melodienseligkeit und der typisch wienersche Gefühlsüberschwang ausgezeichnet geboten wurden. Gut gefiel der Marsch „Jugend voran“, dann konnte man die „Ungarische Phantasie“ von Gustav Lotterer hören, die vortrefflich gelang, Schwermut, Romantik, Klangpracht, kurz, der eigene Zauber dieser Musik des Ostens, wurden vollends eingefangen. Felix Hussadls Alt-deutsche Tanzweisen schließlich waren ein guter Abschluß, präzise und brav gespielt.

Das Blasorchester Dürnstein verfügt über vortrefflich geschulte Musiker. Klangreinheit, Dynamik, Zusammenspiel sind äußerst qualitativ und Karl Plaschko waltet mit Umsicht und großem Können am Dirigentenpult.

### **Vorbildliches Orchester Rührsdorf-Rossatz**

Eine schwere „Konkurrenz“ ist den Dürnsteinern in der Jugendtrachtenkapelle Rührsdorf-Rossatz erwachsen. Diese Kapelle besteht erst seit etwa 10 Jahren, der Großteil der Mitglieder sind Jugendliche, die mit bewundernswertem Idealismus der heimischen Musikpflege dienen. Dieses in jeder Hinsicht vorbildliche Orchester war ebenfalls vor einiger Zeit im Österreichischen Rundfunk zu hören.

Einem flott und schneidig intonierten Marsch folgte die sehr anspruchsvolle Euphoniumouvertüre von Adolf Vancura, deren Klangschönheiten entsprechend herausgearbeitet wurden. Hans Schmidts „Amorettenparade“ ist für jeden Kenner ein „musikalischer Leckerbissen“ und wurde auch spritzig, elegant und mit viel Charme dargeboten. Die eigenartige Rhythmik des Intermezzos a la Marcia von Lotterer wurde gut zum Ausdruck gebracht, ganz vorzüglich gelang der „Fidele Hammerschmied“, der keine Wünsche offen ließ. Die „lustigen Musikanten“ schließlich bezauberten durch lebendige Frische und Bewegtheit.

Das Programm war ausgezeichnet ausgewählt. Das Orchester spielt hervorragend, die weiche Konzertstimmung muß betont werden. Alle Klangabstufungen werden herausgearbeitet, Klangreinheit, Präzision, sorgfältige Rhythmik und Zusammenspiel sind vorbildlich. Es war kein Mißton zu hören, der Vortrag war großartig und dabei wurde alles, das ist eben echte Kunst, mit Leichtigkeit, wie selbstverständlich, gespielt. Das Orchester klang nie überfordert, sondern schöpfte aus überreichem Können.

Heinrich Maier ist auch ein vorbildlicher Dirigent. Er studiert nicht nur die Musikstücke sorgfältig ein, sondern vermag auch persönliches Musikempfinden spürbar zu machen. Es ist fast unglaublich, was Kapellmeister Maier aus seinen jungen Musikern herausholt, wie diszipliniert sie sind und mit welchem Ernst und mit welcher Hingabe sie musizieren. Das in jeder Hinsicht vorbildliche Konzert war also für den Kenner Anlaß zu uneingeschränkter Begeisterung und vollstem Lob.

Othmar K. M. Zaubek

## **BEZIRK ZWETTL**

### **Zwettl:**

#### **Hauptschuldirektor Hans Hakala wurde Schulrat**

Der weit über die Grenzen des mittleren Waldviertels hinaus bekannte Heimatforscher und Zwettler Hauptschuldirektor Hans Hakala wurde vom Bundespräsidenten für vorbildliche erzieherische und volksbildnerische Tätigkeit mit der Verleihung des Titels „Schulrat“ geehrt.

Im Jahre 1911 in Bernhardstal geboren, maturierte Hans Hakala 1930 in Wien und studierte sodann vier Semester Philosophie. Anschließend trat er in den Schuldienst und wurde Lehrer in Haugschlag. Schon 1934 berief man ihn als Schulleiter nach Jaudling. 1938 kam er an die Zwettler Hauptschule, wo er bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht wirkte. Nach dem Ende des 2. Weltkrieges, den er größtenteils als Soldat an der Ostfront er- und überlebte, begann er an der Hauptschule Groß-Gerungs seinen Dienst als Schulmann. 1949 konnte er wieder an der Zwettler Hauptschule unterrichten. Seit einem Jahr leitet er diese Schule — die ihm sehr ans Herz gewachsen ist — als Direktor.

Zu seinem Privatleben wäre noch zu sagen, daß er 1942 heiratete und daß ihm seine Gattin einen Sohn schenkte, der in die Fußstapfen seines Vaters getreten ist und ebenfalls ein bereits beliebter Pädagoge wurde.

Schulrat Hakala hat nicht nur einen vorzüglichen Ruf als Schulmann, sondern auch als ein sehr erfolgreicher Heimatforscher. Durch intensive Forschungen in der Geschichte unseres Gebietes konnte er sich einen bei allen Fachleuten anerkannten Namen als Zwettls bester Lokalhistoriker dieses Jahrhunderts machen. In Vorträgen, Zeitungsberichten und sonstigen Veröffentlichungen, sowie Führungen gibt er sein in vielen vielen unbezahlten Stunden erworbenes Wissen an die stets interessierte Bevölkerung weiter.

Wir beglückwünschen unseren Mitarbeiter auf das herzlichste (Schriftleitung).

**Direktor Josef Frank erhielt Goldenes Ehrenzeichen**

Mit dieser Auszeichnung wurde einem seiner verdienten Volksbildner, Schulmann und „Amateur“-Fotograf die entsprechende Ehrung von höchster Stelle zuteil. Der Geehrte wurde als Sohn einer Kaufmannsfamilie in Altpölla geboren. Seine Vorfahren bildeten ein uraltes Bauerngeschlecht des Waldviertels. Die Bürgerschule besuchte er in St. Pölten, da er dort als Domsängerknabe wirken durfte. 1914 legte er am Lehrerseminar die Reifeprüfung mit Auszeichnung ab. Ein Jahr durfte er als Junglehrer arbeiten, dann mußte er einrücken. Er kämpfte im Rock des Kaisers in Galizien und Italien und wurde schwer verwundet. Nach seiner Genesung stellte er das Albaner-Bataillon 9 auf und führte es, bis er nach zwei Jahren knapp vor dem Zusammenbruch — infolge einer Malaria-Erkrankung dienstunfähig wurde. Als hochdekorierter Soldat rüstete er ab und widmete sich ab 1919 wieder dem Schuldienst. 1923 wurde er Leiter der neuen Bürgerschule in Groß-Gerungs, die er als Direktor bis 1945 leitete.

Nach dem 2. Weltkrieg betreute er als Hauptschullehrer die Zwettler Bezirkslichtbildstelle und wirkte als weithin geachteter Lichtbildner, außerdem widmete er sich auch der Heimatpflege und ist aus dem Waldviertler Kulturleben nicht mehr wegzudenken. Während seiner Tätigkeit als Lehrer in Edelbach befaßte er sich mit der mineralogischen Erforschung des Waldviertels und hatte dabei beachtliche Erfolge zu verzeichnen.

Die volksbildenden Vereine wissen das Wirken Schulrats Franks zu schätzen, da er in seinen vielen guten Farblichtbildvorträgen immer ein sehr geschätzter Vortragender mit ausgezeichnetem Bildmaterial — alles selbst „geschossen“ — ist und jedem Besucher durch die audio-visuellen Eindrücke die Liebe zu unserer gemeinsamen Heimat hegt und pflegt. Schon allein dafür gebührt dem alten Schulmann, Volksbildner und Fotografen Josef Frank der Dank des Waldviertels!

Wir beglückwünschen unseren verdienstvollen Mitarbeiter auf das herzlichste. (Schriftleitung)

**Sallingberg:****Sieben Jahrhunderte Pfarrgeschichte**

700 Jahre wird in diesem Jahre die Pfarre Sallingberg alt werden. Die Feier dieses Jubiläums wird Anlaß zu großen festlichen Veranstaltungen sein.

Der Name Sallingberg lautete im Jahre 1200 Saliginberge und bedeutet Berg der Seligen. Er wird auf die „saligen Fräulein“, die schönen und guten Gespielinnen Holdas, bezogen. In Saliginberge saß im Jahre 1200 ein Rivinus von Saliginberge.

Albero, der Truchseß von Felsberg, ein Hofbeamter über Küche und Tafel, stiftete 1269 Dorf und Kirchenpatronat dem Dominikanerinnenkloster Imbach. In diesem Jahre wurde die Pfarrkirche erstmals urkundlich erwähnt. Imbach setzte in Sallingberg Weltpriester ein. Nach Aufhebung des Konvents in Imbach im Jahre 1782 erwarb das Kloster Göttweig das Gut Sallingberg mit dem Pfarrpatronat.

Als erster Priester wird im Jahre 1294 urkundlich Pfarrer Ruger von Seligenberg genannt. Aus dieser Zeit stammt noch der vordere Teil des romanischen Baukerns des rechteckigen Langhauses mit dem östlich vorgebauten Turm. Im Jahre 1306 wird Pfarrer Konrad genannt, aus dessen Zeit der granitene frühgotische Taufstein auf unförmigem Sockel stammt. Von Pfarrer Stephan wird im Wiener Staatsarchiv berichtet, daß er auf dem Marktplatz in Spitz schwer mißhandelt wurde. Das Stiftungskloster Imbach setzte nachfolgend genannte Pfarrer ein: Erhard Lasperger starb 1532. Hans Grünwald 1547, Veit Hanifmair 1555 und Wolfgang Panstingl. Pfarrer Ledtner ließ 1753 seiner verstorbenen Mutter ein Grabmal aus Eggenburger Sandstein errichten, das heute noch an der Südwand der Kirche erhalten ist. Es stellt Christus dar, der, mit dem Kreuz in der Hand aus den Wolken tretend, die Verstorbene empfängt.

Der Kirchturm erhielt um 1720 auf dem romanischen Untergrund einen achteckigen Aufbau zwischen vier Steinobelisken nach Prandtauers Art und 1764 einen neuen Helm. Die Kirche erhielt gratige Kreuzgewölbe und wurde 1820 um sechs Meter verlängert.

Wir werden über die Jubiläumsfeiern berichten.

ZwZ

## BEZIRK GMÜND

### Schrems:

#### Singgemeinschaft sang im Rundfunk

Ein leistungsfähiger Chor, der wesentlich dazu beigetragen hat, daß der Name Schrems in musikalischer Hinsicht einen guten Klang bekommen hat, ist die Schremser Singgemeinschaft. Unter der Leitung ihres bewährten Chormeisters Franz Schebesta war sie kürzlich in der Sendung „Für Freunde der Chormusik“ im Österreichischen Rundfunk zu hören.

Der Chor wurde zu Ehren Stadtdechant Gottfried Schoders im Jahre 1947 von Elli Waltenberger, der langjährigen, hochverdienten Organistin der Stadtpfarrkirche, als Schremser Jugendchor gegründet. Derzeit zählt er 48 Mitglieder und hat bei Wertungssingen und Sängertreffen beachtliche Preise und Auszeichnungen erhalten.

Das Konzert begann mit dem klangfrohen, bewegten Lied „Grüß Gott, Frau Musica“ von Eduard Meisel. Hierauf folgte fröhlich gestimmt in polyphon reizvoll aufgelockertem originellem Satz Augustin Kubitscheks „in jedem vollen Glase Wein“. Mit feiner Einfühlung wurde das „Schlaflied“ von Johann Friedrich Doppelbauer dargeboten. Walter Springers Chor „Du bist mein“ ist eine gefällige, schöne Komposition, kunstvoll gesetzt.

Den Schwierigkeiten in der Darbietung von Albert Reiters „Gutem Rat“ erwies sich der Chor vollends gewachsen. Großartig und zweifellos eine der besten Darbietungen war der aus dem 16. Jahrhundert stammende „Liebeskalender“ von Thomas Mori, verspielt, klangfarbig, froh bewegt, der in vorzüglicher Klangreinheit geboten wurde. Höhepunkt der Sendung war der meisterhaft gesungene Chor „Die Nachtigall“ von Bernhard Weber, hier blieben keine Wünsche offen.

Hauptaufgabe eines Chores im ländlichen Gebiet ist die Pflege des Volksliedgutes. Hier zeigt sich, daß die Schremser Sängerinnen und Sänger den richtigen Volkston zu treffen wissen. Beim Volkslied aus dem Egerland „Dort unten in dem Tale“ bestachen die Soprane durch Klangreinheit und Tragfähigkeit, ebenso auch beim folgenden Chor nach Eichendorff „Nach Süden nun sich lenken“. In feiner Ausgewogenheit, schlicht, innig und feierlich erkang das Wallfahrtslied von Maria Taferl, in echter Frömmigkeit gefühlt.

Ein prachtvolles Bekenntnis zur Waldviertler Heimat war Franz Geyers wunderbarer Chor „Meine Heimat“ — „Wo die dunklen Wälder rauschen“, dessen Text der größte Waldviertler Lyriker dieses Jahrhunderts, Hans Giebisch, schuf.

Die Schremser Singgemeinschaft singt klangrein, sehr diszipliniert mit feiner Ausgewogenheit der Stimmen, die Oberstimmen treten durch Klangfrische und Zuverlässigkeit hervor, und vermag auch Gefühlswerte darzubieten. Franz Schebesta ist ein genauer, verantwortungsbewußter und begabter Chormeister.  
Othmar K. M. Zaubek

## BEZIRK WAIDHOFEN AN DER THAYA

### Waidhofen:

#### Würdigung für Hermann Reiter

In Waidhofen an der Thaya schafft und wirkt Hermann Reiter, der nicht nur ein hervorragender Musikpädagoge ist, sondern auch als Komponist auf durchaus beachtliche Leistungen hinweisen kann. Seinem Leben und Schaffen war nun vor einiger Zeit eine Rundfunksendung gewidmet.

Hermann Reiter entstammt einer hochmusikalischen Familie, sein Vater Albert ist ein angesehener Komponist und leitet auch die Waidhofner Musikschule. Hermann wurde am 31. August 1933 in Waidhofen an der Thaya geboren, besuchte dort die Mittelschule, maturierte mit Auszeichnung und studierte anschließend ab 1951 an der Universität und an der Musikakademie. 1955 legte er die Lehramtsprüfung für Musik und Geschichte ab, kam vorerst nach Zwettl und wirkt seit 1957 am Bundesgymnasium sowie an der Musikschule Waidhofen, seit 1967 leitet er auch die Gmünder Musikschule.

Bereits 14jährig begann Hermann Reiter zu komponieren. Seine Werke wurden bis jetzt schon vielfach aufgeführt und haben die ihnen sicher gebührende Anerkennung erhalten. Bereits in der Akademiezeit wurde manches aufgeführt, er erhielt einen Preis für das kleine Konzert für Klavier und Streicher und 1955 den Abgangspreis der Akademie.

Reiter ist kein Vielschreiber, er arbeitet sorgsam. Er hat auch bereits eine eigene Tonsprache gefunden, die sich an den Vater und andere Vorbilder nicht mehr anlehnt. Bis jetzt hat Hermann Reiter Kammermusik geschaffen, für verschiedenste Besetzungen, eine kleine Symphonie, ein Intermezzo und anderes. Seine Kompositionen sind reich an Abwechslung, in alte Formen versucht er den Geist einer neuen Zeit zu gießen. 1964 schließlich erhielt Hermann Reiter den Förderungspreis des Landes Niederösterreich.

Der Schulchor des Waidhofner Bundesgymnasiums, vom Komponisten geleitet, brachte das tschechische Volkslied „Gute Nacht“ mit großer Gefühlstiefe, der Satz stammt von Hermann Reiter, und das Lied Reiters „Klarinette“, das dem Wiener Madrigalchor gewidmet und nach Worten Weinhebers entstanden ist, in fröhlicher Bewegtheit. Der Chor sang ausgezeichnet, hat frische, schöne Stimmen und ist bestens geschult.

Manfred Kuhn, Violine, und Herwig Reiter, Klavier, brachten eine 1955 entstandene Sonate, die sowohl an Spieler wie Zuhörer hohe Anforderungen stellt. Als großartiger Instrumentator, der besonders die Bläser eindrucksvoll zu verwenden vermag, erweist sich der Komponist beim Divertimento für großes Orchester, das einem durch seine Klangpracht, die Vielschichtigkeit feinst abgestufter Tonfigurationen und die reich bewegte Dynamik vollends begeistert kann. Der dritte Satz dieses Divertimentos war dann auch ein eindrucksvoller Abschluß der Sendung, die bewies, daß Hermann Reiter zweifellos zu großen Erwartungen Anlaß und Hoffnung gibt. Zaubek

## BEZIRK HORN

### Horn:

#### Neuaufstellung des Höbarthmuseums

Noch im Laufe dieses Jahres soll eines der bekanntesten Museen des Waldviertels, das Höbarthmuseum der Stadt Horn, wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Es wird ein Museum des ortskundlichen Typs sein, also kein bestimmtes Zentralthema in den Vordergrund stellen.

Die Stadtgemeinde Horn hat das ehemalige Bürgerspital erworben und mit beträchtlichem Kostenaufwand für den neuen Verwendungszweck brauchbar gemacht. Das aus zwei Trakten bestehende Gebäude wurde baulich verbunden, hierauf erfolgte die Umgestaltung der Innenräume. Das Museum wird also in Räumlichkeiten, die den Anforderungen unserer Zeit angepaßt sind, untergebracht sein. Land und Bund unterstützen die Stadt finanziell bei ihrer großen Kulturarbeit.

Folgende Themen der Heimatkunde des Horner Raumes werden im neuen Museum veranschaulicht werden: Die Besiedlung des Horner Beckens von frühester Zeit an, im besonderen die Geschichte der Stadt Horn, Geschichte der Zünfte, religiöse Volks- und Hochkunst; weiters wird eine alte Weberstube, in Horn war bekanntlich die Wiege der Waldviertler Textilindustrie, aufgestellt, erstmals in einem Heimatmuseum ist ein Raum der modernen Kunst der Gegenwart gewidmet. Für Wechsellausstellungen ist schließlich ein eigener Sonderausstellungsraum gewidmet, weiters werden Stadtarchiv und Stadtbibliothek im Museum untergebracht werden.

In den letzten Jahren hat man wiederholt an der Existenzberechtigung der Ortsmuseen alten Stiles gezweifelt. Freilich, wenn man in den Museen nur willkommene Anziehungspunkte für den Fremdenverkehr sieht, dann mag das stimmen. Es wird aber leider vergessen, daß es die erste und vornehmliche Aufgabe eines Orts- bzw. Bezirksmuseums ist, das Geschichtsbewußtsein der eigenen Bevölkerung zu heben. Ob dies gelingen wird und kann, ist in erster Linie Verdienst der Lehrerschaft. Der Lehrer muß die Jugend an die Museen in richtiger Weise heranführen, gelingt ihm das, ist es nun Aufgabe des Museumsleiters, aus den reichen Depotbeständen neue Ausstellungen zu gestalten, die das vielschichtige Bild unserer Heimat immer wieder von anderen Seiten beleuchten. Man darf auch nicht vergessen, daß vieles, was im „Sachmuseum“ keinen Platz finden kann, ohne die Ortsmuseen nicht fachkundig aufbewahrt würde und unter diesem Vielen ist manch wertvoller Baustein für das Geschichtsbild unserer Heimat. Zaubek

### Altenburger Sängerknaben im Rundfunk

Vor kurzem konnte man in der Sendung „Für Freunde der Chormusik“ die Sängerknaben des Stiftes Altenburg hören, die zweifellos zu den besten Vertretern heimischer Musikkultur in unserem Bundesland gehören. Das Konzert war in jeder Hinsicht vorbildlich und ließ kaum Wünsche offen.

1961 wurden die Altenburger Sängerknaben von Abt Maurus Knappe wieder ins Leben gerufen. Das Lob Gottes ist ihre schönste und vornehmliche Aufgabe. Bereits 1362 werden im Stift Sängerknaben genannt, im 17. Jahrhundert war P. Roman Schlagenhaufen ein berühmter Chorknabenpräfekt. Auch aus den kommenden Jahren finden sich oft Nachrichten über Sängerknaben. In der Folgezeit des Josephinismus verstummten sie jedoch allmählich und erst seit acht Jahren wird in Altenburg wieder gesungen.

Seit dieser Neugründung leitet Pater Leopold Friedl den aus 16 Knaben bestehenden Chor, der durch Altsängerknaben zu einem gemischten Chor ergänzt wird. Viele schöne Erfolge gab es in den letzten Jahren, zahlreiche Konzerte, etwa 1963 bei der Troger-Ausstellung, beim Sängerknabeweltkongreß 1967 in Rom und Mitwirkungen beim Weltpostkongreß sowie beim Kulturfilm „Verliebt in Österreich“, wo die Altenburger Buben, die Qualität der Wiener Sängerknaben voll erreichend, prachtvoll Schuberts „Ave Maria“ sangen. Regelmäßig finden bekanntlich in der näheren und weiteren Umgebung Konzerte statt.

Zur natürlichen Frische der Knabenstimmen kommt eine gediegene technische Ausbildung hinzu, die den Chor nicht nur vielen Schwierigkeiten gewachsen macht, sondern jene bewundernswerte Leichtigkeit und Sicherheit im Vortrag bewirkt hat. Nie aber wird gedankenlos gesungen, und gerade diese Einfühlung in den Gehalt der Musikstücke bewirkt auch beim Zuhörer eine entsprechend größere innere Aufnahmebereitschaft. Technische Vollendetheit und die echte geistig tiefe Einstellung sind daher die wesentlichen Komponenten, die die vorbildlichen Leistungen bewirken.

Das Programm der Sendung war vielfältig, einige moderne Stücke fehlten auch nicht. Erwähnt sollen werden Hasslers „Cantate Dominum“, präzise und melodios, Hugo Distlers farbenprächtiges „Lobe den Herrn“, Leonhard Lechners feierlich getragenes „Gott hüte dich“ voll inniger Verhaltnheit, Armin Knabs „Der Einsiedler“, der großartig vorgetragen wurde, und schließlich das Volkslied „Schwefelhölzchen“, das durch seine reizende, froh beschwingte Darbietung wirklich begeisterte. Zaubek

## Buchbesprechungen

**Loskott, Herbert:** Kleiner Führer durch das Erholungsdorf Aigen bei Raabs und die Sommerfrische Kollnitzgraben. Aigen: Selbstverlag 1969. 25 Seiten, 4 Bildtafeln, 3 bebilderte Umschlagseiten. kl.-8° broschiert. Preis: S 12,—.

Der vor kurzem erschienene kleine Führer von Aigen bei Raabs und Umgebung wird seiner Aufgabe, die Sommergäste von Aigen und Raabs mit der Vergangenheit jener schönen Landschaft in knapster Form bekanntzumachen, vollkommen gerecht. An Stelle einer Einleitung gibt der Verfasser eine allgemeine Charakteristik von Aigen und Kollnitzgraben, illustriert durch eine Planskizze. Ein breiterer Raum wird den Sehenswürdigkeiten von Aigen, insbesondere der Pfarrkirche gewidmet. Vielleicht hätte man an dieser Stelle erwähnen können, daß 1303 der erste Pfarrer urkundlich aufscheint. Ausführlich werden die Grabdenkmäler (Mitglieder der Familie Hofkirchen, Christoph von Echtzeil v. Drösiedl und Pastor Paul Hillemeir) beschrieben. Mit Bedauern nimmt der Leser zur Kenntnis, daß das ehemalige Renaissance-Hochgrab der Freiherrn v. Hofkirchen um 1800 „zerlegt“ und Teile davon in die Wände eingelassen wurden. Im Zusammenhang mit der Beschreibung der imposanten Ruine Kollnitz gibt Loskott auch eine kurze Besitzgeschichte der ehemaligen Burg, wobei er besonders der Hofkirchen gedenkt und eine Stammtafel beifügt. Neben Liebenberg, dem Stammsitz des gleichnamigen Geschlechtes (von der Burg steht nur mehr ein geringer Mauerrest), wird noch in kürzester Form

der Orte Diemschlag, Pfaffenschlag, Radl, Sauggern und Tröbings gedacht. Ein Literaturnachweis beschließt das kleine Heftchen, welches beweist, daß man auch mit bescheidenen finanziellen Mitteln, eine Heimatkunde schaffen kann, wenn eine idealistische Persönlichkeit dahinter steht, wie dies in der Person des Volksschuldirektors Loskott eben gegeben erscheint. Zuletzt möchte ich noch der bemerkenswerten Bildbeigaben gedenken, die z. B. die ehemalige Grabtumba des Wilhelm und der Eva von Hofkirchen erstmalig in voller Größe zeigen. Die Originalphotos wurden von Johann Kössner in Wien zur Verfügung gestellt. Druck, Papier und Bildreproduktionen wurden von der Firma Josef Faber, Krems, vorbildlich gestaltet. Pongratz

**Held Karl Traugott:** 60 Jahre evangelische Kirche in Heidenreichstein. 1908—1968. Gmünd: Evangelische Pfarrgemeinde 1968. 32 Seiten, 8° broschiert. S 15.—

Geschichtliche Darstellungen evangelischer Pfarren im Waldviertel gibt es meines Wissens kaum. Die Gegenreformation hat alle Spuren evangelischen Eigenlebens so gründlich getilgt, daß es keine Tradition seit dem 17. Jahrhundert mehr gab. In Heidenreichstein wurde die erste evangelische Pfarrkirche des Waldviertels vor mehr als 60 Jahren erbaut. Das Wachstum von einst mit ein paar Seelen bis heute auf über 1600 im ehemaligen Pfarrsprengel mit zwei Pfarrämtern charakterisiert am besten die bisherige religiöse Entwicklung in diesem industrialisierten Grenzgebiet unserer Heimat. Das erste Kapitel dieser Festschrift beschäftigt sich mit Reformation und Gegenreformation im Waldviertel, wobei sich der Verfasser auf die bewährten Vorstudien von St. Biedermann, Dr. G. Scholz, G. Reingrabner u. a. stützen konnte. Besonders bemerkenswert ist das Kapitel über das Wiedererwachen evangelischen Lebens im Waldviertel, wobei von Znaim aus die Neugründung der Pfarre Heidenreichstein—Gmünd erfolgte. Wenn auch Heidenreichstein die Priorität zukommt, so konnte sich später Gmünd als Pfarrsitz stärker durchsetzen. Mit Bedauern lesen wir von dem jahrelangen Streit zwischen den beiden Städten um den Pfarrsitz. Vor kurzem wurde die Heidenreichsteiner Pfarrkirche renoviert und auf Vorschlag des Verfassers Pfarrer K. Tr. Held in „Versöhnungskirche“ umbenannt, nachdem sie früher Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumskirche hieß. Die Literaturangabe am Schluß des Bändchens verweist auf ein reiches Schrifttum, unter dem unsere Zeitschrift „Das Waldviertel“ besonders genannt wird. Umschlag und Titelblatt zielt das gleiche, etwas zu klein wiedergegebene Photo der Pfarrkirche. Man hätte einmal auch das Innere der Kirche zeigen können. Andere Photowiedergaben beziehen sich auf die Porträts der Pfarrer. Die technische Ausstattung, besorgt von der Firma F. Berger in Horn, läßt keinen Wunsch offen. Vielleicht wird in absehbarer Zeit auch eine Geschichte der evangelischen Kirche in Gmünd erscheinen und damit ein wenig bekanntes Kapitel aus der Geschichte des religiösen Lebens im Waldviertel in den letzten Jahrzehnten erschließen. Pongratz

**Niederösterreich.** Österreichs kulturelles und historisches Kernland. Text und Bildauswahl Dr. Fritz Weber. St. Pölten: Universum 1968. 64 Seiten. 116 ganzseitige Abbildungen. Ganzfolienkaschiert. S 138.—

Der Fremdenverkehr in Niederösterreich hat in den letzten Jahren sprunghaft zugenommen. Zahlreiche Gäste aus dem Ausland besuchten Niederösterreich. Um diese mit der Landschaft, Geschichte und Kultur unseres Bundeslandes vertraut zu machen, ist dieses gut redigierte und ausgestattete Buch erschienen. Der einführende dreisprachige Text (deutsch, englisch, französisch) bietet einen ausgezeichneten historischen Überblick, während die mit großer Sorgfalt ausgewählten, teilweise mehrfarbigen Bilder wertvolle Kunstschatze und Kunstdenkmäler wiedergeben. Prachtvolle Landschaftsbilder aber auch Beispiele für moderne Schulbauten und Industrieanlagen runden das Bild Niederösterreichs ab. Es liegt hier ein wertvoller Geschenkband vor, der nicht nur ausländischen Gästen sondern auch einheimischen Urlaubern eine schöne Erinnerung an unvergeßliche Urlaubstage bietet. Pongratz

**Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs.** 8. Band. Krems a. D.: Kulturverwaltung der Stadt 1968. VIII, 183 Seiten, 3 Bildtafeln, 2 Tabellen. 8° broschiert. Zum 8. Mal sind im Vorjahre unter der bewährten Schriftleitung von Archividirektor Dr. Harry Kühnel die „Mitteilungen“ erschienen, die zu den

bedeutendsten wissenschaftlichen Veröffentlichungen Niederösterreichs zu zählen sind. Auch der diesjährige Band enthält eine Reihe von interessanten Beiträgen zur Stadt- und Kulturgeschichte Krems. Erwin Plöckinger setzt die Edition der Regesten zur Geschichte der Bürgerschaft in Krems und Stein für den Zeitraum 1532 bis 1557 fort. Karl Rehberger untersucht den Besitz des Stiftes St. Florian (Oberösterreich) an Weingärten und Lesehöfe in Krems. Der nachmalige Kardinal Vinzenz Eduard Milde wird in seiner Tätigkeit als Schul-Districts-Aufseher von H. Engelbrecht eingehend gewürdigt. Die umfangreichen archivalischen Bestände des 19. Jahrhunderts, vor allem die Gemeinderatsprotokolle 1850/51 werden durch J. Wurzer systematisch ausgewertet. Die Soziologie kommt im Beitrag H. Stadler über die kulturellen Interessen der betagten Bürger von Krems zu Wort und bringt wertvolle Hinweise für die Wünsche und Anliegen dieser Bürger. Für die Leser unserer Zeitschrift und die Mitglieder des Waldviertler Heimatbundes aber bietet der Abdruck der Gedenkrede von Gymnasialdirektor Dr. Franz Freitag für den Heimatforscher und Begründer des Waldviertler Heimatbundes Hofrat Dr. Heinrich Rauscher einen lebendigen Einblick in das Leben und die vielseitige Tätigkeit dieses Mannes.

Anlaß zu dieser Rede gab die Enthüllung einer Gedenktafel am Geburtshaus Rauschers in Engelbrechts bei Kautzen. Diese Gedenkrede liegt auch als Sonderabdruck vor. Freitag, ein ehemaliger Schüler des Verewigten, schildert ergreifend, wie aus dem kleinen Waldviertler Bauernbuben ein bedeutender Sohn der Heimat wurde. Rauscher besuchte das Gymnasium zu Seitenstetten, studierte an den Universitäten Innsbruck und Wien die Fächer Germanistik, Geschichte und klassische Philologie. Nach dem Weltkriege, dessen Ende er als schwerverwundeter Frontoffizier erlebt, finden wir den jungen Professor in Waidhofen an der Thaya, wo er das Heimatmuseum begründete, wertvolle Beiträge zum Waidhofener Heimatbuch bereitstellte und Mitbegründer, später Schriftleiter der Zeitschrift „Das Waldviertel“ wurde, die er 1952 als Direktor der Lehrerbildungsanstalt in Krems wieder ins Leben rief. Er blieb bis 1960 als deren Schriftleiter. Seine bedeutendsten Veröffentlichungen sind aber in dem großen siebenbändigen Sammelwerk „Das Waldviertel“ erschienen. Seinem Geburtsort schenkte er 1954 als bleibendes Vermächtnis das „Heimatbuch der Pfarre Kautzen“, ein Muster von hervorragender Lokalforschung.

Die Gemeinde ehrte ihn mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechtes. Freitag schilderte aber nicht nur den Forscher, sondern auch den Menschen Heinrich Rauscher, der zeitlebens ein guter Familienvater, ein vorbildlicher Lehrer und ein zutiefst gläubiger Christ war. Wir danken Hofrat Dr. Freitag für diese Gedenkrede und der Kulturverwaltung der Stadt Krems, die den Abdruck in den „Mitteilungen“ ermöglichte.

**Wolfgang Milan:** Museen und Sammlungen in Österreich. Wien-München, Anton Schroll & Co., 1968, 365 Seiten 8°, 192 Schilling.

In einem handlichen und preiswerten Band Informationen über alle Museen und Sammlungen Österreichs zu haben ist eine sehr begrüßenswerte Tatsache. Man muß dem Verlag und dem Bearbeiter wirklich dankbar sein für diesen wertvollen Band, der eine Lücke im einschlägigen Schrifttum schließt.

Der Aufbau des Buches ist sehr einfach. Die Orte werden alphabetisch, ohne Gliederung nach Bundesländern, angeführt. Innerhalb eines Ortes werden nun der Reihe nach der Name des Museums, seine genaue Adresse, die Besuchszeiten, die Entstehung und Entwicklung und eine, freilich nur knappe, Würdigung der Bestände, bei 437 behandelten Sammlungen, kann man keine langen Abhandlungen verlangen, soll das Buch dabei handlich bleiben, behandelt.

Waldviertel und Wachau sind durch die Museen in Drosendorf, Dürnstein, Eggenburg, Eibenstein, Gmünd, Gobelsburg, Göttweig, Greillenstein, Hadersdorf, Horn, Krems, Langenlois, Maria Langegg, Maria Taferl, Melk, Persenbeug, Pöchlarn, Pöggstall, Raabs, Riegersburg, Rosenberg, Spitz, Waidhofen, Weißenkirchen und Zwetl vertreten.

Ein Sach- und ein Personenregister erleichtern und erweitern die Benützung dieses Buches. Wenn nun zwei Verbesserungsvorschläge angeführt werden, soll das nicht den Wert dieses Buches, dessen Erscheinen nochmals freudigst begrüßt wird, schmälern. Bei einer Neuauflage sollten auch nicht zugängliche

Museen, soweit allerdings ihre Bestände erfaßbar sind, genauer beschrieben werden, wenn eine Neuauftellung in den nächsten Jahren stattfinden wird. Schwierig ist es auch mit im Entstehen begriffenen Museen — so ist etwa Spitz enthalten — Ottenstein, Buchberg und Großsiegharts fehlen, bei Gmünd ist das 1968 eröffnete Steinmuseum noch nicht angeführt.

Alles in allem ist der Band ein wertvolles und zuverlässiges Handbuch, das zwar, bei der Wandelbarkeit der behandelten Materie, nicht immer und überall dem neuesten Stand entsprechen kann, aber auf jeden Fall beste Empfehlung verdient. Z

**Dr. Harry Kühnel:** Krems und Stein, Wachau. München-Zürich-Krems, Schnell & Steiner und Helmut Lainer, 23. Aufl. 1968, 32 Seiten, klein 8°, 16,5 Schilling (= Kunstführer Nr. 652).

Die kleinen Kunstführer des Schnell und Steiner Verlages sind ein Begriff im gesamten deutschen Sprachraum. Gediogene Ausstattung und ein geraffter, aber alles Wesentliche erfassender Inhalt sind ihre Kennzeichen. Das gilt auch für diese Broschüre, deren Text Dr. Harry Kühnel, der beste Kenner der Donaustadt und ihrer Vergangenheit, verfaßte. Das Bildmaterial ist vorzüglich ausgewählt und technisch gut wiedergegeben. Z

**Stadtplan Krems, Stein, Rehberg, Lerchenfeld.** Krems, Verlag der Buchhandlung Helmut Lainer 1968, 15 Schilling.

Dieser Stadtplan ist vorzüglich gelungen und erfüllt eine doppelte Aufgabe, er dient vorerst der Auffindung von Straßen und Plätzen, die alphabetisch angeführt sind, die quadratische Einteilung erleichtert es außerdem, und dann als Hilfe bei einer Kunstwanderung durch die Stadt in Verbindung mit dem oberhalb angeführten Kunstführer. Die Reihenfolge der Nummern auf dem Plan entspricht nämlich der Reihenfolge der im Führer besprochenen Kunstwerke und Baudenkmäler.

Beiden Aufgaben wird der Plan sehr gut gerecht. Er ist sehr übersichtlich gestaltet, ohne daß dies auf Kosten der Genauigkeit geht. Wichtige Bauwerke sind durch Zeichnungen, ohne daß diese jedoch die Umgebung unübersichtlich machen, hervorgehoben. Für den „Nichtkunstfreund“ ist auch durch das Straßenzverzeichnis sowie die Angabe wichtiger öffentlicher Bauten aller Art bestens gesorgt. Z

**Neubau der Volksschule Martinsberg.** Volksschulgemeinde Martinsberg. 168 Schilling, 32 Seiten klein 8° quer.

Diese Festschrift ist beispielgebend gut gelungen. Hier zeigt sich wieder einmal, daß durch die Zusammenarbeit der richtigen Männer auch in kleineren Orten vorbildliche Arbeit geleistet werden kann.

Franz Traunfellner stellte einen wuchtigen, blockhaften Holzschnitt, eine Ortsansicht, und die „Mohnpflückerinnen“ zur Verfügung, weiteres vorzügliches Bildmaterial zeigt den Ort im Jahre 1873, den Schulneubau das ausdrucksstarke Flachrelief Professor Leopold Schmid an dessen Giebelseite und schließlich zwei der berühmten „Mildner-Becher“. Den Vorworten und der Wappenbeschreibung folgt eine vorzügliche kurze Zusammenstellung der Ortsgeschichte von Ing. Karl Ledermüller. Bereits aus schriftloser Zeit wurden hier Funde gemacht. 1138 wird die Kirche „Sankt Martinsberg“ zu bauen begonnen, 1140 erhält sie die Weihe. 1299 erfolgt bereits die Markterhebung und etwa ein Jahrhundert später werden in dieser Gegend die ersten Glashütten errichtet. Schließlich war noch 1733—1741 der Martinsberger Jakob Lidl in Wien als Universitäts-Kupferstecher tätig. Weitere Beiträge befassen sich mit der Geschichte des Schulwesens, 1299 wird bereits ein Magister Leo angeführt, ein bedeutender Schulleiter war auch der Komponist Florian Pruckner; VD Erich Augé beschreibt die Baugeschichte des Neubaus, LA Karl Fichtinger befaßt sich mit der Landwirtschaft, Forstrat Dr. Josef Hinterdorfer mit der Forst- und Holzwirtschaft im Raume um Martinsberg. Die Abhandlung von Professor Leopold Schmid über den Glasmaler Johann Joseph Mildner beschließt die vorzüglich gelungene Festschrift. Z

**Dichter und Komponisten in Niederösterreich, dem Land um Wien.** Kalender 1969, Landesfremdenverkehrsamt Niederösterreich 1969, 24 Bl. 4°.

Die Kalender des Landesfremdenverkehrsamtes zeichnen sich durch ausnehmend gute graphische Gestaltung und ausgezeichnete technische Ausführung aus und repräsentieren in bester Weise unser Bundesland.

Der heurige Kalender ist Dichtern und Komponisten gewidmet, die entweder unserem Bundesland entstammen oder hier wesentliche Werke vollbracht haben. Robert Hamerling stammt aus Kirchberg am Walde und lernte im Stift Zwettl „singen und sagen“; Josef Misson wurde in Mühlbach am Manhartsberg geboren, sein „Naz“ hat wohl Unsterblichkeit erlangt; Ludwig van Beethoven besuchte seinen Bruder Johann in Gneixendorf bei Krems und schuf hier sein letztes Werk, das Streichquartett opus 135 und Wilhelm Kienzl schließlich erwählte das „Alte Kloster im Waldland“, die Gralsburg Göttweig, zum Schauplatz seines „Evangelimanns“.

Z.

**Hippolyt-Kalender 1969.** St. Pölten, Bischöfliches Seelsorgeamt 1969, 208 Seiten 8°.

Der St. Pöltner Diözesankalender ist nun schon seit Jahren ein wertvoller Ratgeber für die Geschichte unserer Diözese. Die Kurzartikel sind von Kennern der einzelnen Pfarren verfaßt und bringen einen umfassenden Überblick über deren Vergangenheit und Gegenwart und über sakrale Kunstwerke.

Der heurige Kalender umfaßt in alphabetischer Reihenfolge die Pfarren von Nagelberg bis Rust im Tullnerfeld. Die Mitarbeiter sind der Altmeister der Waldviertler Heimatkunde Prälat Stefan Biedermann, Staatskonservator Dr. Gerhard Bittner, Vizeoffizial Dr. Heinrich Fasching, Dr. Wolfgang Katzen-schlager, Vizerektor Friedrich Schragl und der verdienstvolle Diözesanarchiv-direktor Dr. Gerhard Winner.

Gregor Hradetzky gibt einen Überblick über seine Tätigkeit als Orgelbauer, interessantes Bildmaterial ist beigegeben, der Personal-Schematismus der Diö-zese beschließt den Kalender.

Z.

Staatsarchivar **Dr. Rainer Egger:** Das Gefecht bei Dürnstein-Loiben 1805. Wien, Österreichischer Bundesverlag 1965, 40 Seiten 8°, (= Militärgeschichtliche Schriftenreihe Heft 3).

Die Franzosenzeit im Waldviertel und in der Wachau wurde bis jetzt von der Forschung ziemlich stiefmütterlich behandelt, eine Gesamtdarstellung fehlt noch und, wie man auch dem Literaturverzeichnis der vorliegenden Broschüre entnehmen kann, die Einzeluntersuchungen sind auch recht dünn gesät.

Das Gefecht bei Dürnstein—Loiben wird nun in der vorliegenden Arbeit eingehend behandelt, seine Vorgeschichte und die Ereignisse selbst erfahren eine sachkundige Erleuchtung. Das Gefecht war für die verbündeten Russen und Österreicher der einzige Sieg im 3. Koalitionskrieg, für die Umgebung, besonders auch für Krems und Stein, brachte es große Not durch Plünderungen und Einquartierung.

Der Anhang bringt nun aufschlußreiches Material zu der vorangegangenen Darstellung. Biographien der Feldherrn folgen eine Zusammenstellung über die Erinnerungen an dieses Gefecht, auch Tolstoj erwähnt es, sowie über die Truppen, die am Gefecht teilnahmen, Heeresberichte, von beiden Seiten, wobei die Franzosen die Niederlage möglichst zu verschleiern suchten, eine Literatur-übersicht und zwei Skizzen.

Z.

**25 Jahre höhere technische Bundeslehranstalt Krems/Donau — Festschrift.** Krems, Eigenverlag 1967, 107 Seiten quer 8°.

Die Direktion der Schule nahm das Jubiläum zum Anlaß, um eine sorgsam und gefällig ausgestattete Festschrift herauszugeben, die auch inhaltlich einiges zu bieten hat. Den üblichen Vorworten folgt eine kurze Chronik der Anstalt, in der auch bemerkenswerte Schüleraufführungen vermerkt sind. Auch der Elternverein und das Bundeskonvikt verdienen, daß man sich ihrer erinnert. Die „Beiträge“ bringen Bemerkenswertes aus der Anstaltsgeschichte, so auch über die bekannten Faschingsredouten, einen Beitrag über Denkmal-pflege und die sehr lesenswerte und gut zusammengestellte Abhandlung von Dipl.-Ing. Rupert Schweiger über die Siedlungsformen des Waldviertels.

Z

**Alltag und Festbrauch im Biedermeler.** Ausstellungskatalog. Wien, N.Ö. Landesmuseum 1968, 92 Seiten (= Katalog Neue Folge Nr. 32).

Der wohl lieblichsten Kunstrichtung unserer Heimat, dem Biedermeier, war im Vorjahr eine Sonderausstellung des Landesmuseums gewidmet, die Alltag und Festbrauch jener Zeit zum Gegenstand hatte. Der Katalog ist nun ein wertvolles und wohlfeiles Büchlein über jene Zeit.

Einführenden Artikeln von Rupert Feuchtmüller und Hermann Steininger folgen zeitgenössische Reiseschilderungen, die die ersten Kontakte zwischen Stadt und Land behandeln. Sorgfältig ausgewählt und auch technisch hervorragend ist der Bildteil.

Der Katalog, von Hermann Steininger und Rupert Feuchtmüller gemeinsam bearbeitet, bringt nun bio-bibliographische Notizen zu den Künstlern und mit großer Einfühlung und Sachkenntnis verfaßte Bildbeschreibungen. Behandelt werden die Themen „Historie und Landschaft“, das Waldviertel ist allerdings nur spärlich vertreten, die Künstler jener Zeit entdeckten noch nicht seine Schönheiten, „Land und Leute“, „Arbeit und Werktag“, „Transport“, „Der Kalkbrenner“, „Weinlese“, „Alltag auf dem Lande“ und „Bäuerliche Feste“.

**Alte Weihnatskrippen aus Niederösterreich.** Ausstellungskatalog. Wien, N.Ö. Landesmuseum 1968, 36 + 28 Seiten (= Katalog Neue Folge Nr. 43).

Kustos Dr. Hermann Steininger behandelt in diesem Katalog eingehend die Weihnatskrippen unseres Bundeslandes. Von Vorformen, wie Nikolohäuschen, Lebzeltmodellen mit Verkündigungsmotiven, eines davon ist auch im Gmünder Museum, Dreikönigsdarstellungen und Darstellungen der Geburt Christi, etwa in Litschau, Stein und Pöggstall, ausgehend, unternimmt der Autor hierauf eine „Krippenfahrt“ durch unsere Heimat. Im Waldviertel und in der Wachau gibt es künstlerisch wertvolle Krippen in Eggenburg, Theras, Horn, Grafenberg, Maria Dreieichen, Waidhofen, Wiederfeld, Kautzen und Gmünd. Anschauliches Bildmaterial beschließt die Broschüre, die eine wertvolle Monographie zur Volkskultur unseres Bundeslandes ist.

**Blumenbilder des Biedermeier.** Ausstellungskatalog. Wien, N.Ö. Landesmuseum 1966 (= Katalog Neue Folge Nr. 30).

Wohl keine andere Kunstrichtung konnte den Zauber, die duftige Atmosphäre und Farbenpracht von Blumen und Blüten so echt und zauberhaft einfangen wie das Biedermeier. Aus den Sammlungen des Landesmuseums wurde 1966 eine Ausstellung in Maria Enzersdorf veranstaltet. Der Katalog bringt nun ein Verzeichnis der Künstler, sowie Angaben zu den einzelnen Bildern. Acht herrliche Farbdrucke geben den Zauber dieser Malereien wieder. Im Anschluß an die Bilder des Biedermeiers waren auch etwa ein Dutzend Aquarelle der Dichterin Maria Grengg ausgestellt. Eine sachkundige Einführung zu dem Katalog verfaßte Dozent Rupert Feuchtmüller.

**Gottfried Hofmann: Strudengau.** Eine historische Donaulandschaft Österreichs. Wien, Bergland-Verlag 1966. 64 Seiten + 8 Farbtafeln und 83 Abbildungen, 8°, 218 Schilling.

Der Strudengau hat durch dieses Buch eine prachtvolle Monographie erhalten. Allein die vornehme Ausführung und sorgfältige Ausstattung ist schon bemerkenswert. In den Textteil wurden nach zwei Abbildungen zur Geologie und Gesteinskunde einige alte Abbildungen und Karten J. Walchers über die Donauschiffahrt aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, sowie etwa ein Dutzend berühmter alter Ansichten, hauptsächlich von Merian, 1649, und Vischer, 1672, aber auch eine Handzeichnung A. Altdorfers aus 1511, Sarningstein mit St. Nikola, eingefügt. Technisch hervorragend sind die Farbtafeln die mittelalterliche Miniaturen und Meisterwerke heimischer Baukunst aus Gotik, Renaissance und Barock darstellen. Der eigentliche Bildteil bringt uns Landschaft und Kunst in vorzüglicher Weise nahe. Zur technischen Güte der Bilder kommt noch die sorgfältige Auswahl und gute Erfassung der Motive. Kunstwerke aller Epochen, die oft nur wenig bekannt sind, werden in der Hauptsache dargestellt, aber auch auf die heimische Granitindustrie und auf landschaftliche Schönheiten wurde nicht vergessen.

Im Textteil werden nun Kunst und Kultur des Strudengaus, seine Vergangenheit und Gegenwart, geologische Grundlagen und Probleme der Donauschiffahrt behandelt. Gottfried Hofmann bringt auf relativ kleinem Raum

eine Fülle von Daten und Ereignissen, die er auch anschaulich, trotz aller wissenschaftlicher Genauigkeit, zu vermitteln vermag.

Der Bildband „Strudengau“ ist also sowohl was Text, als auch Bildmaterial betrifft, vorzüglich gelungen und kann bestens empfohlen werden. Der Band ist ein wertvolles Erinnerungsstück und auch ein repräsentatives Geschenk. Z.

**Eberhard Kranzmayer: Die Bergnamen Österreichs.** 2. Auflage Wien, Verein „Muttersprache“ 1968, 24 Seiten, 8°, 15 Schilling.

Auf 20 Druckseiten einen allumfassenden Überblick über die Bergnamen unserer Heimat zu geben, ist nur einem absoluten Fachmann, der sich ein Leben lang mit Namenskunde beschäftigt hat, vorbehalten. Universitätsprofessor Dr. Erberhard Kranzmayer ist nun dieser international anerkannte Fachmann und ihm gelingt es auch, wirklich alles zu erfassen und aufbauend auf jahrzehntelangen Forschungen die Bergnamen unserer Heimat in bestimmte logisch fundierte Gruppen einzuteilen. Professor Kranzmayer unterscheidet nach einer Einführung Lagenamen, Kulturnamen, Besitznamen, kultisch-mythische Namen und künstliche Bergnamen. Jede Gruppe belegt er durch zahlreiche für eine Vielzahl stehende Beispiele. Ein Namenweiser beschließt die Broschüre.

Professor Kranzmayer ist nicht nur Forscher, er bekennt sich auch zu seiner Heimat und Heimatliebe und Heimatverbundenheit aus innerstem Empfinden heraus haben auch dieses Buch geprägt, das höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen genügt und dabei doch, ein Heimatbuch in des Wortes bester Bedeutung, jedem, auch dem der keine Vorbildung besitzt, viel geben wird und nicht zuletzt eben durch seine hervorragende Stilistik Verständnis und Interesse für die Namensforschung und damit auch wiederum echte Heimatliebe wecken soll und wird. Z.

**Otto Dornik: Die k. k. Ackerbauminister und die Landwirtschaftsminister der Republik.** SA aus der Festschrift 100 Jahre Landwirtschaftsministerium, Wien, Agrarverlag 1967, 90 Seiten 8°.

Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens gab das Landwirtschaftsministerium eine repräsentative Festschrift heraus, ein Sonderdruck aus ihr behandelt die Minister. In Kurzbiographien, zum Teil mit Bildern versehen, werden uns ihr Leben und ihr Wirken anschaulich näher gebracht.

Unter den Ministern befinden sich zahlreiche Niederösterreicher, die auch mit dem Waldviertel in Verbindung waren, Dr. Rudolf Buchinger etwa studierte in Edelfhof bei Zwettl. Ein gebürtiger Waldvierteler ist nur Laurenz Genner aus Irnfritz, der 1945 Staatssekretär war. Z.

### **Zeitschriftenschau**

**Burgen und Schlösser in Österreich.** Zeitschrift des österreichischen Burgenvereines. Heft 2 bis 4. Wien 1966 bis 1968. 4°.

Diese repräsentative Burgenzeitschrift unseres Landes, deren 1. Heft wir bereits besprochen haben (Waldviertel) bringt unter der Schriftleitung des im Vorjahre verstorbenen Altmeisters der Österreichischen Burgenforschung Herrn Reg.Rat Felix Halmer jährlich ein 32 bis 48 Seiten umfassendes reich bebildertes Heft heraus. Jedes Heft ist in der Hauptsache einem Bundesland gewidmet. (Hef 2: Vorarlberg, Heft 3: Salzburg, Heft 4: Oberösterreich.). Unter den Abschnitten Denkmalpflege, Vereinsnachrichten und Buchbesprechungen sind interessante Themen, ganz Österreich betreffend, behandelt. Besonders erwähnenswert ist der Beitrag von August Rothbauer (+) „Wo stand die Burg in Zöbing?“ (Heft 3) Nach Untersuchung von Bodenfunden, Mauerresten und Flurnamen kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß sich der Sitz der Herren von Zöbing (in den Urkunden des 12. und 13. Jh. oftmals genannt) an der Stelle des heutigen Wachtberges befunden hat, an der heute der Durstmüller-Keller steht. Im 4. Heft schreibt H. Mitscha-Märheim über „Karolinger- und Ottonen-zeitliche Burgen im Kampgebiet“ und bespricht eingehend die jüngsten Ausgrabungen in Thunau am Kamp, die Überreste einer Wallburg aus dem Beginn des 10. Jahrhunderts. Sie war, seinen sehr überzeugend

wirkenden Argumenten nach, der Sitz des in einer Urkunde um 900 genannten vornehmen Mannes namens Joseph, eines getauften Slawen, der dem bayrischen Hochstift Freising größeren Besitz in Stiefern schenkt. Das Erbe nach der zerstörten weiträumigen Wallburg hat dann die Markgrafenburg Gars angetreten. In dieser Nummer befindet sich auch ein Bericht über die bundesstaatlichen Schloßmuseen (F. Berg) und eine biographische Würdigung des Burgenforschers Oskar von Kreutzbruck der über 300 Objekte in Niederösterreich topographisch aufgenommen hat (O. Regele). Ein kurzer Bericht ist dem niederösterreichischen Burgenarchiv in der N.Ö. Landesbibliothek gewidmet (F. Halmer +). Druck, Papier und Bildreproduktionen sind von hervorragender Qualität. Umsomehr müssen wir das plötzliche Hinscheiden seines unermüden Schriftleiters bedauern. Seine Lücke wird nicht leicht zu ersetzen sein.

#### **Österreich in Geschichte und Literatur.** 13. Jahrgang. Wien 1969, Heft 2.

Aus dem Inhalt: N. Schausberger, Wirtschaftliche Motive für den Anschluß; H. Mitscha-Mährheim, Karolinger- und Ottonenzeitliche Burgen im Kämtal. Gleichlautend mit dem Artikel in „Burgen und Schlösser in Österreich“, mit vermehrten Literaturangaben. H. Seidler, Die künstlerischen Voraussetzungen für die österreichische Lyrik des 20. Jahrhunderts.

#### **Mitteilungen** der Österreichischen Numismatischen Gesellschaft. 15. Band, Wien 1968. Nummer 11.

Aus dem Inhalt: **Fr. Dworschak**, Weikhard Freiherr von Puchheim (Buchheim), eine unbekannte Porträtmedaille von Ludwig Neufahrer (1563). W. von Puchheim erhielt 1527 Lehenschaft und Vogtei über die landesfürstliche Pfarre Raabs. Er verlieh sie nacheinander dreien seiner Söhne, welche das geistliche Amt durch Vikare ausüben ließen. Die Porträtmedaille befindet sich im Münzkabinett des Stiftes St. Paul in Kärnten.

**Sonderpostmarkenserie** Barocke Fresken. Unter den von der Österreichischen Postverwaltung anlässlich Sondermarken veröffentlichten „Erläuterungen“ fanden auch die vor kurzem herausgegebenen „Freskenmarken“ und ihre Maler durch G. Heinz eine besondere Würdigung. In knapper Form werden die Barockmaler Paul Troger und Fr. A. Maulbertsch treffend charakterisiert und ihre Werke gewürdigt. Die Motive der sechs Sondermarken zeigen unter anderem das Kuppelfresko in Stift Altenburg, das Deckenfresko der Grabkapelle zu Rührenbach-Greillenstein und das Fresko im Kolomanisaal zu Melk von Paul Troger.

#### **Unsere Heimat.** Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. 39. Jahrgang. Wien 1968.

Aus dem Inhalt: In der Festfolge anlässlich der Vollendung des 60. Lebensjahres von Josef **Wodka**, schrieben eine Reihe namhafter Heimatforscher Niederösterreichs. Aus dem Inhalt: G. Scholz, die Bemühungen der Dechanten um die katholische Restauration im Waldviertel. Der Verfasser, dessen Dissertation über die Reformation wir vor kurzem besprochen haben, behandelt die Tätigkeit der Dechanten, insbesondere der mit dieser Funktion betrauten Propste der Propstei Zwettl-Stadt. Fr. Schragl, „Die Ausweisung der Protestanten aus dem Markte Melk im Zuge der Gegenreformation“ schildert den Streit des Stiftes Melk mit dem Markte und seinen protestantischen Pfarrern. G. Reingrabner, Von Kirche, Schule und Musik im evangelischen Horn, verweist auf die bedeutsame Pflege der Kirchenmusik im protestantischen Horn, dem Zentrum der Evangelischen im Waldviertel im 16. Jahrhundert, 40. Jg. Nr. 1 bis 3. Aus dem Inhalt: J. Skutil, Das lateinisch-deutsch-schwehische Archivgut Mährens als namenskundliche Quelle; R. Büttner, Die Anfänge der Jörgler in Niederösterreich im 14. Jahrhundert. Dieser Artikel ist auch für das Waldviertel besonders bemerkenswert, da diese ritterliche Familie im Gefolge der Kuenringer und der Starhemberger nicht nur in der Wachau sondern auch im mittleren und nördlichen Waldviertel, in Nieder-Plöttbach (GB. Allentsteig) beziehungsweise in Wielands (GB Gmünd) begütert waren. Aus dieser Studie ergeben sich neue Hinweise für die Heiratsverbindungen der frühen Jörgler und ihren Besitz in drei von den vier Vierteln Niederösterreichs. Pongratz

# MITTEILUNGEN

## Waldviertler Heimatbund

Die am 15. Mai 1968 abgehaltene Hauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes ergab keine Änderungen im Vereinsvorstand. Dieser setzt sich, wie folgt, zusammen:

### Präsident:

Dr. Walter Pongratz, Ober-Staatsbibliothekar, Wien 18., Pötzleinsdorfer Höhe 37

### Stellvertreter:

Dr. Philipp Krejs, Ober-Studienrat, Krems, Schillerstraße 11  
Dr. Herbert Faber, Krems, Obere Landstraße 12

### Schriftführer:

Heinz Wittmann, Wien 14., Bierhäuselberggasse 39  
Othmar K. M. Zaubek, stud.phil., Wien 7., Kaiserstraße 79/16

### Kassenverwalter:

Heinz Latzel, Schriftleiter, Langenlois, Rudolfsstraße 14  
Elisabeth Auer, Angestellte, Krems, Obere Landstraße 12

### Beiräte:

Dr. Friedrich Berg, Kustos, Wien 18.  
Hans Frühwirth, Hauptschullehrer, Stadtrat, Krems  
Franz Fux, Nationalrat, Gföhl  
Dipl.-Ing. Adolf Kainz, Waidhofen an der Thaya  
Hermann Koll, Kulturreferent der Stadtgemeinde Gmünd  
Josef Pexider, Oberschulrat, Zwettl  
Franz Pernauer, Reg.Rat, BSI, Krems  
Josef Pfandler, Schulrat, Gmünd  
Friedrich Schäffer, Kustos, Eggenburg  
Dr. Karl Schöbl, Ober-Regierungsrat, Pöggstall  
Karl Vogl, Schriftsteller, Reichau

### Rechnungsprüfer:

Ludwig Malek, Schriftleiter, Krems  
Josef Filismaier, Hauptschullehrer, Schönberg am Kamp

Folgender Antrag wurde einstimmig beschlossen: Das Verlagsrecht an der Zeitschrift „Das Waldviertel“ geht rückwirkend mit 1. Jänner 1969 auf die Firma Faber über. Eigentümer und Herausgeber obgenannter Zeitschrift bleibt jedoch der Waldviertler Heimatbund. Der Druck dieser Zeitschrift wird ausschließlich von der Firma Faber hergestellt. Alle mit der Produktion, dem Versand, dem Vertrieb und der Werbung verbundenen Unkosten werden von der Firma Faber bestritten. Beiden Teilen steht das Recht zu, diese Vereinbarung zu jedem Vierteljahresbeginn mit einjähriger Wirksamkeit zu kündigen.

Die Zeitschrift „Heimatland“ hat mit 1. Jänner 1969 als alleiniger Eigentümer, Herausgeber, Verleger und Schriftleiter Herr Heinz Wittmann übernommen. Sie wird weiterhin bei der Firma Faber gedruckt.

Herr Dr. Herbert Faber wurde in Anerkennung und Würdigung seiner großen Verdienste die Ehrenmitgliedschaft des Waldviertler Heimatbundes einstimmig verliehen und ihm gleichzeitig zur Vollendung seines 75. Lebensjahres die herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen.

Über Anregung von Herrn OSR. Sohm, Mühlbach am Mannhartsberg, wurde eine engere Zusammenarbeit mit dem Missonbund beschlossen.

Der Vereinsvorstand

# INHALT

	Seite
Dr. J. Angerer: 450 Jahre Melker Reform . . . . .	61
Franz Hutter: Melk und Österreich . . . . .	66
O. K. M. Zaubek: Die Öffnung des Melker Babenberger Sarkophages	71
Leo Höher: Das Eisenwerk zu Harmannschlag . . . . .	75
Heinrich Tippl: Litschaws Bedeutung im Mittelalter . . . . .	84
O. K. M. Zaubek: Berühmte Waldviertler: J. A. Böhm . . . . .	89
Kleine heimatkundliche Mitteilungen . . . . .	91
Sepp Koppensteiner: Das feurige Faß . . . . .	93
Karl Cajka: Geliebtes Waldviertel . . . . .	94
Waldviertler Bibliographie (O. K. M. Zaubek) . . . . .	95
Waldviertler Kulturberichte . . . . .	103
Buchbesprechungen (Pongratz, Zaubek) . . . . .	115
Zeitschriftenschau (Pongratz) . . . . .	121
Mitteilungen . . . . .	123

Umschlagbild:

**Eingang in das Schloß Engelstein  
(Bezirk Weitra)**

Photo: Agnes Meisl-Kober, Engelstein

## Das Waldviertel

**Wachauer und Waldviertler Zeitschrift  
für Heimatkunde und Heimatpflege**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Waldviertler Heimatbund, 3500 Krems, Obere Landstraße 12. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walter Pongratz, 1180 Wien 18., Pötzleinsdorfer Höhe 37. Für die Kulturnachrichten: Othmar K. M. Zaubek, Druck: Josef Faber, 3500 Krems an der Donau. Jahresbezugspreis S 100,—; Einzelpreis S 30,—.

Gedruckt mit Unterstützung des Notringes der wissenschaftlichen Verbände Österreichs



Soeben ist erschienen:

**Eduard Kranner**

# ALS ER NOCH LEBTE

Erinnerungen an JOSEF WEINHEBER

276 Seiten mit 4 Bildtafeln

in Leinen gebunden S 96.—

Dieses Buch schöpft seinen Inhalt aus Erinnerungen des Verfassers, aus Erlebnissen, Erfahrungen und Erkenntnissen, die ihm seine Freundschaft mit JOSEF WEINHEBER einbrachte. Selbst gute Weinheberkenner werden Neues, d.h. bis nun Unveröffentlichtes finden.

In allen Buchhandlungen erhältlich

---

VERLAG JOSEF FABER, KREMS

Buch-Neuerscheinung:

*„Krems - erlebt und erschaut“*



Lyrik und Prosa: Wilma Bartaschek  
Holzschnitte: Hubert Schmid

**Bestellungen an den Verlag J. Faber, 3500 Krems a. d. D.  
Obere Landstraße 12 erbeten. Preis: S 68.—**